



Sächsische

3

A

4077

Landesbibl.

Catalogue N. 943

Pavia
1778.

24.

F. J. Schneider

680





*In der That Prinzessin, in der That, wir überraschen
euch hier auf eine seltsame Art.*

Weinrauch f:

GENELAS

ODER

DER KURZE

MANTEL



Wien 1791

bey Mathias Ludwig in
der Singerstrasse.

90

Sächsische
Landesbibliothek
7. SEP 1918
Dresden

G

Genelass,

oder

Der kurze Mantel.

Ein

brittisches Märchen.

Die Britten fabelten von jeher so viel von ihrem König Artus, daß ein Theil der wunderfamen Mährchen auch über dem Meer erscholl, und von den Nachbarvölkern nacherzählt wurde. Natürlichere Weise blieben die Geschichten auf so verschiedenen Lippen nicht immer dieselben; hier ward dazu gesetzt, und dort davon gethan, daher die vielen Varianten der alten englischen Legenden, daher so mancher Roman auf Albions Grund und Boden gewachsen, dem die Nachwelt den Namen eines gallischen den deutschen Helden vorsetzte.

Kaiser Karl der Große war besonders glücklich darinn, daß ihm immer König Artu's fabelhafte Geschichten adoptirt wurden. Ein Held wie jener, ein Freund der Minne wie er, und gleich ihm ein Einverleibter der Sippschaft St.

Gangolff *) , paßten die meisten der wunderbaren Abenteuer so ziemlich auf ihn , und ohne unsere gewissenhafte Redlichkeit könnten wir euch , meine Leser , folgende Legende , die eigentlich an den Hof des alten Britten gehört , der teutschen Sage zu folge , füglich vortragen , als habe sie sich unter den Augen des Sohns des großen Majordomus zugetragen.

Um euch aber zu beweisen , daß ihr euch auf unser Wort verlassen könntet , gestehen wir frey , daß nicht Karl der große und eine seiner zahllosen Gemahlinnen oder Geliebten sondern Herr Artus und Frau Guenevve die Helden sind , welche hier figuriren werden.

Außer der reizenden Königin war der Hof zu Karleile noch mit mancher aufblühenden und welkenden Schönheit , die um der Anciennität willen noch ihren Rang behauptete , geziert ; einige von ihnen müssen wir euch nennen , weil sie in der Folge ihre Rolle spielen werden. — Die schönste unter allen war Iselde , die Geliebte des braven Hektors , die ihren Ritter funfzehn Jahr um ihre Liebe seufzen ließ , ohne ihm zur Zeit noch eine andere Gnade gegönnt zu haben,

*) Sankt Gangolf , der Schutzpatron aller betrogenen Ehemänner ; von seiner merkwürdigen Geschichte vielleicht in der Zukunft.

als die Erlaubniß, zuweilen den Saum ihres Schleiers zu küssen. Nach ihr kamen Rosalie und Isabelle, die Gemahlinnen Herrn Gawins, dessen Name euch nicht unbekannt seyn kann, und des tapfern Ivains des Königssohns, zwey Schwestern, von welchen die erste den Stolz, die andere die Frömmigkeit zu Ehrenhütern angenommen hatte. Herrn Idiers Braut, Fräulein Agnes, behauptete ungeachtet der schläfrigen wasserblauen Augen, und der einfältigen Taubenmiene, auch ihren Rang unter den brittischen Göttinnen, wie nicht minder die wilde Britomarte, die jeden zu kühnen Blick ihres Ritters des blöden Girflet mit ein bis zwey jähriger Verbannung vergalt. — Unten an, an Reizen, aber nach dem Alter und der guten Meinung von sich selbst, an der aller obersten Stelle, stand endlich die dicke Gemahlin Herrn Queux des Seneschals und Frau Ellinor, die Gattin Peter des Heiligen, Grafen von Bretagne, welche selbst nach einer Glorie strebte, und sich Mühe gab, den Rang, den sie einst am himmlischen Hofe zu behaupten dachte, auch am Hofe des brittischen Königs nicht zu vernachlässigen.

Zwey Schönen haben wir zu nennen vergessen, die eine, weil sie sich auf keine Weise zu dem Birkel der Königin Guenevre rechnen

durfte, da sie von ihr tödtlich gebißt wurde, die andere, weil sie nur durch den Glanz erst aufblühender Reize, zu den andern erhoben wurde, da sie im übrigen weder durch Geburt noch Vermögen das Recht erhielt, sich unter die hohen Damen des Hofes zu zählen.

Die erste von diesen beiden noch ungenannten Fräuleins, war die Prinzessin Morgane, König Artus Schwester, und die zweite die kleine Genelas aus Wallis, welche als eine elterlose Waise nach Hofe kam, und Königin Guenevren die Wohlthaten, ihr in ihrer Kindheit erzeigt, sehr schlecht dadurch vergalt, daß sie ihre prachtvolle Schönheit überall durch ihre ungekünstelten Reize verdunkelte. Das gute Fräulein war zu entschuldigen, sie forderte nichts von der Bewunderung, welche ihr zu Theil ward, aber man hätte blind seyn müssen, wenn man die kleine Genelas im ungeschmückten Kleide, nicht der stolzen brittischen Königin, im Glanz ihrer Krone hätte vorziehen wollen, vornehmlich wenn man Unschuld, kolde Einfalt und Herzengüte, wovon Frau Guenevre wenig besaß, mit in Rechnung nahm.

Ob wir gleich Fräulein Genelas und Morganen zusammen gepaart haben, so darf der Leser doch nicht denken, als wären sie beide eines Schlages gewesen; so wenig sie an Schönheit

einander nachgeben mochten, so waren sie doch an Sinn und Sitte so himmelweit von einander verschieden, als an Staub und Reichthum. Die Prinzessin suchte Eroberungen, gefiel, liebte und wurde geliebt; die kleine Walliserinn wußte nichts von Siegen, nach denen sie nicht strebte, gefiel ohne es zu wünschen, und ward geliebt ohne es zu wissen oder es zu erwidern. Morgane war eine weise tiefgelehrte Dame, gar hoch erfahren in allen Geheimnissen der Natur, eine Schülerinn des großen Merlin, und daß ichs euch kurz sage, eine Zauberinn von zweytem Range; Genelas kannte keine Zauberey als die ihrer Nadel und der Spindel, die sie, ungeachtet sie ein Hoffräulein war, gar fertig zu schwingen wußte; auch blieb sie gern in den engen Gränzen, die man damahls der Wissenschaft eines Weibes setzte, und ward dadurch desto liebenswerther.

Die Prinzessin war eben im Begriff ihren sieben und zwanzigsten Liebeshandel zur letzten Scene zu bringen, und das Hoffräulein bekam erst seit wenig Tagen eine dunkle Ahndung von dem ersten. Ritter Karados der Armbrecher genannt, weil diese Art der Verletzung die leidlichste war, mit welcher seine Gegner davon zu kommen pflegten, ein Held, der so sanft im Frieden als wild im Kriege war, hatte sie bey

legten Hoffeste mit Uebergehung aller vornehmern Damen zum Tanze aufgezogen, und ihr bey dem Abschied zärtlich die Hand gedrückt; eine Sache, die sie nicht ganz verstand, und wovon ihr doch das Herz sagte, es sey nicht ohne Bedeutung.

Unter allen Ungleichheiten zwischen den beyden Fräuleins, die wir zusammen gestellt haben, befand sich auch noch die Ursach der wenigen Achtung, in welcher sie bey der Königin Guenevren standen; Genelas ward wegen der demüthigen Figur, die sie machte, verachtet, und Morgane wegen ihres Uebermuths gehaßt.

Schon oft haben wir angemerkt, daß die Schwestern des Gemahls bey verheiligten Damen meistens mit den Schwiegermüttern in einem Range stehen. Immer sind diese guten Geschöpfe eifersüchtig auf die Ehre des geliebten Bruders, strenge Tadlerinnen und unerbittliche Richterinnen jedes Fehltritts derjenigen, welche die Liebe zu ihrer Verwandtinn machte, und sind sie noch überdem jung und schön genug, ihrer Schwägerinn in ihren Eroberungen Eintrag zu thun, so ist die Fehde erklärt, und man schreitet nicht selten zu offenbaren Feindseligkeiten.

König Artus Schwester ward durch alle diese Umstände zu Guenevrens Feindinn be-

stimmt; die Rolle übertriebner Freundschaft und Höflichkeit, die gemeiniglich anfangs zum Deckmantel wahrer Gesinnungen dient, war zwischen beiden schon ausgespielt, und man schritt zur zweiten Scene, geflissentlicher Entfernung und gelegentlichen kleinen Neckereyen, die sehr oft in Ernst ausarteten, und den Schluß des Trauerspiels, öffentlichen Bruch, ahnden ließen.

Die Prinzessin, der es nicht an beissenden Einfällen gebrach, hatte, als König Artus zu Weihnachten offenen Hof hielt, ziemlich frey für die Sitte der Jungfrauen jener Zeit, den gefüllten Becher ergriffen, und Guenevrens betrogenem Gemahl die Gesundheit aller seiner Brüder mit der Verwarnung zugebracht, mäßig zu trinken, damit für jeden ein Tröpflein überblieb. Die Königin Guenevre verstand so wie alle Anwesende, daß ihre Feindinn auf diejenigen zielte, welche mit ihrem Gemahl das Glück der Liebe theilten, nur der gutherzige Artus verrieth durch eine einfältige Frage, daß ihm der Sinn der Worte verborgen sey, und seine schlaue Gemahlinn hütete sich, durch die spitzige Antwort, die auf ihren Lippen war, ihm Aug und Ohren zu öffnen; aber sie schwur Morganen in ihrem Herzen die empfindlichste Rache, und nahm die Gelegenheit so wohl wahr, daß, ehe der Mond seine Scheibe mit neuem

Lichte füllte, die gehafte Schwägerinn in ihre Stricke fiel.

Wir haben euch gesagt, meine Theuern, Morgane sey eine Fee von zweytem Range gewesen, und wir halten euch nicht für so unwissend, nicht einzusehen was dieses sagen will. Euch ist nicht unbekannt, daß nur jene geistigen Wesen, die um uns wohnen, ohne von unsern gröbern Sinnen wahrgenommen zu werden, jene innigen Vertrauten der heiligen Natur, deren Geheimnisse ihnen durch keine Hülle verdeckt werden, daß nur sie diesen deutungsvollen Namen im eigentlichen und vollkommensten Verstande verdienen; dahingegen die Erdgebohrnen, die sich die verborgenen Kräfte des Weltalls nur durch Kunst unterthan zu machen wissen, allemahl tief unter jenen stehen, und nicht selten wegen der Kühnheit sich bis zu ihnen zu erheben, von ihnen heftig verfolgt werden. Die ersten werden, so fabeln die Sagen der Vorzeit, durch Unsterblichkeit, weit umfassende Macht, und eine Art von Allwissenheit fast zu Halbgöttern erhoben, dahingegen die andern immer schwache, sterbliche, Unfall und Elend unterworfenen Geschöpfe bleiben, Glück und Leben nur durch geheime Mittel zu sichern vermögen, bey weitem nicht alles können was sie wollen, und

nichts wissen, als wonach sie mit mühsamen Forschen streben.

Dieses war auch bey der Schülerinn des weisen Merlins der Fall, wie hätten ihr sonst die Anschläge, welche in Guenevrens Gehirn wider sie ausgebrütet wurden, ein Geheimniß bleiben können? Ein Blick in das große Buch der Gestirne hätte Morganen den Fallstrick zeigen können, der ihr gelegt ward, und die Mittel ihn zu vermeiden, würden sich dann wohl gefunden haben; aber sie las gegenwärtig in keinem andern Buche als in den Augen ihres sieben und zwanzigsten Liebhabers, nichts existirte für sie in der Welt außer ihm, sie sank um seinetwillen ganz zu den Schwächen gemeiner Sterblichen herab, und betrug sich nach so manchen gespielten Intriguen bey der ganzen Sache, die Wahrheit zu gestehen, nicht anders wie ein kleines Mädchen, die zum erstenmahl aus dem Munde eines Jünglings hört, daß sie artig sey.

Wie jauchzte Frau Guenevre über die Blößen, welche ihre Feindinn gab, sie stellte sich blind gegen Morganens und Guiomars Liebe, um sie sicher zu machen, beobachtete im Stillen alle ihre Schritte, und sah dem Augenblicke entgegen, da es in ihrer Gewalt seyn würde, dem ganzen Hofe die Schwachheiten des verliebtesten Fräuleins vor Augen zu stellen, und den

König durch einen auffallenden Beweis von der wenigen Sittsamkeit seiner Schwester, entweder auf ewig taub gegen ihre heimlichen und verdeckten Verleumdungen zu machen, oder ihn gar zu bewegen, die gehäßige Aufmerkerinn vom Hofe zu entfernen, deren Auge allen geheimen Freuden der Königin so harte Fesseln anlegte.

Diesen gewünschten Augenblick nicht zu verfehlen, wurde allen Hofjungfern der dritten Ordnung gemessene Befehle gegeben; alle sollten forschen, lauschen, schleichen, horchen und ansagen, damit die lockigte Stirn der Gelegenheit der Hand nicht entwischte. Alle waren bereit zu den gegebenen Aufträgen. Von Natur leicht, listig, geschmeidig und geneigt zu kleinen boshaften Mänken fanden sie in dem, was man ihnen zur Pflicht machte, ihre Freude, nur Genes hatte sich allemahl so ungeschickt bey dergleichen Dingen benommen, wenn man ihr auch nur entfernte Winke davon gab, daß man sie gehen ließ, und die Entwicklung des ganzen Abentheuers für sie aufhob, entweder um sie für ihre Ungelehrigkeit zu bestrafen, oder um der Wahrheit durch den Mund der Einfalt ein desto treffenderes Licht zu geben.

Was die kleine Walliserinn jetzt, besonders jetzt, so ungeschickt in einer der vornehmsten Berrichtungen eines Fräuleins machte, war nicht

so wohl die ihr eigenthümliche fromme Einfalt, nicht die Lehren lobenswürdiger Bescheidenheit, die ihr ihre Seele in ihrer Kindheit eingeprägt hatte, als — eigene Herzensgeschäfte.

Herr Karados hatte sie bey dem letzten Hof- feste abermals allein zum Tanze geführt, ihr abermals die Hand gedrückt, ihr in den folgenden Tagen auf verschiedenen Wegen, wie von ohngefähr begegnet, und als sie neulich auf einem Gange über Land, in Geschäften der Königin, ein Ungewitter übereilte, sie in seinen Mantel gehüllt sicher nach Hause geleitet. Ach der süßen Gespräche auf diesem kurzen Wege waren so mancherley gewesen, daß nur eine Unwissende, wie Genelas, wegen der wahren Meinung des Ritters zweifelhaft seyn konnte; aber sie war so erstaunt, so bestürzt, daß sie kaum wußte, was sie sagte und was sie hörte, daß — daß — kaum können wir es ohne Erröthen schreiben, sie einen Kuß, ihr bey dem Abschied im Dunkeln gegeben, von Herrn Karados nicht allein annahm, sondern auch erwiderte.

Genelas war außer sich über ihre Uebereizung, sie weinte sich die Augen roth, ahndete die Verachtung ihres Liebhaberes über diesen Bruch jungfräulicher Sitte, und suchte sich durch angenommene Sprödigkeit und geflissentliche Flucht seines Umgangs wieder in Ansehen bey

ihm zu setzen. — Aber alles dieses machte ihren unerfahrenen kunstlosen Herzen so viel zu schaffen, daß sie für nichts anders Sinn hatte, tausend Fehler im Dienste beging, und vor allen wenig Lust bezeigte, sich in Morgane's Handel zu mischen.

Indessen war, da der Hof keinen Mangel an andern tüchtigen Subjekten hatte, auch ohne sie die Zeit der Entwicklung des Trauerspiels herangekommen, in welchen Fräulein Morgane und Herr Guimars die Hauptrolle spielen sollten. Frau Guenevre hatte ihren heimlichen Rath, in welchem alle zu Anfang genannte Damen Sitz und Stimme hatten, versammelt, und vorläufig mit der Frage die Sitzung eröffnet: Was soll man dertjenigen thun, welche mit richtendem Blick über die Handlungen anderer wacht, und sich in der Stille selbst den größten Ausschweifungen überläßt? und alle hatten auf öffentliche Beschimpfung oder Tod gestimmt.

Ihr kennt, fuhr die Königin fort, die Tugendheldinn Morgane, und ich muß euch sagen, daß ich jetzt eben im Begriff stehe, ihr den Schleyer zu entreissen, der ihr diesen Namen gewährt. — Tugendheldinn? antwortete Iselde, indem sie sich brüstete, ich kenne Damen, welche durch funfzehnjährige Unterwürfigkeit, darin

ſie einen geliebten Liebhaber zu halten mußten, wohl eher verdienten dieſen Namen zu führen! Und ich, ſetzte die dicke Seneschallin, welche im Beſitz einer vollſtändigen Hofchronik war, mit bitterm Lachen hinzu, ich wollte mehr als zwanzig Zeugen von Morganens Tugend nennen, deren ſie ſich nicht ſehr rühmen würde.

Rosalie und Iſabelle errötheten, Fräulein Agnes ſah einfältig aus, die Gemahlinn Peter des Heiligen ſchickte einen frommen Seufzer gen Himmel, und die wilde Britomarte ſprang auf, die Königin zu bitten, ſie möchte ſich deutlicher erklären, und dafern ſie bey Abziehung des Schleyers von Morganens verbotenen Liebeshändeln etwa einiger Hülfe benöthigt wär, ſich der ihrigen bedienen.

Eine Bitte, ſagte die Königin, welche ich euch abſchlagen muß, ich habe dieſes Amt einer Perſon zugedacht, deren Einfalt, wenn der Anſchlag glückt, ihr Zeugniß viel unverdächtiger machen wird, als das Eutige, und die, im Fall er fehl ſchlägt, die Schuld allein tragen, und uns vor der Rache der boſhaften Zauberinn ſchützen wird.

Ellinor und Iſabelle vermachten ſich, mit einem, einigen Awe Morganens geheime Künſte zu zernichten, indessen Iſelde und Rosalie ganz und gar zweifeln wollten, ob die Prinzessin et-

was von dieser Art besaß, aber die Königin, welche die Flucht des günstigen Augenblicks besorgte, achtete nicht auf das Reden ihrer Mätthinnen, und befahl die kleine Genelas zu rufen, welche sie mit der Miene der äußersten Eilfertigkeit an Morganen abfertigte, und ihr gebot, sich durch nichts aufhalten zu lassen, in ihr innerstes Zimmer zu dringen, und dafern sie sie nicht im Stande fand, auf die Bitte der Königin hieher zu kommen, sich heimlich davon zu schleichen, und die genaueste Nachricht von der Art, wie sie sie gefunden haben, zurückzubringen.

Frau Guenevre hatte Sorge getragen, alles so einzufädeln, daß unmittelbar nach der Abschiedung der Walliserinn, der König nebst seinen Großen in ihr Gemach tratt, damit er bey ihrer Wiederkunft gegenwärtig seyn, und der Entlarvung seiner Schwester beywohnen möchte.

König Artus mußte von all' dem nichts, hatte aus allem, wie er pflegte, kein Arges, und tratt in diesem Augenblick nur darum in das Zimmer der Königin, weil eben die Zeit, da er es gewöhnlich zu thun pflegte, angebrochen war, die er als ein sehr pünktlicher Herr nie versäumte.

Mein

Mein geliebter Herr, sagte Guenevre, die ihrem Gemahl mit jener Ehrfurcht entgegen trat, mit welcher schlaue Weiber es ihren Sätzen zu verbergen wissen, daß sie die Gebieterinnen sind; mein geliebter Herr, ihr sehet uns alle hier versammelt, nach eurem Befehl Spiel oder Tanz vorzunehmen und euch den Rest des Tages zu kürzen. Nur zwey Personen fehlen in unsrem Zirkel, die wir nicht missen können; eure edle Schwester, und der Held Guiomars. Nach der ersten habe ich geschickt, und zu dem andern werdet ihr geruhen einen Boten abzufertigen.

Der König wandte sich schon zu Meister Queux, dem Seneschall, ihm das, was die Königin verlangte, aufzutragen, als die kleine Genelas halb außer Athem, und erröthend wie Aurore eintritt, und sich still an ihren Platz stellte.

Habt ihr meinen Auftrag ausgerichtet? fragte Guenevre. Nein, erwiederte Genelas, welche noch röther ward.

Habt ihr die Prinzessin nicht gefunden?

Ja! — Nein! — Ja! stotterte das Mädchen.

O ich wette, sagte die Seneschallin, unsere kleine Zerstreute hat den Auftrag auf dem Wege vergessen, und weiß sich nun nicht aus

Som. Bibl. 3. B.

B

der Sache zu finden. Besinnt euch, mein Kind, ihr sollet die Prinzessin ersuchen, diese Gesellschaft mit ihrer Gegenwart zu verschönern, und ihr habt sie nicht gesprochen?

In der That, nein!

Und warum?

Mich dünkt, sie war im Bade.

Und wo?

Ich weiß in Wahrheit nicht, ich — ich — ich kauschte durch die Bäume, sah — sah — daß ihre Jungfrauen um sie her waren, sie mit Spiel und Tanz zu ergötzen — aber — —

Was das Mädchen schwagt! schrie die Dame, sie sah, und weiß doch nicht, wo? erblickte, und weiß nicht was!

Erlaubt mir, meine Königin, rief Britomarte, zu gehen und nähere Erkundigung einzuziehen. Die Badescene ist vermuthlich im Garten der Prinzessin.

Das wird nicht nöthig seyn, erwiederte Gueuvre, wir alle wollen gehen, und sehen, ob Genelas uns die Wahrheit sagte. Gewiß gewiß, schrie das Mädchen, ich glaube, daß ich nicht gelogen habe, wenigstens ist so viel wahr — der Garten war verschlossen, und war mir nicht befohlen worden, mich durch nichts aufhalten zu lassen, ich hätte den beschwerlichen Weg durch

die Hecken nicht genommen, zu sehen, was ich sah.

Márrin! schrie die Königin, du weißt nicht was du redest, du widersprichst dir mit jedem Worte. Kommt, mein Gemahl, wir wollen selbst sehen.

Aber bedenken ihre Hoheit, rief Genelas, die sich der Königin zu Füßen warf, die Prinzessin im Bade! Schon gut! erwiederte Guenevre, wir gehen, und du bist unsere Führerin.

Hier nahm die dicke Seneschallinn die weinende Genelas beim Arme, riß sie empor, und schleppte sie den bekannten Weg nach Morgans Garten, indessen der ganze Hof ihnen folgte.

Morgane nützte ihre geheimen Künste blos dazu die Freuden des Lebens im vollen Maaße zu schmecken. Ihr Pallast war durch dieselben der prächtigste, ihre Hofstaat die zahlreichste, ihre Gärten Inbegriffe alles dessen, was die Erde reizendes hat, und selbst ihre eigene Schönheit ward, wie ihre Neiderinnen behaupteten, nur durch Kraft der Zauberey ganz so hinreißend, so herzfesselnd, als sie war. Alles Trug und Nebelgestalt! pflegte Guenevre oft in einer philosophischen Laune zu sagen, von einem Hauch entstanden, und eben so leicht durch einen Hauch

wieder vernichtet! nichts so, wie es der Schöpfer bildete!

In ihren zauberischen Gärten, mit allem Reiz einer Göttin geschmückt, gab die Prinzessin oft König Artus's Hof glänzende Feste, aber die schönsten feierte sie daselbst im Arm eines vertrauten Freundes von keinen andern Zeugen umringt, als von dem Theil ihrer eigenen Hofstatt, der sein Daseyn einem Schlag ihrer Zauberruthe zu danken hatte, und von ihr berührt augenblicklich in Nebel zerfloß; eifrige Diener ihres Willens, so lange sie ihnen das Leben ließ, und wie man glauben kann, verschwiegene unbedeutende Zeugen ihrer geheimen Freuden. In diesem Zirkel war es, daß die unschuldige Genelas die schöne Zauberinn fand, sie hatte ihren Pallast leer, den Garten, so wie sie sagte, verschlossen gefunden, hatte sich einen Weg durch Büsche und Hecken gemacht, und war endlich in das Innere eines Orangenwaldes gedrungen, welcher eine weite Fläche in seinen Schooß barg, in deren Mitte himmelhohe Cedern mit niedrigen Myrthensträuchern durchwebt ein Marmorbad beschatteten, wo Morgane gern sich von der Hitze des Tages zu kühlen pflegte.

Genelas lauschte durch die Myrthenhecke, und sah die Prinzessin, von ihren lustigen Dir-

nen umringt, im Bade; ein himmlischer Anblick selbst für das Auge eines Mädchens, dem es nicht an Reizen gebrach. Aber Morgane war nicht allein; auf dem grünen Rasen, wo sich ihr Gefolge in mahlerischen Gruppen gelagert hatte, lagen die Waffen eines Ritters, der mit ihr die Kühlung der spiegelglatten Fluth theilte.

Die Augen der sitzenden Walliserinn fuhrren scheu zurück, als sie Morganens Badegesährten sahe. Man denke sich, was ihr, die sich über einen zu kühn vergoltenen Fuß so grämte, ihr, welcher der jungfräuliche Schleyer, der ihr schönes Gesicht verhüllte, so unentbehrlich schien, was ihr die Frechheit seyn mußte, mit welcher eine ihres Geschlechts, einen Mann zum innersten Heiligthum des Nachtsches, zum Bade den Zutritt verstattete. Sie verbarg ihr Gesicht in ihr Gewand, flog schneller zurück als sie gekommen war, und langte in der äußersten Verwirrung in dem Saale an, wo Guenevre mit ihrer Hofstatt ihrer wartete. Die Königin mußte bereits durch ihre Kundschafterinnen, daß Guiomars geheime Audienz bey Morganen hatte, kannte ihre Unvorsichtigkeit, welche ihrer Abgeschickten den Zutritt zu dem Orte, wo sie seinen Besuch annahm, nicht unzugänglich machen würde, und hatte absichtlich die einfäl-

tige Genelas zur Gesandtin gewählt, um durch die unschuldige Art, mit welcher sie ihren Bericht erstatten würde, die Verbrecherinn desto gewaltiger niederzuschlagen.

Wie wir gesehen haben, war ihr ihr Anschlag nicht ganz geglückt. Genelas war viel zu beschämt von der Frechheit einer ihres Geschlechts, scheute sich viel zu sehr, zu gestehen, daß sie Zeuginn derselben gewesen war, um hier offenerzig zu reden. Sie war so verlegen, als ob sie selbst die Verbrecherinn gewesen wär, und ihre Bitten ihre Thränen flehten so innig Morgans Geheimniß seinen Schleyer zu lassen, daß derjenige, welcher nicht wußte, wie wahre Unschuld handelt, (und dieses wußten an Artus Hofe nur wenige) ganz irre an ihr werden mußte.

Genelas ward gezwungen, der Gesellschaft den Weg nach Morgans Bade zu weisen, oder vielmehr, man wußte ihn schon selbst, da man aus den abgebrochenen Worten des beschämten Mädchens ohngefähr schliessen konnte, wo sie war.

Morgane war so verblendet, daß sie nicht die geringsten Anstalten zu ihrer Sicherheit getroffen hatte. Sie glaubte den Hof an diesem Tage auf einer längst verabredeten Jagd, hatte vergessen, geheime Schrecken oder Geisterwache

um die Zugänge ihres Drangenhayns zu lagern, hielt sich unter dem leichten Schutze einiger Schlösser ganz sicher, und erstaunte also nicht wenig, als sie auf einmal am Rande ihres Mar- morbades tausend Zeugen zum Vorschein kom- men sah, die theils stumm vor Schrecken, theils sprachlos vor hämischer Schadenfreude sie und ihren Badegefährten anstauten, ohne zu wis- sen, wie sie ihre Gefühle ausdrücken sollten.

König Artus hob Hände und Augen gen Himmel, die Ritter strengten alle ihre Sehkraft an, um nichts von dem überraschenden Schauspiel zu verlieren, die Damen schlugen mit abgewand- ten Augen an die Brust, und nur die Königin hatte Kraft genug, das Stillschweigen zu brechen.

In der That, Prinzessin, sagte sie mit ei- nem Ton, wie ihn triumphirende Bosheit in ei- nem bitterm Hohn verzogenem Munde bilden kann, in der That, wir überraschen euch hier auf eine seltsame Art. Genelas, welche uns hieher führte, sagte uns nicht, wie wir euch finden würden, sonst würden wir unsern Augen dieses Schauspiel erspart haben.

Entsetzen, Zorn und Beschämung banden die Zunge der Ueberraschten. Herr Guiomars barg anfangs sein Gesicht mit den Händen, bis eine Art von Instinkt, welche den Helden bei jeder Beleidigung nach den Waffen greifen macht,

ihn an den Rand des Beckens trieb, sein Schwert zu holen. Morganens Blicke, von keiner sittsamen Verwirrung zur Erde gezogen, sprühten indeß Feuerfunken auf die Umstehenden. Rache kochte in ihrem Herzen, und es ist kein Zweifel, sie würde, wenn sie die Macht besessen hätte, wie weiland Cynthia, die Lauscher auf eben die Art belohnt haben, wie diese Göttin den kühnen Jäger; auch füllte sie wirklich beyde Hände mit Wasser, das sie in tausend leuchtenden Tropfen rund umher sprengte, aber die ganze Wirkung dieses Manövers war, daß die Badescene der neuen Diane samt ihren Endymion und ihren Nymphen vor den Augen der Zuschauer in einen leichten Nebel zerfloß, daß selbst der umliegende Hayn und die ganze zauberische Gegend sich in einen blaulichen Dampf verhüllte, welcher nach und nach verschwand, und der ganzen neugierigen Gesellschaft sehen ließ, wo sie waren, auf einer weiten von brennender Sonne beschienenen Ebne von gelben Sande, wo hier und da einige bestaubte Sträucher ihr sparsames Laub ausbreiteten. Genau in eben der wüsten Gegend, die Morgane ehemals hier fand, und durch ihren Zauberstab zum Teiche umschuf.

Man denke mit was für Verwirrung sich die Versammelten ansahen, und mit was für

Beschwerlichkeit sie durch die Glut der Mittags-
sonne den Rückweg antraten. Indessen hatte doch
Morgane durch ihr Zauberstücklein nicht das bez-
wirken können, was sie vielleicht wünschte;
Vergessenheit des Geschehenen, — oder Zweifel
in die Wahrheit desselben. Alle Anwesenden
wußten, daß sie gewacht und nicht geschlafen
hatten, und versicherten einander zu großem
Trost der rachsüchtigen Königin, daß sie Fräuz-
lein Morganen zwar für die größte Zauberinn,
aber zugleich auch für die leichtsinnigste, schaam-
loseste Kreatur auf Gottes Erdboden hielten.
König Artus legte seine Gedanken nur durch be-
trübtes Stillschweigen, zornige und kummervolle
Blicke an den Tag, und es war gut, daß sich
die Prinzessin von selbst mit allem, was ihr
zugehörte, skisirt hatte, sonst würde Verban-
nung oder Tod die unausbleibliche Strafe ihres
Verbrechens gewesen seyn. In der That hatte
sie nichts von all dem ihrigen dahinten gelassen.
An den Plätzen, wo zuvor ihre weitläufigen
Palläste standen, sah man nichts als die leeren
Stellen, und sogar aus Guenevrens und Artus
Schatzkasten waren all die artigen Geschenke ver-
schwunden, mit welchen sie sie zuweilen in gu-
ten Stunden zu beehren pflegte.

Guenevrens Anschlag war also geglückt, sie
hatte sich an ihrer Feindinn gerochen und sie

wahrscheinlich auf ewig vom Hofe entfernt, in dessen war sie dennoch nicht ganz zu Frieden; ihr dünkte, Rache und Triumph hätten noch vollkommener seyn, verschiedene kleine Umstände bey dem ganzen Vorgang hätten wegbleiben können, und da sie nun nach Art großer Damen gewohnt war, ihr Mißvergnügen gern anderen entgelten zu lassen, und nicht gleich einen andern Gegenstand hatte, die Schale ihres Unmuths über ihn auszuströmen, so brach das Ungewitter über die arme Genelas los; sie ward noch den nehmlichen Abend vor den hohen Rath der Damen gezogen, gerichtet und verurtheilt. Tausenderley Vergehungen fanden sich, die man ihr bey dieser Sache aufbürdete, aber die vornehmste Beschuldigung, wenigstens die, welche noch am ersten einen kleinen Schein der Wahrheit hatte, bestand in einem geheimen Verständniß mit der Zauberinn und wahrscheinlicher Theilnahme an ihren Ausschweifungen. Sie hatte sich von Anfang an so ungerne in das Komplott wider Morganen gemischt, hatte sich endlich, als man sie unvermerkt in dasselbe verstrickte, so einfältig dabey benommen, hatte die schimpflichen Geheimnisse der Verbrecherinn so geflissentlich dem Auge zu entziehen gesucht, hatte weder Bitten noch Thränen gespart, die Gesellschaft von dem Gange abzuhalten, welchen sie

zuerst that, daß es, wie ihre Ritterinnen meinten, unmdglich anders seyn konnte, sie musste eine Kreatur Morganens, eine Feindinn der Königin, und folglich boshaft und lasterhaft seyn, wie diejenige, deren Partie sie in der Einfalt ihres Herzens so ernstlich genommen hatte.

Wir kennen den Grund von den Handlungen der kleinen Walliserinn, könnten wenigstens dieses beschwören, daß Gefallen an Morganens Vergehungen weit von ihrem unschuldigen Herzen entfernt war, aber dieses sahe man an König Artus Hofe nicht, und wollte es nicht sehen. Das Urtheil, das man in dem geheimen Zimmer der Königin über ihr Verfahren fällt, theilte sich bald jedem vorher noch so sehr für die holde Genelas eingenommenen Herzen mit, sie ward mit allgemeiner Bewilligung vom Hofe verbannt, und der Armuth und dem Elend überlassen. — Die Arme! um ihr Unglück vollkommen zu machen, fehlte nur noch, daß sie wußte, welches ein Glück ihr an diesem Tage bevorstand, das nur ebenfalls durch die fatale Geschichte zerstört wurde.

Herr Karados, dessen Herz an dem holden Mädchen hing, hatte schon vorläufig von seiner Liebe mit König Artus gesprochen, und wollte diesen Abend die förmliche Anwerbung um sie bey der Königin anbringen, aber die Geliebte

seines Herzens war ihm heute in einem so gehäßigen Lichte erschienen; was seine Augen nicht fanden, daß ersetzte das Urtheil anderer, niemand war, der die Vorurtheile entschuldigte, und so geschah es, daß — wenn auch nicht die Liebe — doch alle vortheilhafte Absichten für die Beschuldigte hinschwanden, und daß auch er ihre Verbannung, zwar mit heimlichen Thränen, aber ohne den mindesten Versuch sie zu vertheidigen oder zu retten ansah. Ich liebte Schönheit ohne Tugend, sagte er traurend zu sich selbst, liebte ein täuschendes Hirngespinnst, das ich nun vergessen muß. Es mag wohl überall mit der Tugend der Weiber nicht viel zu sagen haben, da Genelas lasterhaft ist. So sprach er, nahm sein Schwerdt, schwang sich auf sein Ross und zog aus, im Getümmel kriegerischer Abenteuer, die Gefühle des Grams und der Liebe zu tödten.

Mitterweile verließ Genelas König Artus Hof, so arm sie denselben betreten hatte, oder vielmehr noch ärmer, damahls waren Sorgene freyheit, Unkunde menschlicher Bedürfnisse und alles daraus entspringenden Elends, nebst einem Ueberfluß an frohen Hoffnungen ihr Reichthum, aber diese unschätzbaren Güter sind leider nur das Eigenthum der Kindheit, das wir an den Gränzen des Alters, des Jünglings und der Jungfrau oft ganz zurück lassen müssen.

Aller Mittel zum ehrlichen Fortkommen beraubt, einsam und Freudelos in die weite Welt hinaus getrieben, konnte es der armen Wanderinn wohl nicht an Sorgen fehlen, konnte sie wohl keinen großen Vorrath an süßen Hoffnungen für die Zukunft besitzen. Sie wanderte manchen Tag und manche Nacht, und zehrte sparsam von dem, was sie in glücklichen Tagen erspart hatte, und das kaum nennenswerth war. Zwar war ihr ein Reise Geschenk von König Artus nachgesandt worden, aber ihre Feindinnen hatte dafür gesorgt, daß es sie verfehlt. Genelas war zu schön, um viel Freundinnen zu haben, es war kein Geheimniß, daß sie manchem Auge und auch dem schwarzen Feuerauge des braven Karados gefiel; Ursach genug für manche Dame, selbst für Frau Gueznere, sie tödlich zu hassen und froh zu seyn, daß dieser Haß sich jetzt so fein unter der Maske der Liebe zu Tugend verbergen konnte.

Es war an einem späten Abende, als die Pilgerinn in einem Dorfe anlangte, wo ihr das Uebermaaß von Mattigkeit, das sie empfand, das Ende ihrer Reise ahnden ließ. Bey sparsamer Nahrung, bey weniger Ruhe war sie so manchen Tag gewandert, hatte Sonnenglut und Regenfälle ausgestanden, ohne Erquickung zu

finden, was Wunder, daß endlich alle ihre Kräfte unterlagen, und sie an einer Bauerhütte, welche einzeln zwanzig Schritte vor dem Dorfe am Wege lag, fast empfindungslos niedersank. Ihr sterbendes Winseln erregte Aufmerksamkeit, man schob das kleine Fenster in der Thür auf und fragte, wer vorhanden sey. Ach, seufzte Genelas, eine kranke Wanderinn! Hülfe, Hülfe! oder es ist um mich geschehen!

Die Bewohner der Hütte schienen eine gute Weile mit sich zu Rathe zu gehen, was hier zu thun sey, endlich öffnete sich die Thür, und eine weibliche Figur tratt heraus, deren Ansehen nicht viel einnehmendes, deren Auge nichts weniger als den Blick der Gastfrenheit hatte. Was fehlt euch? fragte die Bäurinn in einem rauhen Tone. Ach alles! erwiederte Genelas, welche kaum mehr sprechen konnte. Wie? rief die Frau, welche jetzt ihren Gast näher beleuchtete, so jung? so schön? und in einem solchen Zustande? ey ihr mögt mir die Rechte seyn! Fort! steht auf von meiner Thür! meine Hütte ist keine Behausung solcher Geschöpfe! — Es ist unbekannt, was sich eigentlich das Weib für Vorstellungen von der jungen Pilgerinn machen mochte, genug sie ehrte ihr schnell den Rücken und eilte in ihre Hütte zurück, deren Thür sie krachend hinter sich zuschlug.

O Erbarmen! Erbarmen! schrie die verlassene Genelas; durch Gastfrenheit haben einige Engel beherbergt!

Gastfrenheit? Erbarmen? murrte die Alte von innen, davon hätte ich etwas! Ich war wohl ehemals eine solche Närrinn, aber man hat mir gelohnt, daß es Gott erbarme!

Die arme Reisende fuhr fort zu weinen, und flehen, bis ihr endlich die hartherzige Bäuerinn einen Trunk Wasser durch das Loch in der Thür reichte, welchen zu empfangen sie sich mit Mühe erheben konnte.

Ist denn kein anderer Ort hier im Dorfe, fragte Genelas, nachdem sie sich gelabt hatte, wo ich Herberge finden könnte? O ja, erwiderte die Bäuerinn; ohne das gemeine Wirthshaus, haben wir hier noch eine reiche reiche Frau, die alle Bettler beherbergt, und guten Genieß davon hat, sehet dort das große rothe Haus mit den zwey Linden, versuchet, ob ihr euch hinschleppen könnt, sie wird euch nicht abweisen.

Genelas schlug ihre matten Augen auf, um das große Haus der reichen Frau zu erblicken, aber sie sahe nichts als eine kleine reinliche Hütte, welcher nur Neid, Unwissenheit oder Spott einen solchen Namen geben konnten. Sie dankte indessen für die Nachricht, und erhob sich lang-

sam, um an den Ort zu schleichen, den man ihr als die Wohnung der Gastfretheit bezeichnete.

Auf das erste Klopfen, und eine kleine vorläufige Erkundigung durch das Fenster ward ihr geöffnet. Die Person, welche die Thür aufthat, dem Anschein nach die einzige Bewohnerinn des Hauses, war eine alte freundliche Frau, deren saubere Kleidung in der That eine Art von bürgerlichen Wohlstand verrieth, aber deren Blick zu mild und herablassend war, als daß Genelas sie für die reiche Frau hätte halten können, für die sie ihr angegeben worden war.

Kommt herein, kommt herein, mein Kind! sagte sie, als sie sahe, daß die Pilgerinn zögerte über die Schwelle zu treten, die Nacht ist unfreundlich, und ich sehe, ihr seyd ermüdet.

O ja, ermüdet bis zum sterben! erwiederte Genelas, welche sich an den Wänden hielt, um nicht umzusinken; aber die gastfreie Alte zog ihr einen Schemel hin und nöthigte sie zum sitzen, lief darauf in den Keller ihr eine Schale mit Milch zu holen, brachte ein kühlendes Bad für ihre wunden Füße, und stand vor ihr sie zu bedienen, wie weiland Abraham vor den Engeln.

Genelas genoß der Labung, die man ihr bereitete, ohne danken zu können. Nur ihre
Arme,

Arme, die sich von Zeit zu Zeit nach ihrer Wohlthäterinn ausstreckten und die strömenden Augen zeugten, daß sie ganz fühlte, wie wohl ihr geschähe.

Die gutherzige Bäuerinn behandelte sie mit der äußersten Vorsicht, ersparte ihr sogar das Reden, wagte keine vorwitzige Frage, führte sie still zur Abendmahlzeit, und eben so still zu Bette. Merkte an, daß die Nächte kalt wären, verhüllte sie eigenhändig in das reinliche Leinen, das ihr zur Decke diente, und versprach den Haushahn in den Hinterhof zu sperren, damit seine Stimme sie nicht zu früh wecke.

Es war fast Mittag, als sie erwachte, ohne sich entschliessen zu können, das Bette zu verlassen, sie sah ihre freundliche Wirthin verschiedenemal vor der halbgeöffneten Thür vorüber-schleichen, und durch die Lücke spähen, ob ihr Gast etwas bedürfe; dieses sagte ihr, es sey Zeit sich zu erheben, um nicht in den Ruf der Faulheit zu gerathen.

Sie fand Frau Rosen beim Spinnrocken, und ward von ihr empfangen wie eine alte Bekannte. Genelas hatte sich auf die Fragen, Wer? Woher? und Wohin? die nun, wie sie meynete, ohnfehlbar erfolgen mußten, gar fein vorbereitet, aber die Alte fragte nichts, schien nur mit der Pflege der schwachen Pilgerinn be-

Som. Bib. 3. B.

Ⓒ

schäftigt, ohne sich zu kümmern, wem sie ihre Wohlthaten erzeugte. Am dritten Tage, als Genelas sich völlig erholt hatte, fing sie an mit zitternder Stimme vom Forderziehen zu reden, und als ihr dieses unter dem Vorwand noch daurender Schwachheit versagt ward, so fragte sie am vierten Tage nach Arbeit.

Mein Kind, sagte die Alte, ich weiß eure Lage nicht, aber nach dem Augenschein zu urtheilen, so könntet ihr sowohl bey mir, als an einem andern Orte bleiben, ohne weiter zu denken; ist dieses eure Meynung, so müßt ihr freylich eine Beschäftigung haben, denn Müßiggang thut kein Gut; aber als Gast kann ich euch mit keiner Arbeit beschweren, unter diesem Namen könnt ihr so lange bleiben als ihr wollt, ohne daß ich euch ein andres Geschäft, als Sorge für euer Wohlfeyn erlauben werde.

Diese Worte mit einer halb ernstern halb lächelnden Miene gesprochen, bewegten das Herz der jungen Walliserinn. Sie schloß die Alte in ihre Arme und nannte sie Mutter. Der Name Gast wurde für immer verboten. Die Pilgerinn erklärte, daß sie nirgend lieber wohnen möchte als hier, und so ward sie denn in das Recht eingesezt Theil an den Arbeiten des Hauses und der Spindel zu nehmen, und den Ertrag derselben mit ihrer Wirthinn zu theilen.

Aber, sprach Genelas nach einigen Wochen in einer Stunde gemeinschaftlicher Arbeit, aber liebe Mutter, bin ich auch denn so ganz fremd, so ganz gleichgültig, daß ihr mich nicht eins fragt, wer ich sey? — Euren Namen, mein Kind, erwiderte sie, habt ihr mir gesagt, auch seyd ihr mir sonst nicht unbekannt. Ich weiß, daß ihr still, eingezogen, fromm, sittsam und dankbar seyd; das übrige sind Nebendinge, die ihr mir wohl entdecken werdet, wenn es euch noth deucht, und nach denen ich nicht fragen würde, und wenn wir bis an den Tod ungetrennt bey einander blieben.

Genelas sahe, daß Frau Rose in allen kleinen Theilen der Gastfretheit wohl erfahren war, und säumte nicht, ihre Bescheidenheit mit einer umständlichen Nachricht von ihren Abentheuern an König Artus Hofe zu belohnen.

Die Alte hörte aufmerksam zu, ohne sie zu unterbrechen. Nur eine Frage, sagte sie am Ende, nur eine Frage erlaubt mir; seyd ihr auch wirklich unschuldig an dem Verdachte, mit der lasterhaften Morgane gemeine Sache gemacht zu haben? Ich kann euch keine andere Bürgschaft für meine Unschuld geben, als meine Worte, und meinen Zustand, sagte Genelas, mit einem traurigen Blicke auf ihre schlechten Kleider. — Ihr habt recht, erwiderte Rose, das Laster be-

lohnt seine Anhänger gemeiniglich besser, und eure Armuth ist ein Ehrenzeichen, das ich nicht übersehe, auch warf ich nur darum einen Zweifel auf, um zu sehen, was für Waffen ihr brauchtet, eure Unschuld zu vertheidigen. Eure Augenbraunen zogen sich nicht wild in die Höhe, euer Gesicht wurde nicht mit zorniger Röthe bedeckt, eure Miene blieb sanft und freundlich, und ihr seyd auch in dieser Probe bestanden. Wisset demnach, ich baue auf alles, was ich nun von euch weiß, für euch große Hoffnungen in der Zukunft; erwartet die Zeit, und alles wird sich aufklären.

Rose und ihre angenommene Tochter brachten ihre Zeit in Stille und Fleiß ohne Abentheuer zu; nichts beunruhigte sie, als daß die Nachbarinn in dem Hause zwanzig Schritte vor dem Dorfe, welche die wandernde Genelas bey ihrer ersten Ankunft so ungestüm zurück gewiesen hatte, dieses Haus fleißiger heimsuchte, als sie vordem gethan haben mochte. Genelas konnte ihre Widersacherinn nicht mit günstigen Augen ansehen, und Rose schien noch andere Ursachen zu haben, warum sie sie ungern um sich duldete. Sie ist meine Base, sagte sie zu dem jungen Mädchen, aber wenn ich euch einst meine kleine Geschichte erzählen werde, so werdet ihr finden, daß ich wenig Ursach habe, ihr günstig zu seyn.

So viel ist gewiß , Neid und Geiz sind ihre Hauptleidenschaften , und sie besucht uns aus keiner andern Ursach, als Heimlichkeiten, die sie etwa bey euch vermuthet, auszuspähen und uns damit zu schaden.

Genelas hatte ihre Wirthinn noch von niemand in diesem Tone sprechen hören , und glaubte ihr ; aber Mose , welche keinen blinden Glauben verlangte und die dem jungen Mädchen keine bessere Ueberzeugung von der Wahrheit zu geben mußte als Erzählung des Versprochenen, legte einen neuen Hocken auf, und begann folgendermassen :

Ich bin von Geburt eine Deutsche , und erblickte in einem kleinen Dorfe im Innersten des Harzwaldes das Licht. Meine Eltern verlor ich als ein Kind , und kam aus ihrer friedlichen Hütte , die den Gläubigern zu Theil ward, in das Haus einer Base , welche zugleich meine Pathe war , und die sich deshalb nicht entbrechen konnte , sich meiner anzunehmen. Ich und ihre Tochter, eben die Nachbarinn , vor welcher ich euch jetzt gewarnet habe , nebst einer alten Magd machten ihre ganze Hausgenossenschaft aus , und wir hätten ruhig , bequem und friedsam leben können , wenn nicht Eigensinn , Geiz und Zanksucht bey meiner Pflegemutter die Herrschaft geführt hätten. Sie hatte mich ungern in

ihr Haus genommen, beneidete mir den Kleinen Bissen Brod, den sie mir reichte, forderte Dinge von mir, die sie mich nicht gelehrt hatte, und schalt unaufhörlich, wenn ich das, was man mir unter die Hände gab, ungeschickt angriff, ohne mir zu sagen, wie ich es besser machen sollte. Ihr Mißfallen nahm zu, so wie ich heranwuchs, und durch Sanftmuth und eine natürliche Gutmüthigkeit, die sich in meinem Blicke abbildete, mehr Beyfall bey ihren Nachbarn und Gefreunden erwarb, als ihre Tochter, ein verzogenes Kind, die so ungeschickt war, als ich nimmer seyn konnte, und welcher noch zum Ueberfluß Bösartigkeit und Starrsinn auf dem Gesicht geschrieben standen.

Die alte Hausmagd starb, und man entließ mich der feinem Arbeit des Nockens und der Nadel, um mir die schweren und unreinlichen Geschäfte der Wirthschaft aufzubürden. Gern hätte ich mir die Verschlimmerung meines Looses in diesem Stück gefallen lassen, wenn sie nur nicht eine so traurige Ursach gehabt hätte. Ich vermifste die Verstorbene überall, sie war die einige im Hause, die mich freundlich anblickte, lehrte mir nachsichtsvoll das wenige, was sie wußte, und erzählte mir am Abend, ehe ich mit ihr schlafen ging, manches Märchen schönen schauerlichen Inhalts.

Meine Arbeit und mein Gram hatten keinen Stillstand, als des Sonntags, wenn meine Base mit ihrer Tochter zur Kirche ging, da sie mir Ruhe von den mühseligen Hausgeschäften ließ, und ich in der Einsamkeit meine Wehmuth ungehohnt in Thränen ausbrechen lassen und mir dadurch Linderung verschaffen konnte.

Gewöhnt niemals müßig zu seyn, nahm ich zu solchen Zeiten die jungfräuliche Arbeit des Spinnerockens vor, die mir jetzt nicht mehr gegönnt wurde, und dünkte mich vornehmer und besser bey diesem reinlichen Geschäft. Aber der Faden, den ich gewann, war grob und ungleich, ich hatte die zierlichen Dirnen unsers Dorfs ihre Spindeln mit Garn füllen gesehen, weiß, zart und fein wie Seide, und weinte über meine Ungeschicklichkeit.

Mein Sitz war gemeiniglich in diesen süßen Stunden schwermüthiger Einsamkeit vor unserer von Linden beschatteten Hüttenthür, an einem Brunnen, welcher nicht mehr gangbar, sondern mehr als zur Hälfte mit Moos und Gesträuche ausgefüllt war. Natürlich mußte mir die Nachbarschaft dieses Brunnens gewisse Sagen ins Gedächtniß bringen, mit welchen mich die Verstorbene, die ich hier oft beweinte, in vorigen Zeiten unterhalten hatte. — Wisset, sagte sie oft zu mir, wenn sie mich zu Fleiß und Orda-

nung ermahnnte, seit undenklichen Zeiten hauset in diesen Gegenden ein Gespenst, von den Bewohnern Hulla oder Hulda genannt; dort an der Seite jenes Brunnens steigt es herauf, schleicht durch die Häuser, und sieht, ob die Dirnen ihr Tagwerk ordentlich gethan haben, findet sie Unreinlichkeit in Kammern und Küche, auf Tisch und Heerd, so zwickt sie die Faulenzerinnen, die Mägde, zieht ihnen die Bettdecke ab, und legt sie nackend auf das steinerne Pflaster. Findet sie an heiligen Abenden oder am Ende der Wochen unabgesponnene Rocken, oder unvollendetes Nähwerk, so daucht sie es boshaft in den Schlamm des Entenpfuhls, oder zündet es mit Feuer an, so daß zuweilen Häuser und Scheuern darüber zu Schaden gekommen sind. Aber Fleiß, Ordnung und Reinlichkeit bleibt von ihr nicht unbelohnt, und nicht selten finden die schmucken Dirnen, wenn sie des Morgens mit Sonnenaufgang Wasser in die gesäuberte Küche tragen, Silbergrofchen im Eymmer, davon sie sich Bänder und schöne Schuhe kaufen und sich an Festtagen schmücken.

So erzählte meine alte treuherzige Lehrerin, und ich glaubte ihr von ganzen Herzen. Von Hüllens Silbergrofchen zwar hatte ich alles Fleißes und alles Strebens nach einer solchen Prämie ungeachtet noch nie etwas erfahren, aber

desto öfter war ich bey vorfallenden Fehlern von meinen Basen, die vielleicht Stellvertreterinnen des Hausgespenstes waren, gezwickt und gemißhandelt worden. Auch hatte ich zuweilen Unrath in unvollendeter Arbeit gefunden, und einesmahls war, als ich von vieler Arbeit ermüdet beym Flachsrösten einschlief, Feuer in das Berg gekommen, welches ich, als ich mit Schrecken erwachte, kaum zu löschen und mich dadurch der verdienten Strafe zu entziehen vermochte.

Dinge dieser Art lehrten mich an die strenge Richterinn des Fleisses und der Ordnung glauben, und machten mich äußerst gewissenhaft in Befolgung meiner Pflichten. Die Strafen hatte ich versucht, und von den Belohnungen versprach ich mir viel für die Zukunft.

Ich trug Sorge, mich nie an die Arbeit beym Brunnen zu setzen, bis das Haus vom Boden bis zum Keller gereinigt, mein Gesicht und Hände siebenmahl aus der vorüberfließenden Quelle gewaschen, und meine saubersten Hauskleider angelegt waren, so spann ich und trauerte, daß ich nicht besser spinnen konnte, und wenn mir etwa ein Faden gelang, so blickte ich stolz um mich her, und meine Augen hafteten immer am längsten an dem Winkel beym Brunnen, wo, wie die Sage lautete, die gespenstische Auf-

seherinn heraufzusteigen pflegte, als wollte ich sie zur Zeuginn meines Wohlverhaltens fordern.

Eines Tages als ich lang gesponnen hatte, und mir der Stand der Sonne sagte, daß meine Quälerinn bald von ihrer Kirchfahrt zurück kommen würden, überfiel mich bey der Vorstellung, was ich vielleicht diesen Tag von ihnen zu erdulden haben würde, ein unglaublicher Trübsinn. Der Himmel war schon am Morgen bey ihnen nicht ganz heiter gewesen, was hatte ich denn um den Mittag zu gewarten, da mir bekannt war, daß sie immer mit übler Laune von ihrer Andacht heimkehrten. Ich dehnte meine Vorstellungen von diesen Dingen sehr weit aus, dachte an Vergangenheit und Zukunft, und brach in Thränen aus. Meine Hand sank in den Schoos, der Wirtel machte sich von meiner Spindel los und taumelte in den Brunnen, so daß ich es eigentlich hörte, wie er von dem inwendigen Gestein zweymahl zurückprallte und tiefer hinab fiel.

Voll Schrecken erwachte ich aus meinen Träumereyen. Was hatte ich, die bey dem Bewußtseyn nichts verbrochen zu haben vor übler Begegnung zitterte, was hatte ich nach dem Verlust dieses theuren Hausraths zu besorgen! Ich war so arm, daß ich kein eignes Spinnegestäth besaß, der Rocken an dem ich gesponnen

Hatte, nebst allen Zubehör, war meiner jüngern Base, die es gern sah, wenn ich mit meinem Fleiß ihre Faulheit bedeckte, ohne mir dafür mit einer freundlichen Miene zu lohnen, und die mir gewiß die Veruntreuung des kleinen blehernen Reifs so hoch würde angerechnet haben, als wär er von gediegenem Golde gewesen.

Voll Verzweiflung, und ganz unentschlossen was ich thun sollte, sprang ich auf, und beugte mich über den Rand des Brunnens hinab, in dessen Tiefe ich mein verlornes Kleinod zu erblicken glaubte; zugleich hörte ich die Stimme meiner Basen, welche über den nächsten Stein nach dem Hause zu kamen, und ich weiß nicht, ob es Furcht vor dem letzten, oder Wunsch das erste wieder zu erlangen, mich zu dem verzweifelten Entschluß brachte, in den Abgrund hinabzuspringen.

Auch weiß ich von meinen Gedanken, die zunächst auf die rasche That folgten, keine Rechenenschaft zu geben; mich dünkt, ich dachte gar nichts, und hatte keine andere Empfindung als die von einem unablässigen ruhlosen Fallen, das mich seiner Dauer nach, wie ich meynete, bis in den Mittelpunkt der Erde hätte bringen können. Um mich her war dicke Finsterniß, die Gedanken vergingen mir, und ich kam erst durch den heftigen Stos zu mir selbst, den ich erlitt, als

ich endlich den Boden berührte. Noch waren meine Augen geschlossen, ich glaubte, weil ich keine Schmerzen von dem Falle fühlte, das ganze Abenteuer geträumet zu haben, und überzeugte mich erst dann von dem Gegentheil, als ich völlig zu mir selbst kam, und mich beim Umherschauen in einer ganz unbekanntem Gegend sah.

Eine schöne wundersame Gegend von lieblichen Dämmerlichte erleuchtet, das dem Auge wohlthat. Hier weicher blumichter Rasen, auf welchem ich lag, dort rauschende Bäume und rinnende Wasser, in der Ferne ein weit ausge dehntes zierliches Gebäude und blaue Gebürge am Horizont. Aber die Umrisse von allem, was ich sah, waren so sanft, jedes Geräusch, das ich hörte, so leise, die Wohlgerüche, die ich athmete, so fein, und alle Dinge, die ich berührte, schlüpften so seltsam unter meinen Fingern hin, daß ich glaubte in einem Lande der Schatten zu seyn, wo alle Gegenstände vor den gröbern Sinnen zurückheben.

Ich raste mich auf um auf das Haus zuzugehen, wo ich Erklärung der Zweifel hoffte, die sich mit jedem Augenblick in meiner Seele mehrten. Ich fühlte ein unnennbares Wohlbehagen in mir, die Ruhe die rund umher auf der stillen Gegend lag, schien in mein Innerstes

Übergegangen zu seyn. Das, was mich bisher Beunruhigt hatte, lag wie in weiter Ferne hinter mir, und vor mir dehnte sich eine unabsehbliche Fläche aus, reich an den schönsten Aussichten.

So wandelte ich dahin, einen ganzen Sommertag, wie mich dünkte, ohne das Ziel meiner Reise zu erreichen, und ohne Unruhe über die Verzögerung zu fühlen. Ich würde mich nach den stillen seeligen Gefühlen, mit denen ich erfüllt war, für ein Wesen höherer Art gehalten haben, wenn mich nicht Hunger und Durst an das Gegenteil erinnert hätten. Kaum war ich mir der Sehnsucht nach Nahrung bewußt, so zeigten sich auch die Mittel sie zu stillen. Bäume mit süßen Kirschen und wohlriechenden Birnen beladen, neigten ihre Äste, die unter ihrer Last zu brechen drohten, zu mir herab und luden mich ein zum Genuß. Schon streckte ich die Hand aus zu brechen, was sich mir darbot, als mich der Gedanke zurückstieß, ob es auch vergönnt sey das Eigenthum eines andern zu plündern; denn das nunmehr ganz nahe liegende Schloß sagte mir, daß ich mich in keiner Herrlosen Wildniß befand. Ich bezähmte also meine Begierde, und begnügte mich etwas weniges von dem Obste, das der Wind ins Gras geschüttelt hatte, zu genießen, und zur Dankbarkeit für die Labung, die gefundenen Stützen un-

ter den schweren Nesten aufzurichten, damit sie nicht noch mehr von ihrer süßen Last verlören.

Nicht so enthaltsam war ich bey einer frischen Quelle, bey welcher ich vorüber mußte; ich schöpfte nach Gefallen, doch nicht mit dem güldnen Geschirr, das dabey stand, sondern mit der hohlen Hand. Der gelöschte Durst mehrte meinen Hunger, und die Gegenstände ihn zu reizen wurden immer interessanter, denn jetzt war ich in den Vorhöfen des Schlosses angelangt. Weite kühle Hallen zogen sich an der Seite derselben hin, aus deren einer mir ein helles einladendes Feuer entgegen schimmerte. Ich glaubte hier Menschen zu finden, und trat ein; aber alles war öd und leer, doch sagte mir ein süßer Wohlgeruch, der vom Herde und aus dem Backofen herwehete, daß man hier geschäftig seyn mußte, ein Abendmahl für Personen zu bereiten, die vielleicht nicht so hungrig waren als ich.

Ich sah in alle Winkel nach den Köchen, und trat jetzt Kühner ein mich dem Feuer zu nahen, aber nicht Begierde, etwas von den Gerichten, welche hier bereitet wurden, zu kosten, machte mich so zudringlich; mit wirthschaftlichen Unwillen ward ich gewahr, daß die Bratenwendel stunden, und das hellbrennende Feuer im Begriffe war den Magouts ihren Wohlgeschmack zu

rauben, da brachte ich das stoekende Uhrwerk in Gang und wehrte den Flammen, indem ich heimlich auf die Nachlässigkeit der Köche schimpfte. Auch ging ich nach dem Backofen, wendete die Milchbrode um, welche schon begunnten sich von der Hitze bräunlich zu färben, und eilte schnell davon, um nicht der Versuchung meinen Hunger mit fremdem Gute zu stillen, zu erliegen. Diese Ueberwindung kostete mich einen tiefen Seufzer, und ich konnte mich nicht enthalten umzukehren, und einige Brosamen, welche ich auf dem reinlichen Küchentische wahrgenommen hatte, zusammen zu streichen, die ich gierig verschluckte, und weiter ging.

Ich nahte mich jetzt der doppelten Treppe, die zum Eingange des Hauses führte, und legte sie ohne besonderes Bedenken zurück, aber als ich meinen Weg fortsetzte und überall so viel Glanz und Zierlichkeit entdeckte, als ich nie zuvor sah, so fing ich an zu ahnden, daß ich hier wohl zu sehr vornehmen Leuten kommen müsse, mit welchen umzugehen ich nicht gewohnt war, und bey welchen ich mir also nicht die beste Aufnahme versprechen konnte.

Was willst du endlich hier? sagte ich zu mir selbst, indem ich nachdenkend still stand, was brachte dich zu dem verzweifelten Entschlus dich in den Brunnen zu stürzen? — Eine verz

lohrne Kleinigkeit ; wirst du sie hier finden ? Darfst du nur darnach fragen ? Ey ich meine , es wird artig klingen , wenn du vor die Besitzer dieses Schlosses trittst und sprichst : Gnädiger Herr oder gnädige Frau , habt ihr etwa meinen Wirtel gesehen , der in euren Brunnen fiel ? — Pfui Rose ! Spott und Schande wird der Lohn deiner Kühnheit seyn , und ich denke immer , es ist besser , du kehrest zurück , siehst , wie du den Brunnen wieder hinaufflimmst , und läßt dir gefallen , was das Schicksal über dich beschließt. — Aber wie soll ich vor meiner Base ohne ihr verwahrlohtes Spinngeräth erscheinen ? Hätte ich nur dieses , nur dieses wieder , so möchte alles gut seyn , und ich kehrte ohne Furcht zurück.

So dachte ich , und sah unruhig um mich her , als wollte ich das , was ich verloren hatte , hier suchen. Im Augenblick fiel mir eine offenkundige Thür in die Augen , die zu einer hellen reinlichen mit allerley Spinngeräth erfüllten Kammer führte ; eine Erscheinung die mich mit unwiderstehlichen Banden nach sich zog.

Himmel ! was für Herrlichkeiten erblickte ich hier ! Die Spinnstube der Kaiserinn , sagte ich zu mir selbst , kann nicht besser versehen seyn. Flachs und Gespinste von der feinsten Art , Nocken und Spindeln von den köstlichsten Materialien

Materien und der schönsten Arbeit, und vor allen ein ganzes Herr kleiner niedlicher Wirtel nach allen Regeln der Kunst gebildet, um auch der unbeholfensten Spindel einen Schwung zu geben. Ja, rief ich mit zusammengeschlagenen Händen, hier ist Vorrath! Hätte ich nur eins von diesen allerliebsten Dingen, so wollte ich zufrieden seyn. Doch diese sind von Gold und diese von Silber, nein, sie könnten mir nicht dienen; das meinige war Bley mit grünen Firniß überzogen. — Aber halt, diese gleichen dem Verlorenen auf ein Haar, ich muß suchen, ob ich das meinige finde. — Ich suchte darauf unter den Zwillingenbrüdern meines verlorenen Werkzeugs, das ich genau an einen kleinen Flecken kannte, ohne es zu finden, und ging traurig fort, indem ich heimlich sagte: Freylich könnte ich hier meinen Verlust wohl ersetzen, denn meine Base kennt ihr Spinngeräth nicht allzu genau, eine kleine Aehnlichkeit würde ihr genug seyn, aber — aber, du sollst nicht stehlen. Ja, wenn ich das Meinige gefunden hätte!

Was willst du hier in meiner Spinnkammer? tönte eine fürchterliche Stimme hinter mir her, als ich eben über die Schwelle treten und aller weitern Versuchung auszuweichen die Thür hinter mir zumachen wollte. — Ich drehte mich voll Entsetzen herum und sah eine lange weibli-

die Figur in tausend Tücher gehüllt stehen, die mir mit einem magern, spitzigen, bedeutend gezwungenen Finger drohte und ihre Frage wiederholte.

Dieser Anblick sagte mir auf einmahl, wen ich vor mir hatte. Diese Gestalt war ganz die, wie mir meine alte Lehrerin das Gespenst des Brunnens beschrieben hatte, und eiskalter Schauer überlief mich. Gnädige Frau Hulde, sagte ich, indem ich auf die Knie fiel — Nenne mich nicht Hulda, schrie sie, du siehst, daß ich diesen Namen nicht verdiene. Gnädige Frau Hulla fuhr ich fort. — Nenne mich nicht so, rief sie mit noch viel fürchterlicherer Stimme, dies ist ein Eckelname, der sich auf meine Kleidung bezieht, und den ich nicht dulden will. Ueberhaupt entschuldige dich nicht und sage mir mit kurzen Worten, was du willst, ob mir gleich alles schon bekannt ist.

So wird euch auch bekannt seyn, sagte ich mit zitternder Stimme, daß ich euch nicht befehlen wollte; ich suchte blos unter euren Sachen mein Eigenthum, und da ich es nicht fand, ging ich weiter.

Es ist gut, erwiederte sie, morgen sollst du das Deine wieder haben und entlassen seyn, jetzt folge mir, du sollst mit mir essen.

Bei dem Worte essen hüpfte mein Herz vor Freuden, denn Furcht und Entsetzen hatten meinen Hunger nicht vertreiben können. Ich folgte ihr und sie befahl mir in dem Innersten von viel schönen Zimmern den Tisch zu bereiten, wobei sie mich mit der ungestümsten Art meisterte, doch ich war das meistern von meiner Base gewohnt, schwieg still und machte es wie sie verlangte.

Hast du meine Bäume geschüttelt? fragte sie nach einer Weile mit polternder Stimme.

Nein, gnädige Frau, gestückt habe ich sie.

Hast du dich des Naschens enthalten?

Ich kostete einige Birnen, die auf dem Grase lagen.

Hast du die goldne Schale von meiner Quelle gestohlen?

Nicht angerührt habe ich sie, aber ich trank aus holer Hand gar oft und viel, weil mich dürstete.

Wie stehts in der Küche?

Ich habe die Rebhüner begossen und die Nagouts ungerührt, denn die Adche waren nicht zugegen, auch wandte ich im Ofen eure Semeln, welche im Begriffe waren zu verbrennen.

Hast du sie gekostet?

Nein, etliche Brosämlein strich ich zusammen meinen Hunger zu stillen.

Das hättest du unterlassen können, doch es ist gut und du kannst auftragen.

So sahe ich mich auf einmahl ohne vorhergehende Verabredung in den Diensten einer wunderlichen Herrschaft, und schickte mich darein so gut ich konnte; ich ging in die Küche, richtete an, trug auf, und stellte mich hinter meine Gebieterinn sie zu bedienen, aber sie befahl mir mit rauhem Ton, mich ihr gegenüber zu setzen und mit zu essen. Denkst du, sprach sie, indem sie mir murrend sehr reichlich vorlegte, daß ich nicht weiß, was ich rede? ich hat dich zu Gaste und dabey hat es sein Verbleiben.

Ich aß und trank so sittig als eine Hungrige vermag, und antwortete auf die wenigen Fragen, die sie an mich that, kurz, bestimmt und wahr.

Entkleide mich! sagte sie, als wir aufgestanden waren, und ich ging mit Bittern an das schwere Werk, einen dünnen, geistermäßigen Körper aus einer Welt von Tüchern zu schälen, ohne ungeduldig zu werden. Die Natur hatte wenig Stoff zu ihrem sichtbaren Wesen verwendet, und schien sich in nichts an ihr erschöpft zu haben, als in einen überschwenglichen Wuchs von Haaren, welche so verwirrt waren, als war seit ihrer Entstehung kein Kamm über sie gefahren. Auch diese mußten in Ordnung ge-

bracht werden, und ein silberner Kamm, nebst einer goldenen Bürste, wurden mir zu Werkzeugen bey dieser Hexenarbeit gegeben.

Mit äußerster Geduld und Schonung ging ich zu Werke, und hatte das Vergnügen, meine Dame mir Beyfall lächeln zu sehen, als nach vier Stunden die Locken sich unter meinen Fingern krümmten, und das bleiche abgezehrte Gesicht nicht unlieblich beschatteten. Ueberhaupt war die Hausfrau (so wollte sie von mir genannt seyn) jetzt viel freundlicher, als zu Anfange, und redete mich, als ich sie zu Bette gebracht hatte, folgendermassen an:

Rose, du hast dich gut genug, doch nicht vollkommen betragen. Du erinnerst dich der Empfindungen, die dich bey deiner ersten Ankunft in meinem Gebiete entzückten; es waren die Gefühle der Seligen, die du ewig hättest beybehalten können, wenn du vermocht hättest, den Reizungen des Körpers zu widerstehen. Du hast Hunger und Durst in den Schranken der Mäßigkeit gehalten, aber nicht völlig bezähmt, hättest du dieses gekonnt, so wärst du nie in die Oberwelt zurückgekehrt, sondern hier in dem Reiche der Schatten geblieben, wo du wohl glauben kannst, daß ich dir auf eine andere Art erschienen seyn, anders mit dir gesprochen haben würde, als jetzt. So mußt du zurück in das

Leben des Glends, doch ist dir ein Besuch bey mir unverwehrt, so oft du Muth genug hast, dich in den Brunnen zu stürzen. Die Proben, die du heute erfahren hast, sind zu deinem Besten; ich liebe dich und möchte dich darum gern vollkommen sehen: ob du es werden willst, das steht bey dir. Um dich aber auch für alles, was du heute erduldet hast, nicht unbelohnt zu lassen, so siehe hier, was ich dir verehere. Mit diesen Worten drückte sie mir etwas in die Hand, und hieß mich zu den Füßen ihres Bettes zur Ruhe gehen.

Ich konnte mich nicht enthalten, das Geschenk der Hausfrau, bey dem Schein der Nachtlampe zu untersuchen, und erblickte mit großem Erstaunen nichts, als den verlorne Wirtel. Auch gut! sagte ich zu mir selbst, und im Grunde das beste, was sie mir schenken kann; denn wie wollte ich sonst vor meiner erzürnten Base erscheinen.

Mit diesen Gedanken entschlummerte ich, und ward bald darauf mit unterschiedlichen sehr fühlbaren Stößen und Schlägen erweckt, die, wie ich noch mit geschlossenen Augen errathen konnte, von den Händen meiner Base kommen mußten. Ich sah um mich her, ward gewahr, daß ich an dem Rande des Brunnens saß, den Hocken an meine Seite gelehnt, Spindel und

Wirtel in meinem Schoos, und vor mir meine Basen, nebst etlichen Nachbarinnen, welche unbarmherzig mit Schlägen auf mich einstürmten.

Verschlafene Faulenzerrinn! schrie meine Pflegmutter. Wir haben dich im ganzen Hause gesucht, ohne dich zu finden, sind selbst hier am Brunnen gewesen, ohne dich zu sehen, und nun finden wir dich dennoch an dieser Stelle! Ich halte, du kannst dich unsichtbar machen, oder du hast sonst deine Gänge. Fort und gehe an deine Arbeit, der Montag hat nicht die nemlichen Rechte, wie sein Vorgänger.

Ich gehorchte, und wußte nicht, was ich aus den Reden dieser Weiber, wußte nicht, was ich aus meinen Abentheuern in den Gebieten der Hausfrau machen sollte; unmöglich war mir es, die letztern für einen Traum zu halten, und gleichwohl hatte ich nicht das Geringste, mir ihre Wirklichkeit zu beweisen, auch konnte ich die Zeit, die ich bey der Hulla verweilt zu haben glaubte, nicht ganz mit derjenigen vergleichen in welcher man mich vergebens gesucht hatte; die erste schien mir länger, als ein Tag und eine Nacht, und die andere kaum die Dauer von Mittag zum Morgen gewesen zu seyn. Ich dacht die ganze Woche bey meiner Hausarbeit darüber nach, und sehnte mich nach dem Sonn-

tage, wo ich es in der Einsamkeit beim Brunnen noch besser würde thun können.

Aber all mein Sinnen und Dichten diente zu nichts, als mich zu überzeugen, daß ich geträumt habe. Ich trauerte darüber, alle kleine Kränkungen, die mit mir in den dämmernden Gefilden der Unterwelt wiederfahren waren, abgerechnet, hatten diese Gegenden doch so viel reizendes für mich, die Gebieterinn war am Ende so freundlich gegen mich gewesen, hatte mir gesagt, daß sie mich liebe, mich zu sich eingeladen, Dinge, die mir nicht leicht begegneten, und deren Wiederholung ich innig wünschte. Meine Sehnsucht darnach stieg auf einen so hohen Gipfel, daß ich unterschiedlichemal im Begriff stand, in den Brunnen zu steigen, um mich zu überzeugen, ob alle diese angenehmen Dinge Traum oder Wahrheit gewesen wären, doch ein Blick auf die Gefahr, der ich mich auf gerathewohl unterziehen wollte, schreckte mich immer schnell zurück, auch war die Hinabfahrt, alles andere bey Seite gesetzt, keinesweges lieblich, der Schlamm, die Unken und die Kröten im Brunnen machten schon das bloße Hinabschauen grauenvoll, und es kam also nie zur Ausführung der verwegenen That.

Doch blieb der Sitz an Brunnen mein Lieblingsort, und der Gedanke an die Schattenge-

filde und ihre Besizerin mein Gedankenfest. Oft schlief ich absichtlich auf der Stelle, die mir so heilig war, hoffte den süßen Traum noch einmal zu träumen, aber nie ward meine Hoffnung erfüllt.

Aber jetzt erschien eine Zeit, da sich den Gedanken an meine unterirdische Freundin ein zweiter an die Seite setzte, der mich nicht minder interessirte. Es ward Kriegsvolk in unser Dorf verlegt, ich war nicht schön, aber ich war jung, freundlich und sauber gekleidet, dieses zog manches Aug auf mich, dem mich die Sorgfalt meiner Pflegemutter nicht genugsam entziehen konnte. Mir gefiel keiner von allen, die meine Wohlgestalt mit Vergnügen betrachteten, als der lange Martin, ein junger Pursche, der mit einer einnehmenden Figur ein Herz voll Wohlwollen und Güte verband, das mich ganz zu ihm hinriß. Er hatte sein Quartier in unserer Hütte, und es war also unmöglich, daß ich, ohne eingesperrt zu werden, ihn nicht zuweilen sehen sollte. Er fing in ganzem Ernst an mit mir von Liebe und Heyrath zu reden, und ob es gleich noch nicht so weit unter uns gekommen war, daß ich ihn mit einer Sylbe geantwortet hätte, so sagte ihm dafür mein Herz desto mehr, und besonders waren die Sonntage, da er mit den andern zur Kirche ging, und ich

in der Hütte allein war, der Unterhaltung mit ihm in Gedanken so ganz gewidmet, daß Hulla immer nur eine Nebenidee ausmachte, die ich zu einfältig war, auf eine vortheilhafte Art mit der Seinigen zu verbinden.

Aber Base Magdalene, die Tochter meiner Pflegemutter, sah unsern Hausgenossen mit eben so günstigen Augen an, als er mich, und spielte die nehmliche Rolle bey ihm, die er bey mir spielte. Sie verfolgte ihn auf allen Schritten, und that ihm Liebes- und Heyrathsvorschläge, die er so wenig beantwortete, als ich die Seinigen. Es mußte ihr in die Augen fallen, daß ich glücklicher war, als sie, und der Haß, den sie immer gegen mich gehegt hatte, erreichte dadurch die höchste Staffel. Täglich suchte sie Ursach an mich, mit Worten und Schlägen mir übel zu begegnen, und als sie eines Sonntags, anstatt zur Kirche zu gehen, sich im Hause versteckt hatte, weil sie besorgte, ich möchte zu dieser Zeit dem schlanken Martin heimliche Zusammenkünfte geben, und mich spinnend an meinen lieben Brunnen fand, so ergriff sie den Rosen, und setzte mir mit demselben so wüthend zu, daß ich aus Verzweiflung auf den Rand des Brunnens stieg, und mich ohne Ueberlegung hinabstürzte. Ich muß doch vielleicht unter den Händen dieser Furie sterben, sagte ich

zu mir selbst, so ist's besser hier umkommen. —
Oder, setzte etwas im Innersten meiner Seele
hinzu, wieder an den Ort gelangen, wo dir ein-
mahl so wohl war.

Dieses war mein letzter Gedanke im Hinab-
stürzen, denn bald benahm mir die dicker wer-
dende Luft und das ruhlose Fallen alle Beson-
nenheit, und ich erholte mich nicht eher, bis ich
den Boden erreichte, oder vielmehr von ein
paar sanften Augen empfangen ward.

So? sagte eine freundliche Stimme zu mir,
also ein so gewaltfames Mittel war nöthig, dich
wieder zu mir zu bringen? Ich schlug die Au-
gen auf, und sah mich in den Armen meiner
guten Freundin, der gespenstigen Hausfrau.
Sie war heute nicht auf so eine fürchterliche
Art hager, wie bey unserer ersten Bekanntschaft,
weit weniger verhüllt, und hatte eine Miene,
die von guter Laune zeigte.

Ich gebot dir, sagte sie, indem sie sich
zwang, einen strengen Blick auf mich zu wer-
fen, ich gebot dir, mich wieder zu besuchen, war-
um hast du es unterlassen?

Gnädige Frau, ich hielt all das Gute, das
mir bey euch wiederfuhr, für einen Traum,
und mochte auf die Gefahr nicht gern mein Le-
ben wagen.

Es ist gut! Damit du nicht wieder denkst, daß es ein Traum gewesen sey, und damit du nicht nöthig hast bey einem Sprung in den Abgrund dein Leben in Gefahr zu setzen, so nimm hier diesen bleyernen Ring, der dich, wenn du am Rande meines Brunnens stehst, so oft zu mir bringen wird, als du willst.

Jetzt geh! Man sucht dich in der Oberwelt mit ängstlicher Unruh, — oder willst du lieber bey mir bleiben?

Nein, gnädige Frau, sagte ich, weil mir schnell der schlanke Martin in den Sinn kam, den ich hier wohl nicht wieder gesehen haben würde,

Oder, fuhr sie fort, hast du sonst eine Gnade von mir zu bitten?

Nein, gnädige Frau, erwiederte ich, wenigstens mußte ich mich nicht sogleich zu besinnen.

So geh hin, und besinne dich, versetzte sie, und besuche mich bald wieder, mir dein Begehren zu sagen. Jetzt entferne dich, die ängstlich Suchenden zu erfreuen.

Sie führte mich darauf einen dunkeln Weg, der aufwärts ging, und brachte mich in so kurzer Zeit, daß ich nicht weiß, wie ich sie mit meinem langen Fallen vergleichen soll, in eine Höle, welche in die Mitte des Brunnens einen Ausgang hatte.

Ich hörte oben die Stimmen von Base Magdalenen, ihrer Mutter und verschiedenen Nachbarinnen, aber keine tönte mir so lieblich, als die Stimme des langen Martins, der mit einigen Worten die Verzweiflung zu erkennen gab, in welche ihn das Gerücht von meinem Verlust gestürzt hatte.

Ich muß mich selbst hineinstürzen, sagte er, wenn wir sie nicht finden, doch halt! laßt den Eimer hinab, ich setze mich dann hinein sie unten zu suchen, vielleicht daß sie irgend wo mit den Kleidern hängen blieb, und noch zu retten ist!

Um Gottes willen nicht, Martin! rufte ich hinauf, wagt nicht euer Leben, hier unten ist Schlamm und giftiges Ungeziefer, aber laßt den Eimer herab und zieht mich hinauf, mir ist kein Schade geschehen.

Ein Freudengeschrey aus Martins Munde beantwortete meine Rede, aber meine Basen merkten an, wie sie es gleich gedacht hätten, daß es nichts zu bedeuten hätte, und daß der Sprung in den Brunnen nur ein boshafter Streich von mir gewesen sey, ihnen Angst und Sorge zu machen.

Wie nach dieser Einleitung der Empfang bey meinen Quälerinnen seyn mußte, läßt sich errathen. Beym langen Martin war er desto

herzlicher, aber ich zog mich ernsthaft zurück, weil seine ungestüme Freude meine Sittsamkeit beleidigte

Doch hatte diese Begebenheit uns einander näher gebracht, ich wußte, wie sehr er mich liebte, und er konnte auch ziemlich wahrscheinliche Muthmassungen haben, wie ich gegen ihn gesinnt sey, aber sprechen durften wir uns nicht mehr, denn ich ward mit sieben Augen bewacht, und durfte des Sonntags nicht mehr allein zu Hause bleiben. Bisher hatte ich aus Mangel eines Regentuchs *) nie die Kirche besuchen können, jetzt ließ mir Base Magdalene gern das ihrige, um mich fortzuschicken, und einen Vorwand zu haben, zu Hause zu bleiben, und Anschläge wider mich und Martin auszubrüten.

Auch duldete man mich ungern am Rande des Brunnens, und ich mußte also meinen versprochenen Besuch bey der Hausfrau lang aufschieben, bis mir endlich einfiel, die Reise zu ihr in der Nacht zu wagen. Ich machte vorher insgeheim alle Anstalten dazu. Ich bereitete einen Kuchen, den ich so gut zu verfertigen wußte, daß selbst meine Pflegemutter ihn köstlich zu finden pflegte, und nahm ihn zu mir; denn sagte

*) Nothwendiger Kirchenschmuck in einigen Gegenden des alten Deutschlands.

ich, ich muß der guten Hausfrau doch mit etwas eine Ehre anthun, und ihr zugleich meine Geschicklichkeit zeigen. Dieses Gebäck wird ihr sicherlich besser schmecken, als ihre Milchbrode, an welchen, die Wahrheit zu gestehen, manches verfehen war.

So dachte ich, als ich mich aus dem Hause schlich, und den Weg nach den Brunnen nahm, aber schnell fiel mir ein, daß ich noch etwas vergessen hätte, und ich setzte mich auf den Rand um nachzudenken.

Wie nun, sagte ich zu mir selbst, wenn sie dich fragt, ob du dich auf die Gnade besonnen hast, die du dir von ihr bitten sollst? — Thörrinn! nicht eher hieran zu denken! was wählst du nun aus allen Dingen, die du gern hättest? Mose! Mose! wähle klug, um es nicht zu bereuen!

Jetzt fällt mir es ein, sagte ich, nach einem kurzen Besinnen. Martin liebt mich, nun das ist gewiß, und möchte mich gern heurathen, nur daß wir beyde arm sind, und also noch nicht daran denken dürfen. Wenn er aber nun einmal im Kriege so viel erworben hat, daß er sich ein Bauergut kaufen kann, und er nimmt mich, so bin ich doch immer eine arme Dirne ohne Mitgabe; ungeschickt bin ich auch, und kann ihn mit meiner Arbeit wenig Nutzen schaf-

fen. — Ich werde Frau Hullen bitten mich zur künstlichsten Spinnerinn im ganzen Lande zu machen; so bestellt Martin draussen das Feld, und ich arbeite daheim und habe grossen Verdienst, und wir sind gediehene Leute.

Mein Entschluß, der das Gepräg der größten kaum denkbaren Einfalt trug, war gefaßt, ich drehte den Ring wie ich gelehrt war, und befand mich in einem Nu bey meiner unterirdischen Freundin. Ich gab ihr mit tiefer Verbeugung meinen Kuchen, den sie mit lächelndem Wohlgefallen verzehrte, und brachte auf Befragen meine Bitte an.

Sie betrachtete mich mit verwunderungsvollen Augen, und rief dann lachend aus: Arme kleine einfältige Seele! und dies ist also alles, was du begehrt? doch diese Bitte verschließt dir nicht die Erlaubniß zu mehrern, und sie soll dir gewährt seyn, aber erst geh hin und besorge meine Geschäfte. Schüttele meine Bäume, begiesse meine Blumen, bereite mir die Mahlzeit, daß ich esse und dann wollen wir weiter sehen.

Ich that, was mir befohlen ward, und die freundliche Hausfrau ließ sich dann so weit herab, sich selbst an den Rocken zu setzen, um mir Unterricht zu geben, alsdenn mußte ich sie kämmen, entkleiden, zu Bette bringen, und mich an den Fuß ihres Bettes zur Ruhe legen. Schlaf wohl

wohl

wohl, sagte sie zu mir, erwache in der Oberwelt, und komm bald wieder, daß ich dich im Spinnen unterweise.

Ja, gnädige Frau, erwiederte ich, aber ich besorge, meine Base wird mich beim Erwachen übel empfangen, denn ich bin lange bey euch geblieben. Sie hieß mich auffer Sorgen seyn, und ich entschlief.

Mein Schlummer war kurz und stärkend, der Tag begann, als ich erwachte, erst an den Fenstern zu grauen, ich stund zitternd auf, und besorgte meine Hausgeschäfte, weil ich nach der Menge von Dingen, die ich in der Unterwelt gesehen, gethan und gelernt hatte, fürchten mußte, einen ganzen Tag und zwey Nächte aufsen gewesen zu seyn, aber ich ward bald vom Gegentheil überzeugt, und sah, daß man an dem Orte, wo ich gewesen war, mehr mit der Zeit anfangen kann, als in der Oberwelt.

Ich brannte vor Begierde, meine erlernten Künste zu versuchen, und setzte mich, sobald ich durfte, an den Rocken. Magdalene, welche seit einiger Zeit in der Stadt spinnen lernte, höhnte, wie gewöhnlich, meine Ungeschicklichkeit, aber wie erstaunte sie, als sie mich den Rocken so zierlich anlegen, und meine Spindel in einem Nu mit dem feinsten Garne füllen sah. Jedermann lief zu, mich spinnen zu sehen, ich hatte

Som. Bib. 3. B. E

die Ehre diesen und die folgenden Tage beym
Rocken bleiben zu dürfen, denn meine Pflege-
mutter sah wohl ein, daß ich ihr mit meiner
Spindel mehr Vortheil bringen würde, als durch
Verrichtung der groben Hausarbeit, welche jetzt
einer Magd aufgetragen wurde.

Auch wurde ich in kurzer Zeit so berühmt,
wegen meiner feinen Arbeit, daß der Genieß,
den meine Base davon hatte, in der That groß
war. Doch dies verbesserte nicht mein Schicksal;
man blieb hart, geizig und grausam gegen mich,
und ich mußte halbe Nächte sitzen, weil ich den
Tag über für die Habsucht meiner strengen Zucht-
meisterinn bey allem Fleisse nicht genug fertigen
konnte.

Dieses raubte mir die Gelegenheit, meine
Wohlthäterinn so fleißig zu besuchen, als ich
wünschte, und mich vollends von ihr in den Ge-
heimnissen des Spinnrockens unterrichten zu las-
sen. Doch glückte es mir zu Zeiten; ich kam
denn nie, ohne ihr einen Kuchen mit zu bringen,
wie sie ihn gern aß, und verließ sie nie, ohne
neue Geschicklichkeit erlangt zu haben; denn bey
einer zweyten Bitte, die sie mir freystellte, fiel
ich auf die Künste des Weberstuhls, die sie mir
ebenfalls mittheilte, und dadurch den Vortheil,
den ich in das Haus meiner Base brachte, mäch-
tig vermehrte.

So wie ich mit der Hausfrau Bekannter wurde, gab es auch zuweilen vertrauliche Gespräche unter uns, und sie entließ mich nie ohne die Frage, ob ich ihr kein Geheimniß zu entdecken hätte? Wenn ich denn antwortete: Nein, so ermahnte sie mich allemahl, auch gegen andere mit meinen kleinen Heimlichkeiten so verschwiegen zu seyn, als wie gegen sie. Ach, ich dachte, wenn sie so an mein Herz anklopfte, oft an meinen Martin, aber wo hätte ich den Muth hernehmen sollen, seinen Namen vor ihr zu nennen!

Bei der unglaublichen Arbeit, die mir seit meiner wachsenden Geschicklichkeit aufgebürdet wurde, sah ich ihn fast gar nicht, und konnte mich bei dem Grame, den mir dieses verursachte, mit nichts trösten als mit meinen Besuchen bei der unterirdischen Spinnmeisterinn, die mich immer lieber zu gewinnen schien, und in deren stillen Gebieten jede qualende Leidenschaft zum Stillschweigen gebracht ward.

Ich fand sie eines Tages ganz trübsinnig; unsere Tafel und unsere gemeinschaftliche Arbeit wurde fast ohne alles Sprechen vollbracht, und sie entließ mich mit Thränen im Auge. Noch einmahl die Frage, ob ich bei ihr bleiben wollte? ob ich ihr kein Geheimniß zu entdecken habe? denn die gewöhnliche Ermahnung, und nun

der Abschiedskuß, dessen sie mich jetzt oft würdigte. Ach sagte sie, ich fürchte, ich werde dich nicht wieder sehen, sey vorsichtig, und nimm auf allen Fall zu meinem Andenken diese goldne Spindel, sie wird dich reich machen, aber hüte dich wohl sie von dir zu lassen, denn mit ihr verlierst du jedes Recht auf meine Vorsorge.

Ich küßte ihre sanfte weiße Hand, (jetzt nicht mehr das entfleischte Gerippe wie im Anfang unserer Bekanntschaft) und nezte sie mit meinen Thränen. Es thut mir im Herzen weh, sagte ich, euch weinen zu sehen, aber ich sehe nicht, daß ihr Ursach dazu habt. Dieser liebe liebe Ring kann mich ja in der nächsten Stunde, nachdem ich euch verlassen habe, wieder zu euch bringen. Der ist mir theurer als der, den mir einmahl mein Bräutigam vor dem heiligen Altare geben wird.

Rose! Rose! rief sie mit drohender Geherde, das ist viel gesagt, frage dein Herz, ob es nicht gern meine Freundschaft der Liebe eines Buhlers aufopfern würde? Doch was hättest du das nöthig? ich bin nicht so hart die Liebe zu versagen, wenn du aufrichtig gegen mich wärest. — Was aber den Ring anbelangt, so bewahre ihn wohl, doch hüte dich, ihn in fremde Hände kommen zu lassen, ich würde es un-

gern sehen, wenn er mir ungebetene Gäste in meine stille Wohnung brächte.

Die Wehmuth der Hausfrau verwandelte sich am Ende ihrer Rede in halben Unwillen, und ich schied nicht so froh von ihr als wie andere mahl. Was muß sie doch mit diesen wunderlichen Reden meynen? sagte ich zu mir selbst, ganz gewiß hat sie etwas von meiner Liebe zu Martin erfahren. Ich pflege zuweilen im Schlafe zu reden, und vermuthlich hat sie mich belauscht. O Thörrinn, die ich bin, es ihr nicht läugst entdeckt zu haben! sie ist so gut, so herzablassend, sie würde nicht gescholten haben! Aber schwebte mir mein liebes Geheimniß nicht tausendmahl auf den Lippen; und vermochte ich auch es laut werden zu lassen? — Fort Rose, mit dieser albernen Schüchternheit! denke, die Hausfrau sey deine Mutter, und rede kühnlich mit ihr. Es ist ja kein Schelmstück sich lieben und sich heyrathen, und einmahl kann und darf ich doch nichts ohne sie unternehmen, da sie mir so viel gutes erzeugte! —

So sprach ich nach meiner Rückkunft in die Oberwelt zu mir selbst, und der Entschluß durch ferneres Schweigen nicht den Unwillen meiner Freundin auf mich zu laden, war gefaßt. Es war an einem Sonnabend spät in der Nacht, da ich obllig mit mir einig ward, was ich thun

wollte, und trieb die Spindel schneller um, damit ich meine Aufgabe fertigen, und nicht etwa, wie jetzt zuweilen geschah, noch des Sonntags arbeiten mußte, und an meinem Vornehmen gehindert würde.

Meine Basen, die sich schöne Kleider geschafft hatten, und vor Verlangen brannten, sie zur Schau zu tragen, ermangelten nicht, des andern Tages zur Kirche zu gehen, aber ich blieb unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit zu Hause, und eilte, so bald sie den Rücken gewendet hatten nach meinen geliebten Brunnen, und den Ring zu drehen, um meinen Anschlag auszuführen.

Aber ehe ich dazu kam, fühlte ich mich von einer sanften Hand ergriffen und von noch einer sanftern Stimme angeredet:

Werde ich dich nie geneigt finden mich zu hören? sprach der lange Martin, der in diesem Augenblick vor mir stand.

Pfui doch schrie ich mit glühendem Gesicht, wie du mich erschreckt hast; Geh! ich kann nicht mit dir reden, du siehst, wir sind allein!

Eben weil wir allein sind! Ich habe dir so viel zu sagen, gute Rose, und deine Hüterinnen verlassen dich keinen Augenblick!

Ich ward noch röther, drückte seine Hand, die die meinige gefaßt hielt, und sah mit feuchten Augen vor mir nieder.

Mein Stillschweigen war ihm Einwilligung. Wir setzten uns auf den Rand des Brunnens, und ein Gespräch begann, dessen Ende wir nicht absehen konnten!

O meine Wohlthäterin! rief ich, als Martin die Geständnisse seiner Liebe und die Pläne zu unserm Glück geendet hatte, mit gefalteten Händen und einem Blick in den Brunnen, o meine Wohlthäterinn! du hörst die Schwüre dieses Mannes, sey Richterinn, wenn er je treu brüchig an mir wird! sey auch Richterinn an mir, wenn ich es an ihm werde; denn ich liebe ihn mehr als je ein Mädchen einen Jüngling liebte!

Leb wohl, Martin, jetzt gehe ich, die Einwilligung zu unserm Glück zu holen, und vielleicht morgen bin ich die Deine! Ich Thörinn, daß ich nicht längst unsere Vereinigung von der guten Hausfrau hat!

Was willst du machen! schrie mein Geliebter, der nichts von meinen Worten begriff und mit Entsetzen wahrnahm, wie ich mich auf den Rand des Brunnens erhob, um mit Hülfe meines Ringes zur Unterwelt hinab zu schweben. Laß mich! erwiederte ich, unser Wohl hängt von dem Schritte ab, den ich jetzt thun will!

Aber Martin, der nichts von dem verstand, was ich vorhatte, umfaßte mich mit bittender

Geberde, und ließ nicht eher ab, bis ich herabstieg und mich wieder an seine Seite setzte, um ihm alles Dunkle in meiner Rede zu erklären, und ihn zum völligen Mitwiffer meiner Geheimnisse zu machen.

Meine Erzählung war lang, da ich ihm nichts zu verschweigen gedachte, und die Auszungen der Freude und der Bewunderung nebst tausend Fragen, die er einschob, machten sie noch länger; ich hatte sie eben geendet, als ich meine ältere Base von weitem über den Main kommen sahe und daraus merkte, daß die Zeit zum Besuch bey meiner Wohlthäterinn, über dem Gespräch mit dem Geliebten, verflossen war. Noch eine Umarmung, noch einige entzückte Worte über die Nähe unsers Glücks, und dann die Trennung!

Meine scheltende Base fand mich bey ihrer Ankunft ungewöhnlich erröthet, und hies mich vom Brunnen hinweg an meine Arbeit gehen; aber ich fragte, weil ich gleich nichts anders zu sagen wußte, nach Base Magdalenen, und erhielt die Antwort, sie sey hinüber ins andere Dorf gegangen, und werde vor Nachts nicht wieder kommen. Mich kümmerte das wenig, und ich war den ganzen Tag über fleißig, um bald zur Ruhe gehen zu können, und denn nach Mitternacht wach zu seyn, damit ich nur dann mein

wichtiges Gewerbe bey meiner Beschützerinn ausrichten könnte.

Ich erwachte bald, nachdem ich entschlummert war, durch die Stimmen meiner beyden Basen, welche in der Nebenkammer sehr laut mit einander sprachen, und horchte genauer zu, da ich meinen Namen nennen hörte. — Sie wird erwachen! sagte die Mutter, rede leiser!

— Laßt sie erwachen, erwiederte Magdalene mit ihrer gewöhnlichen Raubigkeit, die Zeit, da sich alles entwickeln muß, naht ohnedem heran. Ueberhaupt thätet ihr wohl, wenn ihr mir inskünftige mehr glaubtet, da ihr seht, daß ich in allem Recht habe. Daß es mit ihrer schnell erlangten Geschicklichkeit nicht von rechten Dingen zugeing, wissen wir nun; und das heimliche Verständniß mit meinem Martin habe ich auch heute erlauscht. O Gott, was es mich kostete nicht gleich hervorzubrechen, und das freche Geschöpf mit meinen Händen zu erwürgen! Doch meine Maßigung ward mir belohnt, ich weiß nun ihre ganze Geschichte, weiß, was ich zu thun habe, um wie sie zu dem alten Weibe im Brunnen zu kommen, und wie sie geschickt und schön zu werden; denn das glaubt mir nur, das bischen roth und weiß auf ihren Backen ist eben nicht natürlich, sondern ein Geschenk der alten Hexe. O ich will gehen, will ihr alles abzwängen, was sie

für die einfältige Kreatur gethan hat, und dann soll mich Martin wohl lieben, er soll mich lieben, ich versichere euch! denn ich werde schöner seyn und besser wie Rose, wenn mir mein Anschlag glückt!

Magdalene schlug bey diesen Worten in die Hände und schrie so gewaltig, daß ihr die Mutter zum andernmal Stillschweigen gebieten mußte. Stille doch! flüsterte sie, ich bitte dich um Gottes willen! du vergiffest, daß wir zu unserm Vorhaben den Ring brauchen, den sie nicht vom Finger läßt, und den wir ihr heimlich abziehen müssen. O ich habe dieses Ding längst bey ihr gesehen, ohne seinen Werth zu kennen, weil es nur von Bley war, sonst hätte sie es nicht so lang tragen dürfen.

Mit Entsetzen hatte ich diese Reden angehört, ohne zu wissen, was ich thun sollte, aber bey Nennung des Rings fiel mir sogleich das Verbot meiner Freundin ein, ihn nicht in andere Hände kommen zu lassen. Ich war hier die Schwächere, und glaubte ihn nicht anders retten zu können, als wenn ich ihn hinter das Bette fallen ließ; ich bemühte mich es leise zu thun, aber sein Fall tönte so laut als wie Metall von einer großen Anhöhe in einen felsigten Abgrund geworfen, ich hörte sein Hinabgleiten lange, er

prallte zweymahl! ab wie ehemals Magdalenens Wirtel, als ich ihn in den Brunnen fallen ließ.

Mir ward sonderbar bey diesem Schall zu muthe, es war, als wenn etwas im Innersten meiner Seele rief: Gute Nacht, traute Wohlthäterinn! das Band zwischen uns ist auf ewig zerschnitten! Doch hatte ich keine Zeit mir meiner Gedanken recht bewußt zu werden, denn meine Peinigerinnen, die vermuthlich indessen mochten einig geworden seyn, List und Güte beyseite zu setzen, und mit Gewalt zu verfahren, stürmten herein, und forderten mir, da sie mich wachend fanden, ohne weitere Vorrede den Ring ab. Ich stellte mich, ihre Meynung nicht zu verstehen, und es kam zu einer Erklärung, die, da sie mit Vorwürfen und Scheltworten untermischt von zwey gellenden Weiberstimmen zugleich ausgesprochen ward, mir schlechterdings unverständlich gewesen seyn würde, wenn ich nicht vorher von allen unterrichtet gewesen wär.

Mein Weigern und Leugnen half nichts. Man legte Hand an mich und mißhandelte mich auf die grausamste Art, und als ich endlich gestehen mußte, das Kleinod, das man bey mir suchte, sey hinter das Bett gefallen, so ward ich herausgerissen und alles umgekehrt, das Verlorne zu finden.

Man fand in der That einen alten eisernen Ring, der vielleicht von irgend einem zertrümmerten Hausgeräth losgegangen seyn mochte und ehr an einen Enacksfinger als an den meinigen gepaßt hätte. Man wollte mich zwingen zu gestehen, er sey der Gesuchte, und schlepte mich, ohne auf mein Leugnen zu achten, an den Brunnen, um Base Magdalene zu lehren, wie sie sich bey dem Hinabfahren zu den Unterirdischen gebarden sollte.

Die Mutter blieb bey mir, und regalirte mich mit Faustschlägen, indessen die Tochter hinzulief ihre besten Kleider anzulegen, damit sie vor der Frau des Brunnens mit Anstand erscheinen könnte. Ich wandte alle meine Beredtsamkeit an, sie zu überzeugen, daß es um Magdalenen gethan sey, wenn sie es in Vertrauen auf diesen Ring wagte sich in den Abgrund zu stürzen, denn ich war nicht böseartig genug, ihr einen Unfall zu gönnen, aber jetzt erschien sie selbst, sprang in ihrem Staate auf den Rand des Brunnens ohne auf mein Einreden zu hören, drehte, so wie sie aus meinem Gespräch mit Martin gelernt hatte, den Ring, erhob den rechten Fuß, dann den linken, und polterte mit großem Geräusch hinab in den Abgrund, wo ihr keine Hoffnung übrig blieb, als daß sie vielleicht an dem hervorragenden Gestein der innern Seite, oder

an einem Gesträuch mit ihren langen Kleidern hängen bleiben, und so noch mit Mühe gerettet werden möchte.

Vielleicht mochte auch dies anfangs der Fall seyn, denn wir hörten sie tief unten winseln und mit dumpfer Stimme um Hülfe schreien. Ich war die erste, die sich entfernte um die Nachbarn und den langen Martin herbeizurufen, daß sie Base Magdalenen herauf ziehen möchten, aber ich sollte nicht so glücklich seyn, ihrer Rettung beizuwohnen, denn die Mutter war schnell hinter mir her, und sperrte mich in meine Kammer, mit der Versicherung, ich sollte nicht von dannen herauskommen, bis Magdalene wieder zu Tage gefördert, oder ihr die Rache wegen ihres Todes vor der Thür sey.

Nachdem ich mich in der Einsamkeit, (denn jedermann war nach den Brunnen gelaufen) genugsam erholt und mir tausend Vorwürfe wegen den Fehlern gemacht hatte, mit welchen ich mir dieses Unglück auf den Hals zog, war mein erstes, nach meinem verlornen Kleinod, dem Ring zu suchen, der zu meinem großen Vergnügen nicht in die Hände meiner Feindinnen gefallen war. Ich hatte ihn hinter das Bette geworfen und hätte den Ort mit einer Nadel bezeichnen wollen, wo er liegen mußte, aber — ich suchte umsonst. Ach nur gar zu bald kam mir der Ton

seines tiefen Fallens in den Sinn, und ich rief weinend aus: O gute Hausfrau! du hast ihn wiedergenommen, ich war seiner nicht werth, aber konnte ich anders handeln, wenn ich diesen Schatz nicht zum Eigenthum eines unwürdigen Geschöpfes machen wollte, das sich mit seiner Hülfe in deine Gebiete würde eingedrungen und ihre Stille beunruhigt haben?

Von vielen Weinen ermüdet sank ich endlich auf der blossen Erde, wo ich saß, in Schlaf, und ein Gewühl verworrender Ideen schwebte meiner Seele vor; ich vermochte sie beim Erwachen nicht von einander zu sondern, nur das Bild meiner Wohlthäterinn, das mir am Ende erschien, blieb mir deutlich im Sinn und ihr hagerer spitziger zum Drohen erhabener Finger und die warnende Stimme, mit welcher sie die Worte: Aufrichtigkeit, Verschwiegenheit, und Vorsicht aussprach. Ach die liebe zurechtweisende Stimme! noch jetzt glaube ich sie zu hören, nur gar zu deutlich warf sie mir meine Vergehungen vor, und sagte mir, was ich für die Zukunft zu thun habe.

Ich folgte den Weisungen, und da mir die goldne Spindel, mein einziger noch übriggebliebener Schatz einfiel, so lief ich eilig sie zu suchen, und nähete sie, als ich sie fand, in das Futter meines Unterrocks, damit mir niemand

ne rauben möchte. Aber dieses letzte Geschenk meiner Wohlthäterinn ward mir ohnedem durch einen Umstand gesichert, der der beste Kiegel für alle Schätze ist: Niemand wußte, daß ich es besaß. Von ohngefehr hatte ich vergessen, seiner in meiner unglücklichen Erzählung gegen Martin zu erwehnen, und die lauschende Magdalene hatte also nicht die entfernteste Muthmassung von meinem Reichthum.

Ich brachte den ganzen folgenden Tag in der Einsamkeit ohne Speis und Trank, und in der peinlichsten Unruhe zu. Ich vernahm nichts als das Geheul meiner Pflegemutter über ihre verlorne Tochter, und die Flüche und Vermüthungen, die sie über mich gegen einige Nachbarinnen aussties, die sich versammelt hatten sie zu trösten. Auch Martin bekam sein Theil, er hatte sich nachlässig bey dem, was man zu Magdalenenens Rettung that, bewiesen. Ihm schrieb sie es zu, daß die Unglückliche nicht gefunden worden war, auch hatte er mit Ernst auf meine Loslassung gedrungen, und als alles fruchtlos war, was er vorbrachte, sich mit der Versicherung entfernt, er wolle sich und mir schon Recht zu verschaffen wissen, weil ich vor Gott und aller Welt seine Braut sey, die er bey Sonnenlicht und brennender Kerze zum Altar führen wollte, so bald ich in seinen Händen war.

O Martin! wie wohl that dein ungestümer Eifer um mich meinem Herzen! er war mein einiger Trost, und ich setzte mich froh ans Fenster um in der freyen Luft, die mir durchs Gitter entgegen hauchte, dem Ende meiner Leiden entgegen zu sehen.

Es war um die Zeit der Abenddämmerung als ich von der Gegend des Brunnens, dumpfes Geheul wie Magdalenens Stimme herschallen hörte. Schon wollte ich mich erheben und durch die Thür Hülfe für sie herbey zu rufen, als ich von weiten eine Gestalt erblickte, die ich, weiß selbst nicht warum, für die ihrige hielt, ob sie gleich fast nichts menschliches an sich hatte, und je näher sie kam, desto abscheulicher wurde. Gesicht und Hände waren vor Geschwulst und Beulen kaum zu erkennen; der hohe Kopfsputz und das lange faltige Gewand waren in Roth getaucht und zogen ein gutes Theil von dem Schlamm und dem kleinen Gesträuch des Brunnens hinter sich her; ihr Gang war mehr ein Kriechen als ein Wandeln zu nennen, und ihre Stimme, die sie von Zeit zu Zeit heulend erhob, tönte gräßlich im Gebürge wieder. Sie würde Mitleiden erregt haben, wenn nicht Wut und Bosheit auf ihrem entstellten Gesicht gebrannt, und jede ihrer Bewegungen ohnmächtige Rache geathmet hätte. Sie drohte, als sie bey meinem Fenster

vor =

vorüber zog, fürchterlich zu mir hinauf, und schlug darauf mit geballten Fäusten an die Hausthür, die ihr unverzüglich geöffnet worden seyn würde, wenn die Mutter, die sie von ohngefähr durchs Fenster gesehen hatte, nicht durch die fürchterliche Erscheinung so sehr erschreckt worden wär, daß sie in der Eil den Haus Schlüssel nicht finden konnte.

Sie mußte eine gute Weile zum Schauspiel und Spott der Vorübergehenden auf den Einlaß warten, und ihr größtes Leiden war gewiß, daß auch der lange Martin durch seine Geschäfte eben vorbeigeführt wurde, der sich nicht enthalten konnte näher zu treten, um sich von der Wahrheit dessen, was er sah, zu überzeugen, und denn mit allen Zeichen des Eckels und Abscheus schnell entflohe.

Ich nahte mich der Thür, um, als Magdalene nun endlich eingelassen war, aus ihren Gesprächen zu vernehmen, was sie in diesen kläglichen Zustand gesetzt hatte; aber ihre Reden waren ein Geheul, und ich vernahm nach einigen Stunden, als man sie gewaschen, gesalbt und zu Bette gebracht hatte, mehr aus der Unterhaltung der Mutter mit den Nachbarrinnen, als aus ihrem Munde, was vorgegangen sey.

Es waren Bruchstücke, und da ich sie nach der Zeit nie über ihre damaligen Abenteuer befragt habe, so kann ich euch nicht vollkommen von denselben unterrichten. Mit Wunden und Beulen bedeckt, und in der kläglichsten Zerstörung ihres Puges, war sie auf den Boden des Brunnens gekommen. Aus der Sinnlosigkeit, die auch ich zweymal von dem heftigen Fallen erfahren hatte, war sie in eben der Gegend erwacht, da ich erwachte, hatte die nemlichen Abenteuer erfahren, die ich erfuhr, und sich ganz ihrem Charakter gemäß betragen. Die Blumen und das Obst hatte sie zertreten, Küche, Keller und Backofen geplündert, und der Hausfrau, die ihr mit spottender Höflichkeit entgegen kam, die gröbsten Wahrheiten und Unwahrheiten gesagt. Frau Hulla hatte eine eigene Art ihre Widersacher zahm zu machen, sie ließ ein halbes Duzend ihrer untergebenen Geister, mit deren Anblick sie nie meine Augen gekränkt hatte, aus dem Abgrunde herauf kommen, ihre Künste an der unbändigen Magdalene zu versuchen; schwarze Geburten der ewigen Nacht, Gestalten, wie sie nie ein sterbliches Auge erblickte, ohne vor Entsetzen des Todes zu sehn.

Magdalene starb zwar nicht, aber sie ward noch vor Abends so geschmeidig, daß sie bittend zu den Füßen der erzürnten Hausfrau kroch und

Begnadigung erhielt. Die Dankbarkeit für dieselbe war, daß sie in der Nacht aufstand, die goldnen und silbernen Geräthschaften des Nachtisches entwendete; heimlich entfloh, und nicht vergaß im Fliehen auch die güldne Schale von der Quelle mit sich zu nehmen. Hundert Geister waren an die bezauberte Schale gefesselt, die sich ihren Schatz nicht wollten nehmen lassen; sie verfolgten die Räuberinn; das ganze Schattenreich ward hinter ihr wach, sie stürzten sich auf sie, sie zu quälen, wie Geister Sterbliche quälen können, und schleuderten sie am Ende von Absatz zu Absatz den Brunnen herauf, an dessen Rande sie einige Stunden lang fühllos liegen blieb, ohne von jemand hier gesucht oder gefunden zu werden, bis sie sich endlich erholte und mit Geheul den Weg nach der mütterlichen Hülfe antrat.

So wenig auch Magdalena mein Mitleiden verdiente, so bewegte mich doch die Beschreibung von dem, was sie erlitten hatte, zum Weinen, und nichts tröstete mich, als die Meinung der Mutter, der größte Theil von den schrecklichen Abentheuern, sey Traum oder Phantasie gewesen und sie habe eigentlich nichts wahrhaftig gelitten, als die Kontusionen von dem Hinabstürzen in Brunnen.

Magdalena fand in dieser Auslegung, die man von ihrer Erzählung machte, nichts tröstendes, sie wollte sich die Ehre, wirklich so gemishandelt und beschimpft worden zu seyn, nicht rauben lassen, und brüllte die Betheurung alles dessen, was sie gesagt hatte, aus der Tiefe ihres Bettes hervor! Es ist wahr! schrie sie, es ist alles dennoch wahr! und wollt ihr mir nicht glauben, so fühlt in meiner Taschen. Von allem Raube, den man mir wieder entriß, sind mir wenigstens der Kam und die Bürste der alten Hexe geblieben, sie sind von Golde und können meinen Brautschatz so ansehnlich machen, daß Martin mich dennoch nehmen muß!

Kaum hatte die Mutter von goldnen Kleinoden gehört, als sie nach den Kleidern ihrer Tochter lief, sie heraus zu holen, aber ihr fuhren zwey scheussliche Kröten entgegen, die sich an ihren Nacken hingen und sie getödtet haben würden, wenn nicht eine Nachbarinn Muth genug gehabt hätte, sie hinweg zu reißen und ins Feuer zu schleudern.

Diese Scene endigte sich mit Flüchen, Verwünschungen und Drohungen gegen mich, die man als die Urheberinn alles dieses Unheils ansah. Ich dachte vor Furcht zu sterben, und schrie mit gerungenen Händen: Gott, was wird aus mir werden, wenn ich in der Gewalt dieser

Furien bleibe! Aber horch, da könnte mir am Gitter die Stimme meines Geliebten: Komm Liebchen, laß uns fliehen! die Stunde der Rettung hat geschlagen!

Ich flog ans Fenster und sah beym dunkeln Schimmer des Mondes den langen Martin auf einer Leiter, mit Werkzeugen gerüstet, die eisernen Stäbe meines Kerkers zu zerbrechen. Das wachsende Geschrey in dem Zimmer meiner Vassen verschlang das Geräusch von unserer Flucht. Martin empfing mich in seine Arme, und ehe der andre Tag zu Ende ging, machte mich des Priesters Hand zu seinem Weibe.

Die Verfolgungen meiner Feindinnen waren fruchtlos, der Heerführer, unter dessen Gebot mein Martin stand, nahm uns in Schutz, auch sollte ich bald gänzlich der Gefahr, ihrer Bosheit unterzuliegen, entnommen werden, denn das Kriegsheer sollte in wenig Tagen von dem Orte meiner Geburt nach entfernten Gegenden aufbrechen.

Ach ich war glücklich in den Armen meines Mannes, und nichts kränkte mich, als daß ich auf ewig von meiner Wohlthäterinn, der guten Hausfrau, getrennt seyn sollte! ich achtete nicht auf den Verlust des Ringes, und ging einmal des Nachts an den geliebten Brunnen, in der Absicht, mich hinabzustürzen, und so, es möch-

te darum erfolgen was da wollte, meine beleidigte Freundin noch einmal zu sehen, aber ach, der Brunnen war verschüttet, Meine und Magdalenens Geschichte hatte Aufsehen unter den Landleuten gemacht. Jedermann gieng mit Schauer vor dem Winkel vorüber, der mir so theuer war, und die Obrigkeit mußte, wenn sie die Gegend nicht ganz entvölkert sehen wollte, sich gefallen lassen, Geistern und Erblichen die Heraus- und Hinabfahrt durch einige Lagen Schutt und Steine zu verwehren. Ich weinte über der Verstorbenheit bis die Sonne aufging, ich rufte meine Wohlthäterinn bey ihren liebsten und gehäßigsten Namen, um, wär es auch im Zorne, sie noch einmal zu sehen, auch rieb und drückte ich ihr letztes Geschenk auf tausenderley Art, um die geheimen Kräfte, die es vielleicht haben möchte, zu erwecken, aber vergebens. Mein Mann fand mich in Thränen gebadet an dieser Stelle, die mir wegen der Nähe meiner Verfolgerinnen so gefährlich war, und führte mich mit einem Unwillen nach Hause, von da wir in wenig Tagen den Zug in die Gegenden begannen, wo ihr mich gefunden habt.

Mein Mann kaufte von seinem Erwerb dieses Bauergut, und ließ mich daselbst, indeß er dem Kriege nachzog und mich mit der Hoffnung des Friedens und des Wiedersehens tröstete. Ich

aber nutzte die ruhigen Stunden, meine goldene Spindel in Gang zu setzen, die ich zum Andenken der Hausfrau bis an meinen Tod zu brauchen gelobte.

Wohl mit Recht hatte sie mich versichert, daß dieses Kleinod mich reich machen würde, denn es war unglaublich, was ich mit derselben ausrichten konnte. Ich fertigte in drey Stunden durch sie so viel, als durch eine andere in einem Tage, und was das Sonderbarste war! wenn ich sie des Abends kaum mit einem Faden bekleidet am Rocken hängen ließ, so fand ich sie des Morgens voll und schwer von einem Garn, das selbst meine Finger, so künstlich sie auch durch Hüllens Gnade waren, nicht so fein spinnen konnte, und das ich nach Hofe, theuer wie Gold, verkaufte.

Ich sahe dieses Wunder nie ohne innigen Dank gegen die Urheberinn desselben, aber das größte Entzücken war mir aufgehoben, als ich in einer sorgenvollen schlaflosen Nacht, deren mir Abwesenheit und Gefahr meines Mannes viel machte, die Augen zum Rocken erhob, der im hellen Mondglanz am Fenster stand, und Frau Hullen an demselben emsig spinnend erblickte. Ich that einen lauten Schrey vor Freude, ich nannte ihren Namen, und stürzte mich aus dem Bette, um mich ihr zu Füßen zu werfen, aber im

Näherkommen zerfloß das geliebte Gespenst in der Luft, und ich ergriff nichts als die kaum zur Hälfte gefüllte Spindel.

Demohngeachtet versuchte ich es in vielen folgenden Nächten meine Wohlthäterin wieder zu sehen und ihre Knie zu umfassen; das erste gelang allemal, aber das letzte nie. Zuweilen schien ihr Blick in der Ferne lächelnd und liebevoll auf mir zu verweilen, aber meinen Armen blieb sie unerreichbar, und nie antwortete sie auf meine Klagen. Mein Reichthum nahm indessen durch ihre Hülfe zu, aber ich hielt ihn heimlich, um meinen Mann bey seiner Rückkunft unvermuthet mit demselben zu überschütten. Ich lebte eigentlich glücklicher in dem ruhigen Mittelstande, der mir zukam, und freute mich nur um seinetwillen über meine Schätze.

Doch ließ ich sie nicht ganz ungebraucht liegen. Wohlthätigkeit gegen die Armen, und Gastfrenheit war eine der vornehmsten Lektionen, die ich an Mutter Hullens Spinnrocken gelernt hatte, und ihre Lehren waren mir viel zu heilig, als daß ich hätte verabsäumen sollen, sie zu befolgen. In der Stille strömten meine Schätze über die Dürstigen aus, und manches Auge ward von mir erheitert, das mich nicht kannte.

Um die Rechte der Gastfretheit eben so gut in acht zu nehmen, als die des stillen Wohlthuns, kaufte ich das kleine Haus, zwanzig Schritte vor dem Dorfe, welches jetzt unsere böse Nachbarinn bewohnt, und beherbergte darinne den Kranken und den Pilger; ein süßes seliges Geschäft, zu dessen Uebung mir der fortdauernde Krieg tausend Gelegenheiten gab. Eine Schlacht war in unsern Gegenden geliefert worden, und mein Haus war voll Vermundeter, die Heilung in meiner Hütte suchten, voll Sterbender, die gern den letzten Athem in der Stille aushauchen wollten. Viel könnte ich euch hiervon sagen, doch hört nur das Nothwendigste.

Ein junger Mann, auf dessen Rettung ich viel verwendet hatte, ward dennoch endlich ein Opfer des Todes, er empfahl mir vor seinem Ende sein Weib, und wies mir den Ort an, wo ich sie, ebenfalls krank und dem Tode nahe, finden würde. Sie hat diese Vorsorge nicht um mich verdient, sagte er, fast mit Gewalt hat sie sich mir aufgedrungen, und mich in unserm kurzen Ehestande wacker gequält, aber sie ist ein hilflose Fremde, und ich darf sie nicht ganz ohne Trost verlassen, aus dem fernen Deutschland kam sie mit mir herüber, um hier ihr Grab zu finden. Holet sie zu euch, und laßt sie in euren Armen sterben, vielleicht daß eure Vorbitte

ihr die Himmelsthür öffnet, welche ihr ihre Sünden verschliessen.

Der junge Krieger starb, und ich säumte nicht, seinen letzten Willen zu erfüllen. Ein krankes verlaßnes Geschöpf meines Geschlechts, eine Eingeborne meines Vaterlands, eine Sünderin an den Pforten der Ewigkeit, was für Aufforderungen für mich zu Ausübung der heiligsten Pflichten!

Die Elende, die in mein Haus gebracht wurde, war ein Gegenstand des innigsten Mitleids für mich, aber ein Gegenstand der Liebe und des Wohlwollens konnte sie nie für mich werden, denn ihr Aeußerliches war so gehässig, als ihr Betragen. Ihr mit Narben übersätes Gesicht war ein Bild ihrer unreinen verwahrlosten Seele. Trost und müthende Ungeduld wechselten in ihrer Krankheit mit muthlosen Klagen und kriechender Demuth gegen mich; ihre Pfliegerinn ab, mich überfiel ein Schauer, den ich mir kaum selbst recht zu erklären wußte, so oft ich sie ansah, und ich war froh, als mir ihre Genesung die Erlaubniß gab, sie aus meiner Hütte zu entfernen.

Ich verschaffte ihr eine kleine Wohnung im Dorfe, und Arbeit, die ich ihr doppelt bezahlte, denn sie war, wie ich eine Spinnerinn. Leider gab ihr unser gemeinschaftliches Gewerbe zu

oft Gelegenheit, mich mit ihrer Gegenwart zu quälen, die mir, je mehr ich etwas Bekanntes in ihrer Stimme und in ihren Zügen zu entdecken glaubte, immer unausstehlicher ward, und ich zahlte ihr daher eine kleine Summe aus, damit sie etwas für sich selbst anfangen, und mich entbehren könnte, aber dennoch beschlich sie mich täglich bey meiner Arbeit, sah in alle Winkel meiner Hütte, fällte über alles ihr Urtheil und meisterte meine Wirthschaft. Eine jähe Unpäßlichkeit, die sie bey mir überfiel, gab ihr einst sogar Gelegenheit bey mir zu übernachten, und ich hatte Ursach zu muthmassen, daß es mehr Neugier, als Schwachheit war, was sie einige Tage bey mir fest hielt.

Ich verschwieg ihr meine Gedanken nicht, und sie schied murrend und mit Drohungen von mir. Es giebt Leute, sagte sie, die das Glück aus ihrem Hause stäupen, und denen daher das Unglück bald auf die Fersen tritt. Ich achtete ihren Eulenruf nicht, denn ich bedachte nicht, das der Boshafte die Erfüllung seiner Unglücksweissagungen in der Hand hat.

Wenig Tage vergingen, so erfolgte das, was mir meine Feindinn gönnte, das Feuer verzehrte mein Haus am Eingange des Dorfs, und alle meine Vorrathe an Flachs und Gespinste, meine Schätze, die ich für meinen Mann und die

Armen gesammelt hatte, waren nicht zu retten, und ich brachte nichts aus den Flammen als meine Spindel.

Niemand erwies sich mir in meinem Elend hülfreicher, als meine Feindinn, und ich, von jeder andern Unterstützung entblößt, mußte die Zuflucht annehmen, die sie mir in ihrem Hause anbot. Mein Unglück zu erschweren, brachte sie mir am dritten Tage meines Aufenthalts bey ihr, die Nachricht, mein Martin sey gefangen, und stehe in Gefahr, nebst andern, die in die Hand der Feinde geriethen, nach damaligen Kriegsgebrauch getödtet zu werden, dafern sich nicht jemand fand, die gefeszte Ranzion für ihn zu zahlen. Die Summe, die man foderte, war übermäßig, ich hätte, mit Hülfe meiner geheimen Wohlthäterinn, Monate spinnen müssen, um so viel Geld aufzubringen, und die Rettung mußte in wenig Tagen geschehen.

Ich war in Verzweiflung, kein Ausweg kam mir in den Sinn, als ein einiger, vor dem ich zurück bebte, und den ich doch endlich einschlagen mußte, da er der einzige war. Ich machte mich auf den Weg, verkaufte meine goldne Spindel, strich das Geld mit Thränen ein, und flog hin ins Lager, meinen Mann zu lösen. Ach! schrie ich auf dem Wege, mit gerungenen Händen, ach Liebe! Liebe! welch ein Opfer habe

ich dir gebracht! Nun, nun sind erst meine Bande mit meiner alten Freundin auf ewig zerschnitten. Der Verlust des Rings beraubte mich nur ihres Umgangs, aber der Verlust der Spindel auch ihres Anblicks, ihrer Vorsorge und alles Segens! Wie sagte sie zu mir beim letzten Scheiden? — Bewahre sie wohl, dem mit ihr verlierst du jeden Anspruch auf meinen Schutz und Wohlwollen!

So jammerte ich; doch Martins Anblick, der meiner wartete, und die Freude, ihn getretet zu haben, nun nicht wieder von ihm getrennt zu werden, verscheuchte jeden trüben Gedanken.

Er willigte ein, mir in die Gegend zu folgen, wo die Trümmern unsers lieben Hauses lagen, und ich vermaß mich, durch meinen Fleiß bald wieder so viel zu erwerben, daß wir im Stande seyn könnten, es bewohnbar zu machen. Ach ich bedachte nicht, was ich sagte! Meine Verbindung mit derjenigen, die meinen Fleiß so übernatürlich segnete, war zerrissen, hinfort war ich nichts, als eine gemeine Spinnerinn, und folglich der Erwerb, meines Nothens kaum hinlänglich uns zu nähren.

Doch konnte ich wohl im Ernste glauben, daß meine Wohlthäterinn nicht wegen einer unumgänglichen Handlung, der Pflicht gegen meinen Gatten, zürnen werde, ich opferte ihr Ge-

schenk nicht aus Muthwillen und Leichtfinn auf, und sie war gütig genug, mir es wieder zu erstatten, nicht lang, so hing die goldne Spindel wieder an meinem Rocken, und ich sah die liebe Spinnerinn wieder Nachts an demselben Sten, und mein Tagewerk vollenden.

Mein Dank und meine Freude waren unaussprechlich, und die Hoffnung unsers Emporkommen entschieden. Noch einmal stieg unser liebes Haus aus seiner Asche empor, unsere Felder lagen nicht mehr wüste, sondern mein Martintrieb die muthigen Stiere selbst hinaus das Erdreich umzureißen, oder den Segen der Erndte in unsere weiten neugebauten Scheuern einzuführen.

Wir waren glücklich durch gemeinschaftlichen Fleiß, und nichts kränkte mich, als daß ich Martins Augen seit einiger Zeit nicht mehr so zärtlich an mir hangen sah, wie vorher. Doch sprach ich mir Trost zu. Martin, sagte ich zu mir selbst, ist jetzt nicht mehr Liebhaber, er ist Ehemann, auch bist du nicht mehr die junge blühende Rose, und er nicht mehr der achtzehnjährige Jüngling, wie damals, da er dir am Brunnen zuerst ewige Liebe schwur. Die Mühseligkeiten des Kriegs und die Arbeiten des Hausstandes haben ihm seine Munterkeit genommen, er fühlt noch für dich, wie zuvor, aber

er kann es nicht auf die einnehmende Art äußern, die dich ehemals bezauberte.

Doch zog sein kaltes Betragen, zwar nicht Verminderung der Liebe, doch endlich Verminderung des Vertrauens nach sich. Ihm das Geheimniß von der Spindel und der unerschöpflichen Quelle unsers Reichthums zu entdecken, hatte ich von Anfang unserer Wiedervereinigung Bedenken getragen, und jetzt, da Martin nicht mehr den Blick auf mich warf, der mir jede Heimlichkeit aus dem Innersten der Seele locken konnte, jetzt war mir es um so viel leichter, meine kleinen Angelegenheiten für mich zu behalten. Verschwiegenheit! Verschwiegenheit! sagte ich zu mir selbst, ist die beste Hüterin meines Schazes. Meine geheime Freundin wird mich desto bas lieben, daß ich das, was unter uns vorgeht, mit niemand theile.

Leider brachte ich die Uebung der feineren Klugheitsregel hier am unrechten Orte an, und mußte sehen, daß meine Zurückhaltung, die sich fast in allen meinen Handlungen ausdrückte, meinen Mann immer fremder gegen mich machte. Ach es ist genug, wenn sich auf einem Scheidewege mein Freund einige Schritte von mir entfernt, ich habe, um ewiger Trennung entgegen zu sehen, nicht nöthig, von meiner Seite das nemliche zu thun. Laß mich ihn auf dem Punct-

te, wo er sich von mir losriß, geduldig erwarten, laß mich ihm bittend nachfolgen, wenn der Raum, der zwischen uns liegt, nicht schnell unermesslich werden soll.

Martin fing an ganze Tage abwesend zu seyn, und was mich am meisten kränkte, war, daß er die Zeit, die er mir raubte, in dem Hause meiner gehäßigen Nachbarinn zubrachte. Eifersucht war bey der Häßlichkeit ihrer Person unmdglich, aber der Verdacht, daß sie sein Herz mit Gift gegen mich Unschuldige zu erfüllen suchte, war nur gar zu gegründet. Die wüthenden Vorwürfe, mit welchen er mich anzufallen begann, der häßliche Anstrich, den er jeder meiner Handlungen, welche in die Zeit fiel, da er dem Kriege nachzog, zu geben mußte, zeigten, daß ich das Einhauchen der giftigen Natter nicht vergeblich gefürchtet hatte.

Meine Versorgung der Pilger und Armen war Verschwendung und Deckmantel heimlicher Ausschweifungen. Mein Reichthum übel erworbenes Gut, und mein fortdaurendes Verständniß mit meiner geheimen Freundin, Zauberey und Umgang mit den bösen Geistern.

Ich dachte bey der letzten Beschuldigung in die Erde zu sinken, und fragte zitternd: was er von diesen Dingen wisse?

Laß

Laß mich lieber fragen , warum du mir sie verheltest ? erwiederte er , damals , als du noch jung und unschuldig warest , verschwiegest du mir nichts , und ich war zu unerfahren , zu sehr von Liebe verblindet , um etwas sträfliches in irgend einem Dinge , das du thatest , finden zu können. Jetzt bist du eine heuchelnde Verbrecherinn , und ich bin von meiner Pflicht hinlänglich unterrichtet , um dir die Wahl unter zwey Dingen vorzulegen : entweder ewige Trennung von mir , oder von dem abscheulichen Gespenst , das alle Stächte an deinem Hocken sitzt , und den Flachs mit seinen Krallenfingern zauffet.

Martin! lästerst du deine Wohlthäterinn , die mich zu der Deinigen machte , unsere Nahrung segnete und dich vom Tode rettete?

O ich fluche der Verbindung mit einer Zauberinn , fluche dem verbotenen Erwerb durch gottlose Künste , fluche selbst meinem Leben , da du es durch Aufopferung des schönsten Werkzeugs deiner Sünden , der zauberischen Spindel erkauftest , die ich , sobald ich sie finde , in den tiefsten Abgrund schleudern , und mich ihr nachstürzen will.

Martin , du rasest ! was schwäzest du von Dingen , die du nicht aus meinem Munde hast , und die also falsch seyn können ?

Es giebt gute Seelen, die mir die Augen öffneten, welche selbst sahen und hörten, und auch mich sehen und hören ließen, daß mir die Gedanken vergingen!

Dieses schreckliche Gespräch war die Einleitung zu einer Erklärung, die mir zeigte, daß ich mein ganzes Unglück meiner bösen Nachbarinn zu verdanken hatte; sie hatte nach und nach alle meine Geheimnisse erlauscht, und sie meinem Manne auf die Art mitgetheilt, welche am geschicktesten war, in seiner leicht feuerfangenden Seele den Sturm zu erregen, welcher jetzt über mich losbrach.

Ich schwamm in Thränen, der Unwille gegen meinen wüthenden Mann ward von dem lebhaftesten Mitleid wegen seines unglücklichen Wahns verdrängt, der ihn so elend machte, und den ich vergeblich zu vernichten suchte. Die Vorstellung von seiner ehemaligen Liebe und seinem gegenwärtigen Zorn, standen fürchterlich gegen einander, und ich schrie: O Hulla, was helfen mir alle deine Wohlthaten, wenn ich sie so theuer erkaufen soll? Nimm deine Geschenke, nimm deinen ganzen Segen zurück, nur gieb mir den Martin wieder, der mir einst an deinem Brunnen Liebe schwur!

Martin stand mit ineinandergeschlagenen Armen und starr auf mich gerichteten Augen vor

mir, als wartete er auf die bündige Erklärung meines Entschlusses.

Bleibst du fest bey der Wahl, die du mir vorschlägst? fragte ich, indem ich meine Augen trocknete.

Ja Rose, Pflicht, Religion und selbst die Liebe zu dir gebieten es.

Liebe zu mir? schrie ich, indem ich aufsprang und meine liebe Spindel vom Hocken losmachte, o hast du noch Liebe für mich, so nimm alles alles hin, nur sey ganz wieder mein. Nimm sie hin deine Ernährerin, die Retterin deines Lebens! nimm es hin das traute Band, das mich an einen der seligsten Geister des Himmels band, ich opfere es gern auf, wenn ich nur damit dein Herz erkaufen kann.

Martin nahm das Kleinod, betrachtete es einige Augenblicke, betrachtete mich, drückte mich an sein Herz, und schleuderte die unglückliche Ursach unsers Zwists durchs Fenster in den vorüberfließenden Strom, der es gierig verschlang.

Mit dem Verlust meines liebsten Schazes war die Quelle unsers ganzen Wohlstands verschwunden; unser Reichthum hatte keinen Zuwachs mehr, und auch das bereits Gewonnene verschwand uns unter den Händen. Wir waren arme Landleute, wie unsere Nachbarn, meine Spindel füllte sich blos mit gewöhnlichem, müß-

sam verfertigten und schlecht bezahlten Garne, die Erde unter dem Pflug meines Mannes war ehren, und gab das nur einfach, was wir sonst in einem Jahre zehnfältig geerndet hatten. Aber glaubt ihr wohl, daß mich dieses kränkte? Nach Reichthum hatte nie mein Sinn gestanden, was an meinem Herzen nagte, war die ewige Trennung von meiner Wohlthäterinn, die ich nicht mehr bey heitern Nächten meine Spindel umtreiben und mir Wohlwollen zulächeln sahe. Doch dieses ersetzte mir die vollkommene Liebe meines Mannes, der jetzt ganz mit mir ausgeföhnt, ganz derjenige war, wie ich ihn zuerst kennen lernte.

Es gelang mir, ihn von dem Unrecht, das er mir gethan hatte, völlig zu überzeugen, und ihm die Störerin unserer Ruhe verdächtig zu machen. Ihn mit Abscheu gegen die böse Nachbarinn zu erfüllen, war nichts wirksamer, als die Muthmassung, auf welche wir nach und nach kamen, sie sey die verworfene Magdalene, die von Anfang unser Glück mit irdischen Augen betrachtete, und nicht ruhte, bis sie einen Theil desselben, (Gott Lob nicht den besten) vernichtet hatte. Magdalenens eignes Geständniß machte in der Folge unsere Muthmassungen zu Gewisheit, sie gab sich bey demselben das Ansehn einer reuigen Sünderinn, und erhielt sich in dies-

sein Charakter immer offene Thür in unserm Hause.

Wir sahen sie ungern, und duldeten sie blos aus Mitleiden, indessen sie strebte jeden ihrer uns bezeugten Tücke theils zu leugnen, theils zu beschönigen. In nichts war sie beredter, als in Vertheidigung ihres Hasses gegen die Frau vom Brunnen. Konnte ich, sagte sie, mit gelassenen Muthe, meine Feindinn eine Genossin meiner Freunde sehen? Sie, die jugendlichen Vorwitz an mir so grausam bestrafte? sie, die mir meine Schönheit raubte, und mein Gesicht mit Narben brandmarkte, die mich selbst euch unkenntlich machten? Dankt Gott, ihr Lieben, daß ich euch von dieser Unholdinn befrehte, die über lang oder kurz auch euch ihre Klauen gezeigt und euch erwürgt haben würde.

Ich mußte zu diesen Reden schweigen, auch mein Mann schwieg, aber ich glaube, daß er innerlich mehr bey denselben litt als ich. Ich hatte mich in mein Schicksal ergeben, aber er, der mit der Zeit zu gesunden Gedanken kam, und Ursach hatte, sich als den Vernichter unsers Wohlstandes zu betrachten, grämte sich heimlich, zehrte sich ab, und — starb.

Erlaubet, daß ich euch den größten Unfall meines Lebens mit diesen wenigen Worten bezeichne; meinen Schmerz und das lange Leiden,

welches darauf folgte, zu schildern, war alle Beredsamkeit der Welt nicht im Stande.

Ich war eine arme, hilflose, verlassne Wittwe, und fühlte jetzt erst, wie weh mir durch die Trennung von meiner alten Freundin geschehen war, die mich in meinem Jammer nicht ungetröstet gelassen haben würde. Aber ich hatte die Verbindung mit ihr gewissermassen gutwillig aufgegeben, und verdiente nicht, daß sie sich weiter um mich bekümmerte.

Dennoch that sie es; ihre treue Hand war mir unverkennbar, und ich würde die Früchte ihrer Wohlthaten noch jetzt genießen, wenn nicht meine Widersacherinn immer mir sie mehr als zur Hälfte zu entreissen gewußt hätte.

Alter und Thränen hatten mit der Zeit meine Augen geschwächt, mein Verdienst war schlecht, und Armuth und Mangel standen vor der Thür; da ward ich raths meine Ziege zu verkaufen, welche mich bisher mit ihrer Milch genährt hatte, um mir, wenn ich auf einmahl etwas Geld in die Hände bekäme, besser helfen zu können. Ich ging hinaus auf die Wiese, um ihr zu guter Letzt noch ein schmackhaftes Futter zu holen, und mich dann mit ihr zu legen. Ich las die fettesten Kräuter in mein Fürtuch und seufzte und weinte dazwischen ob der nahen Trennung von meinem geliebten Hausvieh.

Da trieb ein Hirt mit seiner Heerde vorüber, den ich vor nie gesehen hatte. Was weint ihr Mutter, sagte er, und ich bekannte ihm, was mich auf dem Herzen drückte. Ey, sprach er, Trauermuth kein gut thut. Nachts wie ich, seht, ich treibe singend meine Heerde aus, und singend treib ich sie ein, und Segen und Gedeihen ist bey meiner Nahrung! —

Ach, ich that einst auch mein Werk mit Singen und gutem Muth, aber jetzt neze ich meine Spindel mit Thränen.

Sind ihr eine Spinnerinn? Gott sey Dank, ich kann auch spinnen, aber ich neze meine Spindel nicht mit Thränen, und darum hab ich gut Glück beym Vertreib. Nehmt doch wundershalben dieses Anäuel von meinem Gespinnste, ich schenke es euch, vielleicht bringts euch Vorthail, weils bey eitel Lachen gesponnen ist.

Ich sah den Sprecher, einen jungen weidlichen Gesellen an, und nahm sein Garn, das er mir lächelnd darreichte. Winde davon, sagte er, so viel du willst, dein Glück daure so lang als der Faden, aber grabe nicht nach der Quelle, aus welcher er hervorgeht.

Dies waren räthselhafte Worte, deren Erklärung ich gern von ihm gehört hätte, aber eben fielen mir meine gesammelten Kräuter aus dem Schürztuch, und als ich sie zusammen gerafft

hatte und mich aufrichtete: weg waren Schäfer und Heerde.

Ich eilte nach Hause, gab das Futter meinem Vieh, und fing an, mit Abndung irgend eines Wunders, von meinem Anauel ein Garn zu winden, wie es nicht leicht ein Schäfer hinter seiner Heerde spinnt. Ich wand und wand diesen und die folgenden Tage so viel, daß ich in der Stadt Geld genug daraus löste, um meine Ziege nicht verkaufen zu dürfen. Mein Garnmagazin war unerschöpflich, und mein Glück begann wieder zu blühen. Ich nahm die Weisung des Gebers in Acht, war froh bey meiner leichten Arbeit und dankte Gott, da war Segen in allem, was ich that, und ich ward schnell wieder die wohlhabende Frau, die ich ehemahls war, auch bekamen die Pilger und Armen wieder eine Mutter an mir, und selbst Magdalene erhielt ihr Theil.

Eines Abends, als ich in meiner Kammer saß und bey Mondenschein aus dem Schoos meines nie mager werdenden Anauels ein ganzes Volk kleiner Abkömmlinge hervorrief, da tönte hinter mir Magdalenens Stimme: alles wohl erwogen, Nachbarinn, so hat es mit eurem Anauel eine sonderbare Bewandniß, und ich wollte wohl wetten, daß die verlorne goldue Spindel das Herz davon ausmacht; grabet nur

ein wenig mit einer Nadel darnach , und ihr werdet es erfahren , ob ich recht habe.

Voll Entsetzen sprang ich auf ! Vor niemand hatte ich mein Geheimniß so sorgfältig zu verbergen gesucht , als vor meiner nichtswürdigen Base, und mußte mich nun so von ihr belauscht sehen. Ich trieb sie mit Ungestüm und Scheltworten von mir , und verschloß hinter ihr die Thür, wie ich schon vor ihrer Ankunft gethan zu haben meynete , aber die Worte , die sie zu mir gesagt hatte , konnte ich nicht aus meinem Gedächtniß treiben.

Wärs nicht möglich , dachte ich , daß der Teufel auch einmahl die Wahrheit redete ? Daß die Quelle meines Glücks ein Geschenk meiner alten Freundin ist, daran ist kein Zweifel ; wie nun, wenn sie in dem Innersten dieser nimmer abnehmenden Kugel , die liebe Spindel verborgen hätte, und dadurch das Band zwischen ihr und mir von neuen anknüpfen wollte ?

Diese Vorstellung verfolgte mich unaufhörlich , und ich stand eines Nachts , als ich geträumt hatte , meine Einbildung sey Wahrheit, schnell auf, nahm , noch halb schlaftrunken , eine Nadel , und grub so lang nach dem Herzen meines Anäuels, bis der Faden , der sich von innen heraus wand , zerriß , und keine Kunst ihn wieder finden konnte.

Ich begannte ihn von außen abzuwinden, und sah, daß ich von dieser Seite bald das Ende meines Reichthums finden würde, denn die volle Rundung ward immer schwächer, bis ich am Ende auf den Grund kam, welcher leider nicht das gesuchte Kleinod, sondern ein Kieselstein war.

Wer so viel gelitten hat als ich, kann bey keinem Schlag des Schicksals untröstlich seyn, ich sah also auch diesemahl mein Glück mit einer Art von trauriger Ruhe zu Grabe gehen, aber meine peinlichste Empfindung war, verachtender Unwille gegen mich selbst, wegen meiner Thorheit, und wachsender Haß gegen meine Verführerin. Doch kaum konnte ich auf sie zürnen, wahrscheinlich waren ihr diesemahl ihre Worte nur von einem seltsamen Ohngefähr, nicht von Bosheit in den Mund gelegt worden, und ich allein war zu tadeln und zu schelten.

Ich hatte zu viel Glück in der Welt erfahren und verlohren, um auf meine alten Tage noch irgend etwas erwarten zu können, ich nahm daher die Früchte meines Garnhandels, der nun auf einmahl ein Ende hatte, haushalterisch zusammen, und legte sie so an, daß ich hoffen konnte, bis an mein Ende mein sparsames Auskommen davon zu haben. Spindel und Weberspuhle blieben immer meine liebsten Geräthschaft-

ten, und ich erhielt sie fleißig im Gange, als mir ein zweytes Abenteuer zustieß, das mich von der Vorsorge einer höhern Macht überzeugte, und mein Herz mit jener Ruhe und Heiterkeit erfüllte, die ihr jetzt an mir seht, und die ich gern in das eurige übertragen möchte.

Ich saß des Abends, wie ich pflegte, an der Thür meiner Hütte, und sah in die dämmernde Gegend hinaus, ob irgend ein verirrter Wanderer sich zeigte, mit mir die Erquickung eines guten Feuers und eines geringen Mahls zu theilen, da stand ein Mann vor mir in der Kleidung der Waller vom heiligen Grabe; aber kaum war die ehrwürdige Tracht noch kenntlich, so war sie von der langen Reise vertragen. Sein Haupt deckte der Schnee des Alters, und seine zitternden Glieder wurden durch einen knotigten Stab, auf welchen er sich keuchend stützte, aufrecht erhalten.

Ich stand ehrerbietig gegen ihn auf, und lud ihn in mein Haus, allda that ich ihm, wie ich euch gethan habe, labte ihn mit Milch und Brod, gab ihm Wasser, seine Füße zu waschen, und ein Nachtlager. Ich aber konnte vor Mitleid nicht schlafen, so hatte mich der Anblick seines Elends gerührt. Ich sann herum, wie ihm zu helfen war, und fand mich zu unvermögend, es gründlich zu thun. Längern Aufenthalt in

meiner Hütte hatte ich ihm schon vergebens angeboten, weil er, wie er mir sagte, gelobt hatte, bis an seinen Tod, ohne Ruhe, zu wandern. Da fiel mir seine elende Kleidung ein, die seine Glieder so schlecht vor Frost und Nässe schützte, und ich stand eilend auf, dem Mangel abzuhelfen. Ich fand in meinem Vorrath gerade noch Leinwand genug, ihm zwey Hemder zu verfertigen, und setzte mich eilend ans Werk, daß mich der Morgenstern noch bey der Arbeit fand, darauf holte ich Martins Sonntagsmantel, das einzige, was mir die Nothwendigkeit, alles zu veräußern, von seinen Habseligkeiten über gelassen hatte, packte alles fein sauber zusammen, und verbarg in das Innerste ein Brod nebst der Hälfte des Geldes, das ich zu der Zeit besaß, legte alles an die Seite seines Bettes, da er noch schlief, und ging davon.

Bald darauf erwachte er; ergriff den Wanderstab und das Bündel, das ich ihm hingelegt hatte, und ging davon ohne sonderlichen Dank; nur an der Thür der Hütte wandte er sich nach mir, um mich zu segnen, und that solches mit seltsamen Worten, die mir eher Fluch als Segen dünkten, oder vielmehr, aus welchen ich gar nicht wußte, was ich machen sollte.

Laß ihn sprechen, was er will, sagte ich, indem ich nach meiner Kammer zurück ging,

ich that an ihm, was ich konnte, um Gottes, nicht um seines Lobes oder Segnens willen.

Die Eile, mit welcher ich meine nächtliche Arbeit gefördert hatte, war Ursach, daß mein Nähwerk noch unordentlich auf dem Tische lag, ich nahm die wenige Leinwand, die mir übrig geblieben war, und ergriff die Elle sie zu messen, zweifelnd, was mit dem kleinen Nest zu thun seyn würde, aber das Gewebe dehnte sich unter meiner Hand satsam an dem Maasse aus, ich maasß zehn Ellen nach einander weg, ohne zu sehen, woher mir der Vorrath kam. Das Messen hatte kein Ziel. Hinter mir glaubte ich das Ende meiner Leinwand zu sehen, aber vor mir schwoß ein Berg von dem feinsten, zartsten Gewebe in die Höhe, über den ich schon nicht mehr hinweg sehen konnte. Mir fehlte der Athem, ich hörte auf zu zählen, gern hätte ich geruht, aber eine unsichtbare Gewalt nöthigte mich die Elle immerfort zu gebrauchen und meinen Reichthum zu vermehren. Die Stunden fielen, schon um Mittag stand ich in einem blendenden Schneegebürge von feiner Leinwand, und um die Abendzeit würde mein Reichthum mich wahrscheinlich halb erdrückt haben, wenn nicht auf einmal an meiner offenen Thür Magdalenens Stimme erschollen wäre: hilf Gott! schrie sie, Nachbarinn, was macht ihr! Schon seit einer

Stunde habe ich euch zugesehen. Will denn das Messen heute kein Ende nehmen ?

Ich sah erschrocken zurück. Das Ende meiner Leinwand schlüpfte mir aus der Hand, und ich maß die letzte Elle.

Kraftlos sank ich auf meinen Sitz zurück, und schnappte nach Luft. Habt Dank, liebe Nachbarinn, rief ich, daß ihr mich störtet. O zu viel! viel zu viel ist des Guten, das mir Gott gab, ich sinke unter der Last seiner Gaben zu Boden!

Magdalene meynete, sie würde in solchem Fall nicht sagen, es sey zu viel, und fragte mich über den Grund dieses seltsamen Segens. Die Freude hatte mein Herz gedffnet, ich erzählte ihr alles, und ließ sie reich begabet von mir.

Jetzt dachte ich erst den letzten Reden meines Gastes nach; sie enthielten in verhüllten Worten ohngefähr den Wunsch, daß ich die erste Arbeit, die ich an diesem Morgen ergriff, vor Abends nicht endigen möchte, und er würde wahrscheinlich erfüllt worden seyn, wenn die Störrerinn meines Glücks sich nicht zu mir eingedrängt hätte, die denen mir wohlwollenden Mächten zu widrig war, als daß sie vor ihren Augen das Schauspiel ihres Segens länger hätten ausdehnen sollen.

Ich überdachte mir diesen Umstand in der Stille, und fing an zu bedauern, daß ich gegen die Feindinn meiner unsichtbaren Wohlthäter so treuherzig mit der Erzählung meiner Geschichte gewesen war. Ach hätte ich nur einen Theil derselben verschwiegen, auf welchen die Boshafte den Plan zu meinem Untergange baute.

Ich hatte erwähnt, daß mein dankbarer Gast mir seine Wiederkunft in Jahr und Tag versprochen habe, und dieses war genug für sie, nach dem Besitz meines Hauses zu streben, welches am Wege lag, und also von dem segnenden Heiligen bey seiner Rückkehr nicht verfehlt werden konnte. Sie dachte, wenn sie mich ausgetrieben, und sich in meine Wohnung festgesetzt hätte, so müßte es ihr gelingen ihn zu sich zu ziehen, und durch eine noch bessere Bewirthung, als die meinige, ihm noch ein glänzendes Wunder zu ihrem Besten abzundthigen.

Es war ihr leicht, das, was sie wünschte, zu bewerkstelligen, denn sie war seit einiger Zeit gar nicht mehr die dürftige Person, wie im Anfang unserer verneuten Bekanntschaft. Mangel und Faulheit sind Wütter der seltsamsten Anschläge. Magdalene beschäftigte sich ungern mit der Spindel, so vortheilhaft ich ihr auch ihre Arbeit zu machen suchte, sie fühlte verborgene

Talente in sich, welche sie besser nähren konnten. Sie wendete einen Theil des Jahrs dazu an, im Lande umherzuziehen, und die Wahrsagerinn zu spielen. Die sonderbare Gattung von Häßlichkeit, die sie besaß, gab ihr so ziemlich das Ansehn von dem, was sie vorstellen wollte, sie besaß List, Kenntniß des menschlichen Herzens, eine gute Gabe, die Leute auszuforschen, welche von ihr belehrt seyn wollten, und etwas Erfahrung; diese Ingredienzen bildeten sie ganz zu dem, was sie ward, das Orakel der umliegenden Gegend. Man kam viele Meilen weit, sie um Rath zu fragen, und belohnte ihre Aussprüche reichlich. Auf ihren Wanderungen kam sie selbst nach Hofe, wo sie, wie sie rühmt, sogar von der Königin mit Beyfall und Geschenken beehrt worden war. Mir dünkt dieses nie unwahrscheinlich, Personen von Guenevrens Lebensart sind zu jeder Art von Thorheit geneigt, und fühlen immer eine besondere Neugier nach zukünftigen Dingen, die sie um jeden Preis zu befriedigen suchen, auch mögen die Fallstricke, die Morgane der Königin legte, so mannichfaltig seyn, daß wohl übernatürliche Wissenschaft nöthig war, dieselben zu vermeiden. Doch von diesen Dingen läßt sich nicht viel sagen, daher zum Ende meiner Geschichte.

Wep

Bei den Mitteln und vor allen, bei den mächtigen Freunden, welche Magdalene besaß, war es ihr ein leichtes, mir mein liebes Haus in welchem ich die schönsten Tage meines Lebens mit Martin verlebte, in welchem ich Engel beherbergt hatte, abzurechnen.

Da ich jetzt eine bemittelte Leinwandhändlerinn war, so konnte ich ihr zwar ziemlich die Wage halten, aber am Ende behielt ich doch unrecht, baute mir von dem, was ich aus dem Schiffbruch rettete, dieses kleine Haus, schränkte mich ein, und lebte das Leben, das ihr mich jetzt leben sehet, wohl zufrieden, nicht mehr von der Zudringlichkeit Magdalenens belästigt zu werden, welche erst seit ihr bei mir seyd, Gott weis warum, wieder anfängt, sich bei mir sehen zu lassen.

Indessen ging das Jahr zu Ende, und ich konnte der Wiederkunft meines Wohlthäters mit jedem Tag entgegen sehen. Ach, nur um ihm zu danken, wünschte ich ihn noch einmal zu erblicken, dahingegen meine Nachbarinn aus ganz andern Absichten Anstalten auf seine Erscheinung machte.

Er kam zu dem bestimmten Tage, kehrte bei ihr ein, ohne nach mir, seiner alten Wirthinn, zu fragen, ward von ihr köstlich bewirthet, und am Morgen mit prahlenden Geschenken überladen. Er schied von ihr mit dem Segenswunsche
Som. Bib. 3. B. S

mit dem er mich einst verlassen hatte, und Magdalene konnte ihn kaum ausreden lassen, so brante sie vor Begierde nach ihren Zimmer zu eilen, um daselbst das Werk zu beginnen, das sie sich vorgenommen hatte und vor Abend nicht zu endigen wünschte. Ihr ganzer, kürzlich von Guevrens Frengeligkeit, Gott weis wofür, erhaltener Vorrath an Goldstücken lag bereit, durch Zählen und Umwenden bis ins unendliche vermehrt zu werden. Schon war sie im Begriff über die Schwelle zu schreiten, schon streckte sich ihr Arm nach der einträglichen Arbeit aus, als sie gewahr ward, daß eine große Spinne, während sie den Pilgrim begleitet hatte, ihr Gewebe zwischen den Thürpfosten angelegt hatte, als wollte sie ihr den Eingang verwehren. Sie erhob die Hand, das ohnmächtige Hinderniß aus dem Wege zu räumen, aber kaum war die ekelhafte Thürhütterinn getödtet, und ihre Neze zerrissen, so zeigte sich eine andere an ihrer Stelle, welche ihre Vorgängerinn an Größe und Abscheulichkeit übertraf, auch diese mußte mit dem Leben büßen, aber siehe, jetzt bildeten sich aus dem Trümmern ihres zerquetschten Körpers zwanzig andere Spinnen, jetzt zettelten sich zwischen den zerrissenen Fäden des Gespinns immer andere Gewebe an. Alles lebte und webte um sie von achtbeinigten Ungeheuren, und

die Luft verdunkelte sich von durch einander gezogenen Fäden. Immer war ihre Hand erhaben zu tödten und zu vernichten, und nie erreichte ihre ekelhafte Arbeit das Ende, da dachte sie an den Segen, oder vielmehr an den Fluch des Pilgrims, den sie ihm durch Bitten und Geschenke abgetrogt hatte, und verwünschte ihr Unglück. Hier werde ich sterben müssen, schrie sie, der Hauch dieser Ungeheuer wird mich tödten! Hülfe! Hülfe! Nachbarinn Rose; Kommt herein, mich zu retten, bedenkt, daß auch ich euch einst zu Hülfe kam, da ihr in Begriff waret, unter der Last eures Reichthums zu ersticken!

In der That ging ich eben vor ihrem Fenster vorbei, ich war ausgegangen, dem wohlthätigen Pilgrim zu begegnen, ich hatte ihm begegnet, aber ach, sein finsterner Blick hätte mir den Dank erstickt, der auf meiner Zunge schwebte. Geh, Schwägerinn! schien sein Auge zu sagen, deine Thorheit hat dich um den größten Theil deines Glücks, hat dich um meine Freundschaft gebracht, gehe nun hin, und lerne mit wenigem zufrieden seyn.

Ach nur gar zu sehr hatte ich dieses Jahr über, mitten in den Vortheilen, die ich von seiner Wohlthat genoß, eine Art von Unsegen gespürt. Ich hätte mehr haben können, als ich hatte, wenn ich klüger gewesen wär. Ich war

Zufrieden; aber es ist doch allemal ein trauriger Gedanke, die Hälfte seines Glücks verschert zu haben! In Betrachtungen von dieser Art hatte ich mich einige Stunden auf dem Felde verweilt, und gieng jetzt eben vor Magdalenens Hause vorbei nach dem meinigen, als ich ihre heifere hülfserufende Stimme vernahm und eilig einztrat.

So schnell wie einst ihre Zukunft den Zuwachs meines Glücks gehemmt hatte, eben so schnell endigte die meinige ihre Bedrängnisse. Ein Maaß siedendes Wasser aus dem Kessel, der über dem Feuer hing, tödtete das letzte von dem abscheulichen Ungeziefer, das aus allen Winkeln herbengekrochen war, die Unglückliche zu ängstigen. Ich richtete Magdalenen tröstend vom Boden auf, ohne sie weiter um die Beschaffenheit ihres Abentheuers zu fragen; der Augenschein und einige abgebrochene Worte von ihr, sagten mir ohngefähr, wie alles sich begeben hatte, und ich hatte keine Lust mich in weitläufige Gespräche mit ihr einzulassen.

Ach, Genelas, ihr habt es gethan! ich traf euch gestern, als sie sich in meiner Abwesenheit zu euch geschlichen hatte, daß ihr ihr etwas von euren Begebenheiten am Hofe des Königs merken lieffet, ich kenne ihre Gabe, jedermann die tiefsten Geheimnisse aus dem Herzen zu locken,

und ich erzählte auch meine Geschichte, um euch zu zeigen, wer derjenige ist, die um euer Vertrauen wirbt, und wie ihr euch vor ihr zu hüten habt.

In der That, erwiederte das junge Mädchen, ich weiß nicht, wie ich dazu kam, ihr auf ihre unbescheideneu Fragen nur einen Schein von befriedigender Antwort zu geben. Ich hasse sie so herzlich! ihr blosser Anblick muß Mißtrauen und Abscheu erregen! doch ihr kennt ihre Art: sie scheint alles bereit zu wissen, was sie fragt, und erfährt auf diese Weise alles, was sie erfahren will.

Dies ist's, erwiederte die Alte, warum ich euch warne; und eurer gutherzigen Unerfahrenheit die schwache Gegenwehr wider die Arglist zu ersparen, werde ich euch künftig einschliessen, wenn ich in die Stadt gehe, unsere Arbeit zu verkaufen.

Genelas willigte ein, jede Woche einen Tag eine Gefangene zu seyn, und lachte heimlich, wenn sie in solchen Stunden die Nachbarinn vergeblich an der Thüre drehen, oder am Fenster klopfen hörte, aber wie ward ihr, als sie eines Tages, da sie vor jedem Zuspruch gesichert zu seyn, niemand um sich zu haben glaubte, als das gesellige Mädchen, das hier mit der Hausfaze in friedlicher Eintracht beyammen wohnte,

Menschenfußtritt in dem steinernen Vorhause vernahm, und bald darauf sich die Thür öffnen, und eine Person eintreten sah, welche ihr nur gar zu bekannt war.

Himmel! schrie Genelas, indem sie von ihrem Sitze aufsprang und erschrocken zurück fuhr; Himmel! die Prinzessin Morgane! Ja sagte die eintretende Dame, die bin ich! Ich habe dich aufgesucht, um dich aus dem Elende zu reißen, in welchem du lebst, und dir Rache an deinen und meinen Feinden anzubieten.

Gnädige Frau, ich weis nichts von Elend, und verlange keine Rache! —

Genelas, du traust mir nicht! du bist irre an mir, weil ich dich dem Unglück und der Verstoßung überließ, die dir um meinetwillen zu Theil ward; aber wisse, auch ich war irre an dir, ich hielt dich für eine Mitverschworne meiner Feinde, und daher meine Sorglosigkeit in Ansehung deines Schicksals. Doch ein Irrthum kann bey mir nicht lange dauern, ich weiß jetzt die ganze Beschaffenheit der Sache, und komme, mich deiner anzunehmen. Was sitzt du hier in dieser düstern Hütte, in der Gesellschaft einer grämlichen Alten? — Spindel und Nocken sind keine Beschäftigung für diese Hände; komm zu mir, andere Zeitkürzungen warten deiner. Kein Vergnügen, kein Glück soll dir an meinem

Hofe fehlen, um dir das zu vergüten, was du für mich gelitten hast, selbst den Umgang deines Karados sollst du nicht lang entbehren; aus dem entferntsten Winkel der Erde, wo ihn die Verzweiflung hingetrieben haben mag, will ich ihn herbringen, dich glücklich zu machen.

Genelas erröthete; der Name des geliebten Karados machte einen seltsamen Humor in ihrem unschuldigen Herzen, doch schnell behielt ihr besseres Selbst die Oberhand; sie schwieg, stockte und stammelte einige Worte, die Morgane nur gar zu geschwind für eine Verneinung erkennen mußte.

Es ist gut, sagte sie, du magst dich bedenken, ich nehme das, was du sagst, für ungesaget an; und werde wieder kommen, dich von neuem zu befragen; ich höre die Tüffe der Komenden und entferne mich. Nur in der Stunde der Einsamkeit wirst du mich sehen.

Bald darauf erschien wirklich die gutherzige Wirthinn des jungen Mädchens, aber Genelas sagte ihr nichts von den Anfechtungen, die sie in der Einsamkeit erlitten hatte: nichts von der Einwilligung ihres eigenen Herzens, welches zu Morganens Vorschlägen ja sprach, und das sie mit Mühe zum Stillschweigen bringen konnte, aber als die Versuchungen mächtiger wurden, als Morgane bey einem ihrer folgenden Besuche

den geliebten Karados mit sich brachte, der sich ihr zu Füßen warf, und mit der Stimme der Liebe flehte, sie möchte die Vorschläge ihrer Beschützerinn nicht ausschlagen, und als sie diesmal von der Einwilligung in die gefährliche Bitte fast nichts rettete, als Rosens unvermuthete Dazwischenkunft, welche das ganze Gesicht verschwinden machte, da brach sie das Stillschweigen.

Mutter, sagte sie zu ihrer Pflegerinn, ich muß euch bitten, mich inskünftige nicht mehr einzuschließen, wenn ihr nach der Stadt gehet. Mag doch Magdalene in eurer Abwesenheit mich beschleichen, ihre Gesellschaft ist mir nicht so gefahr-
voll, als diese Einsamkeit!

Eine vollständige Erzählung des Ergangenen folgte dieser Einleitung, und Rose fing nach einem gedankenvollen Stillschweigen an; Mein Kind, ihr habt wohl gethan, euch mit der lasterhaften Morgane in keine Verbindung einzulassen; das kleinste Verkehr mit ihr würde eurem guten Ruf einen Flecken anhängen, und alles was man euch bey Hof nachsagte, zu Wahrheiten machen. Was den Karados anbelangt, den sie euch vorgestellt hat, so laßt euch wegen der abschlägigen Antwort, die ihr ihm auf sein dringendes Anhalten ertheiltet, keine grauen Haare wachsen; Morgane ist eine mächtige Bilderhändlerinn, sie kann

einem vorspiegeln, was sie will, und euer Geliebter war gewiß nichts, als ein Hirngespinnst von der Gattung mit welchem sie jedermann zu täuschen pflegt. Ihr gegenwärtiger Aufenthalt ist auf einem Eilande auf der Spitze von Sizilien, wo sie durch ihre Gauckeleyen die Vorkeschiffenden täglich neckt. Der unwissende Seemann glaubt, in dem Nebel, der ewig auf ihren Gebieten ruht, von weiten Schlösser, Städte, wandelnde Menschen, und fremde seltsamgestaltete Thiere zu erblicken, und wenn ihn Neugier oder Nothwendigkeit herbeizieht; so sieht er sich getäuscht und findet nichts als einen blauen gifthauchenden Dampf, aus welchem ihn nicht selten boshaftes Gelächter entgegen schallt, denn Morgans Insel ist wüste, sie hauset mit ihrer lustigen Hofstatt daselbst, und wird von keinem menschlichen Auge anders, als in der Ferne gesehen.

Die kluge Alte sagte noch viel von den verführerischen Kunststücken der lächelnden Zauberinn, und befestigte dadurch ihre junge Freundin so sehr in dem Entschlusse, ihr kein Gehör zu geben, daß hinfort keine ihrer Erscheinungen mehr einen Eindruck auf sie machen konnte. Genelas war in den Stunden der Einsamkeit allemal eifrig beschäftigt, und schlug kaum die Augen auf, wenn Morgane ihr buntes Schauspiel vor ihr

aufführte, auch blieben die verführerischen Gesichte endlich gänzlich außen, und Genelas schöpfte freyer Athem.

Aber an einem Tage, da Rose wiederum von einer Wallfarth nach der Stadt zurückkam, hüpfte ihr die junge Walliserinn freudig entgegen. O Mutter! rief sie, unsere Sorgen, wegen Mangel an Arbeit und schlechter Bezahlung, sind auf einmal gehoben. Ich habe wieder einen Besuch bey verschlossenen Thüren gehabt, aber keinen verführerischen, sondern einen solchen, der mich zum Guten aufmuntert. Sehet hier diesen Vorrath für meine Spindel; derjenige welcher mir ihn brachte, ein Mann, ohngefähr gestaltet wie euer Pilger, verspricht mir doppelten Lohn für meine Arbeit, verspricht, daß es mir, bis sich mein Schicksal ändert, nie an Stoff zum Fleisse fehlen soll, und sagt noch oben drein, ich legte mit meiner Spindel den Grund zu meinem Glücke.

Rose ging zu dem Tische, an welchem sie und ihre junge Freundin zu arbeiten pflegten, und sah einen großen Haufen purpurrother, himmelblauer und goldfarbner Wolle aufgethürmt, sie schüttelte den Kopf, und nannte mit bedenklicher Miene den Namen Morgane; aber als Genelas die Gestalt und das Wesen des Überbringers genauer beschrieb, und sie ausrechnete,

daß gerade die Fahrzeit eingetreten war, da sich der wandernde Pilger sehen ließ, da gab sie sich zufrieden, dankte Gott für den zugesicherten Segen, hieß die junge Spinnerinn fleißig seyn, und das übrige dem Himmel überlassen.

Die Spindeln füllten sich schnell mit einem Gespinnste, das an Feinheit Arachnens Fäden, und an Farbe den Bogen des Himmels beschämte. Wöchentlich kam der Ueberbringer in Rosens Abwesenheit das Verfertigte zu holen, und nie vergaß er zu sagen: Spinne Mädchen den Stoff zu deinem Ehrengewand; spinne Mädchen, spinne, spinne den Faden deines Glücks! Aber als er jetzt das letzte von dem Garne mit sich nahm, und keinen Borrath zu nennen mit sich brachte, da überfiel die Walliserinn Schrecken und große Traurigkeit. Ach Mutter, sagte sie zu Rosen, Aenderung meines Schicksals soll vor der Thür seyn, wenn es mir an Wolle zum Spinnen gebricht, welche Aenderung läßt sich denken, die mich nicht aus eurem Armen reißt, und wie kann ich glücklich seyn ohne euch? — Rose bemühte sich dann die Trauernde zu trösten, aber Thränen standen auch ihr in den Augen, wenn sie an Trennung von dem Kinde ihres Herzens dachte.

Was sie nach der Weissagung des Pilgers fürchten mußten, geschah. Es kam Bottschaft

vom Könige, welche die junge Walliserinn wieder nach Hofe rief, und — sie mußte gehorchen. Ach, klagte sie, als sie ihre gute Mutter zuletzt in die Arme schloß, so soll ich denn eure Gesellschaft mit dem bunten Gewühl der Thorheit vertauschen? meine liebe Spindel für die Geschäfte des Müßiggangs und der Heppigkeit, die friedliche Stille in dieser Hütte für die Verfolgungen, die bey Hofe meiner warten, hingeben?

So jammerte Genelas, und sie würde noch mehr Recht zu ihren Klagen zu haben geglaubt haben, wenn ihr der rechte Grund ihrer Zurückberufung bekannt gewesen wär. —

Die größten Damen bedienten sich von jeher zu Ausrichtung ihrer geheimen Angelegenheiten, oft sehr geringer Personen, die zur Belohnung dafür in großem Ansehen bey ihnen lebten, und manches Wort zum Nachtheil und zum Besten ihrer Feinde und Freunde sprechen durften; ihn ähnlicher Verbindung stand, wie wir schon erwähnt haben, Frau Guenevre mit Magdalenen, und diese, welche Rosen um jedes Glück, also auch um den Umgang ihrer lebenswürdigen Gefährtinn beneidete, hatte weiter nichts zu thun, ihr dasselbe zu entziehen, als daß sie der Königin einige Winke von demjenigen gab, was sie, die alles auszuforschen mußte, einst am Fenster von Morganens Erscheinungen, aus den

Gesprächen der beyden Spinnerinnen erlauscht hatte.

Es war Guenevren unleidlich, sich eine Verbindung zwischen Morganen und der jungen Waliserinn zu denken, sie haßte beyde, und ahndete, ich weiß nicht was für Unheil für sich, wenn sie gemeine Sache mit einander machen sollten. Um dieses zu verhüten, ward schnell ein Kabinetsbefehl ausgefertigt und Genelas mußte sich zu der Reise entschliessen, die ihrem Herzen so wehe that. — Rose stand an der Thür ihrer Hütte, als Genelas den Abgeschickten der Königin folgte, und weinte ihr nach, auch Magdalene stand vor ihrem Haus, und rief der reisenden ein Lebewohl zu, dessen Ton das Herz verrieth, mit welchem es gesagt wurde.

Sie kam bey Hofe an, und genoß nicht einmal die Gnade, der Königin vorgestellt zu werden, sondern ward im Pallaste zu den geringsten Diensten angewiesen, die sich kaum für ein Garderobenmädchen geschickt hätten. Sie konnte eigentlich gar nicht die Ursach errathen, warum man sie aus ihrer lieben Einsamkeit gerissen hatte, da man hier ihre Gegenwart so wenig zu bedürfen, sie so wenig zu achten schien. Es hätte ihr in die Augen fallen müssen, daß man sie nur darum in der Nähe zu haben wünschte, damit man ihre Schritte desto besser bewachen könne,

wenn es der Unschuld in den Sinn kommen könnte, daß es der Mühe lohne, ihr Wächter zu setzen. Sie hatte bald Gelegenheit, auf eine andere Ursache zu rathen, warum man ihr die Ruhe im Schoos der Dunkelheit nicht länger gegönnt hatte. Der Held Karados war aus manchem Kampfsiegend wieder nach Hofe gekommen, um die Belohnung von König Artus Händen zu empfangen, und man sprach stark davon, daß er statt alles Danks, die Hand einer von den Ehrenfräuleins der Königin fordern würde.

Ach das ist's, seufzte Genelas, warum man mich hieher berufen hat! Alle diese Frauenhasen mich, das beweisen die stolzen und verachtenden Blicke, mit welchen sie vor mir übergehen, sie wissen, das Karados mich ehemals liebte, ehe ich durch Verlust meines guten Leumunds seiner unwürdig ward, und wollen nun über mich triumphiren, mich zur Zeugin eines Glücks machen, das freylich nur derjenigen zukommt, an deren Tugend nie jemand zweifeln durfte!

Das Pfingstfest nahte heran, an welchem der König allemal offenen Hof zu halten pflegte, und das diesesmal besonders glänzend gefeyert werden sollte, weil lezt verwichene Weynachten durch Krankheit des Königs das Hoffest verunglückt war. Denn ihr müßt euch die Hofhaltungen der alten Monarchen nicht so vorstellen, wie

die in unsern Tagen, da jeder Morgen eine neue Lustbarkeit mit sich bringt; nein, drey, höchstens viermal des Jahrs, an allen hohen Festen, enthüllten die Fürsten der Vorzeit die Pracht ihrer Höfe, und lebten den Theil des Jahrs, nebst ihrer Familie und den Dienern ihres Hauses, in der Dunkelheit ihrer Schlösser und Städte, das Leben glücklicher Privatleute. Die Zeitvertreibe der Männer waren zu dieser Zeit der Stille, wenn der Krieg sie nicht aus dem Lande rief, Reichsgeschäfte und die Jagd, indessen die Damen, selbst solche, wie Frau Guenevre, sich genöthigt sahen, ihre Zuflucht zum Nocken und der Nadel zu nehmen, wenn sie nicht vor langer Weile sterben wollten.

Man denke sich, mit was für Begierde die Liebhaber und Liebhaberinnen der Freude, nach so langer Enthaltbarkeit, einem solchen Feste entgegen sehen mußten, da man sich bemühte alles zu versammeln, was den Sinnen schmeicheln konnte. Man holte mit den Anstalten zu diesem frohen Feste sehr weit aus, um den Gedanken in der langen leeren Zwischenzeit eine anmuthige Beschäftigung zu geben, und Recapitulation der vergangenen Abenteuer, an denen es bey solchen Gelegenheiten nicht fehlte, mit der Hoffnung auf die künftigen zu verbinden. Das Zuschicken auf

Das bevorstehende Fest war diesmal besonders weitläufig und geräuschvoll, denn König Artus, der seine Herrlichkeit an demselben mit allem möglichen Glanz zur Schau stellen wollte, schickte Botschaft an alle Könige, Herzoge, Grafen, Barons und alle diejenigen, die nur eine Meile Land von ihm zur Lehn hatten, daß sie kommen sollten, mit all ihren Kindern und Knechten, mit ihren Frauen oder Geliebten, damit keiner fehlte, das Fest zu verschönern und seine Freuden zu genießen. In der That war auch den heiligen Abend vor Pfingsten eine Gesellschaft in Karduel der Königsstadt, besammen, die man sich nicht schöner denken kann, doch die Damen von Hofe der Königin behielten durch Schönheit und Gallanterie vor allen Frauen aus der Provinz den Vorzug, oder bildeten sich wenigstens ein, ihn zu behalten; ungeachtet die Augen manches Ritters mit heisserer Sehnsucht an den Reizen eines einfältigen Landfräuleins hingen, das bey diesem Feste zuerst einen schüchternen Blick in die große Welt that, als an den ausgekrantten Schönheiten der hocherfahrenen Damen von Guevrens Gefolge.

Genelas sah die glänzenden Zubereitungen, sah den Zufluß der Fremden von Ferne, ohne Wunsch und ohne Hoffnung, Theil an dem Feste zu nehmen, wie hätte sie bey ihrer gegenwärtigen

tigen

tigen Niedrigkeit so etwas hoffen können, und wie sollte es ihr in den Sinn gekommen seyn, es zu wünschen, da sie sich in den Kopf gesetzt hatte, Karados würde diesemahl sein Hochzeitfest mit irgend einer glücklichen Unbekannten feiern, und König Artus machte blos darum solche gewaltige Anstalten, damit er diesen Helden und seine Erwählte desto besser ehren möchte.

Sie hielt sich eingezogen, theils weil sie den Anblick einer glücklichen Mitbuhlerin scheute, theils weil sie glaubte, sie könne sich mit diesen Augen, auf welchen der Flügel tiefer Schwermuth ruhte, und in diesem schlechten Gewande, von selbst gesponnener Leinwand, nicht wohl vor irgend jemand aus der frohen glänzenden Gesellschaft sehen lassen, doch dieses Kleid, die Frucht eignen Fleisses, war fein und weiß, wie der Schnee, der Blick dieser sanften Augen war durch den Kummer der Liebe noch hinreißender geworden, und sie hätte sich nicht schämen dürfen, so wie sie war, zum Altar geführt zu werden; Vorzüge, die dadurch, daß sie die Besizerinn nicht kannte, nur desto mehr in die Augen gefallen seyn würde.

Genelas hatte all diese Tage über Aug und Ohr vor den Auftritten der Freude verschlossen, von welchen alles glänzte, alles wiedertönte. Nur am ersten Pfingsttag früh, als der feyerlich-

che Kirchgang begann, konnte sie sich nicht enthalten, den Kopf aus dem kleinen Fenster ihrer versperrten Kammer herauszustrecken, und die Ritter und Frauen in ihrer Pracht vorüberziehen zu sehen. Paar und Paar giengen sie daher, ein jeder führte die Dame seines Herzens, und Ritter Karados — ein Fräulein, schlank wie die junge Hebe, und blühend, wie die Göttin des Frühlings.

Schnell fuhr die Herabschauende zurück, schlug das Fenster zu, und warf sich auf ihre Bette, um zu weinen. Ach, schrie sie, es ist so wie ich gedacht hatte! Zwar scheint das reizende Geschöpf, das an seinem Arme hing, fast noch zu jung, um ihm zum Altar zu folgen, aber in wenig Jahren wird sie es nicht mehr seyn, er hat sie sich heute erwählt, um sie in der Zukunft zu der Seinigen zu machen, und das ist so gut, als wenn es schon geschehen wär; denn Karados ist treu und standhaft, und vermag nicht einer Dirne, die er liebt, den Schwur zu brechen! — Thränen über die genannten Tugenden ihres ehemahligen Geliebten, die nun einer andern zum Besten gereichten, und über das Glück ihrer Nebenbuhlerin strömten bey diesen Betrachtungen aus den Augen der jungen Walliserinn, ein Fieberfrost durchschauerte ihr Innerstes, und sie fühlte sich wirklich so krank, daß sie sich niederlegen mußte.

Indessen hatte die Königin Guenevre, in ihrer Pracht und Herrlichkeit, sowohl ihre Sorgen, als die kleine Genelas auf ihrer dunkeln Kammer. Ihr wisset, sagte sie zu ihren Frauen, wie manchen bösen Streich uns Morgane seither gespielt hat, wie manches Fest sie uns durch ihre Tücke verderbte. Bald ward die Lust durch Krankheit oder Eigensinn meines alten Gemahls zerstört, bald trugen die Frauen aus der Provinz zierlichere Kleider als wir, oder wurden von den Männern mehr gefehert, bald verdarben die Speisen, die ich selbst auftragen wollte, und bald wurden im Turnier die Vertheidiger unserer Schönheit in den Sand gelegt; alles Mänke der boshaften Zauberinn, und es sollte mich wundern, wenn sie uns diesemahl die Freude ungetrübt genießen ließ. Gott weis, was für ein Unglück uns in diesen Tagen bevorsteht! Um diesem Unheil vorzubeugen, hätten wir wohlgethan, sie mit zum Feste einzuladen, vielleicht daß sie alsdenn desto gelinder mit uns verfahren seyn würde, aber dies ist nun leider zu spät! —

Warum zu spät? fragte Ellinor, die Gräfinn von Bretagne, gefällt es euch, Frau Königin, so kann ich mit einigen Adnlein Wehrauch, auf glühende Kohlen gestreut, die Prinzessin herbey bringen, und wenn sie sich im

Mittelpunkt der Erde befände. Ihr sollt wissen, daß man bey Einladung einer Zauberinn zu irgend einem Feste nicht das Zeremoniel nöthig hat, als bey gemeinen Damen. Ihre Sinne sind unendlich feiner, als die unsrigen, ein anlockender Dampf, ein paar geheimnißvolle Worte unter gehörigen Umständen gesprochen, bringt Morganen weit sicherer und schneller in unsern Kreis, als die glänzendste Gesandtschaft.

Alle Damen wunderten sich über die Bekanntschaft, die Ellinor, die Gemahlinn Peter des Heiligen, welche selbst nach einer Glorie strebte, mit dem Zauberwesen hatte, und sahen mit weitgeöffneten Augen zu, wie sie auf Befehl der Königin eine Hand voll Rauchwerk auf die Glutpfanne warf, und den Mund zu Worten verzog, die so unverständlich als wirksam waren; denn kaum hatte sie sie geendigt, als sich die Thür öffnete und Morgane mit ihrer gewöhnlichen freyen lächelnden Art hereintratt.

Suenevre erröthete ein wenig sie so schön zu sehen, doch faßte sie sich und grüßte sie Schwester.

Morgane erwiederte die heuchlerische Umarmung, die ihr zu Theil ward, so herzlich, als sie gegeben wurde, und merkte etwas höhnisch an, die Einladung sey ziemlich spät gekommen.

Denkt ihr denn, Schwester, sagte Guenezvire lächelnd, daß wir mit euch umgehen, wie mit einer gemeinen Sterblichen, die man mit Koffen und Wagen nach Hofe holen läßt? Wir kennen euren Rang und wissen uns darnach zu richten; auch seyd ihr nicht zu spät gekommen, denn von unserm Feste ist noch nichts vorbey, als der Kirchgang, wovon ihr, wie ich mich aus vorigen Zeiten erinnere, keine sonderliche Liebhaberinn seyd.

Es ist gut! sagte Morgane, die sich an die linke Seite der Königin stellte, um ihr zur Tafel zu folgen, welche schon bereitet war.

Die düstern Wolken, welche sich bey der letzten boshaften Anmerkung der Königin auf Morganens Stirne zusammenzogen, wurden auf einmal zerstreut, als sie bey dem Eintritt in den Speisesaal die überschwengliche Menge der schönen jungen Ritter gewahr ward, die sich hier versammelt hatten, und nun dem Zuge der Damen ehrerbietig entgegentraten. Sie hatte von jeher ein besonderes Wohlwollen gegen dieses Geschlecht gehegt, und die Hoffnung, die tapfersten und liebenswürdigsten desselben bey diesem Feste zu finden, hatte sie vorzüglich geneigt gemacht auf die Einladung aus dem Stegreife so schnell zu erscheinen.

Auch ihr Anblick machte einen vortheilhaften Eindruck auf die Ritter, Morgane war schön, und die Sage, sie sey eben nicht die Tugendhafteste, machte sie für den größten Theil der Männer nur interessanter.

Die Bewunderung, welche die schöne Zauberinn in jedem Auge las, versetzte sie in sehr gute Laune, sie machte der Königin in der Freude ihres Herzens tausend Liebkosungen, und da Guenevre und die übrigen Damen, ungeachtet des größern Zirkels, der sich um Morgane versammelte, doch auch ihre Verehrer fanden, so gingen zwei Tage des Fests in erwünschter Zufriedenheit hin, und man sah dem dritten, als dem glänzendsten, mit Verlangen entgegen.

König Artus hatte denselben zu Feyerung des Pfauenfests bestimmt, von welchem wir euch, meine Leser, da wir eure Erfahrung in den Sitten der Vorwelt kennen, nichts weiter ins Gedächtniß zu rufen brauchen, als daß an demselben der erste Gang bey der Mittagstafel durch eine Schüssel eröffnet wurde, auf welcher ein künstlich zugerichteter Pfau in einer aromatischen Sauce schwamm; ein Gericht, das von der Hausfrau, und war sie, wie hier, eine Königin gewesen, selbst bereitet und aufgetragen werden mußte. Der königliche Vogel, welcher diesesmahl die Tafel zieren sollte, prangte mit allen

Herrlichkeiten seines Schweifs, eine güldne Krone umschloß die zierlichen Federn seines Kopfs, und aus seinem Schnabel fielen unaufhörlich blauliche Flammen in die silberne Schüssel; ein Spielwerk, das die gefällige Zauberinn Morgane erfand, um dem Gerichte, wobey die Königin selbst Hand angelegt hatte, ein desto glänzenderes Ansehn zu geben, denn beyde vertrugen sich zur Zeit wie die Schwestern.

Der König, die Fürsten und die Ritter waren bereits im hochgewölbten Speisesaal versammelt, und erwarteten alle Augenblicke die Königin mit ihrem köstlichen Gerichte auf den Händen, im Gefolg ihrer Damen, unter Vortretung der Harfner und Sängers erscheinen zu sehen, aber die Sache verzog sich, weil es unter den Nachtreterinnen einen kleinen Rangstreit abgegeben hatte, und der König tratt indessen mit seinem Liebling, Herrn Gawin, an ein Fenster.

Siehe, da trabte auf einem schneeweißen Zelter ein zierlicher Edelknabe die Hauptstraße herauf, der in himmelblauen Sammt gekleidet war, und ein purpurfarbenes Felleisen vor sich auf dem Pferde führte. Er sprang an dem großen Schloßthor ringfertig von seinem Thier, band es an die Handhabe, nahm sein Felleisen unter den Arm und trabte mit großen

Schritten die Stiege hinauf nach dem königlichen Speisesaale.

Herr König, sagte er, indem er das Haupt entblöste und ein Knie vor ihm auf die Erde setzte, eine sehr hohe Dame des Auslands sendet mich zu euch, und bittet durch mich um eine Gnade.

Sie sey ihr gewährt, erwiederte Artus, indem er den Kopf mit gnädigem Lächeln ein wenig vorwärts beugte; und der Knabe dankte, stand auf, und hub sein Felleisen auf einen Nebentisch, es aufzuschnallen, und das, was es enthielt, hervorzuziehen.

O ihr Männer! rühmt euch nicht, daß die Natur dem schwächeren Geschlecht einen größern Hang zur Neugier mitgetheilt habe, als dem eurigen! nimmer hätte eine Gesellschaft von Damen sich so ungestüm herbeidrängen können, die Neugier zu beschauen, die aus dem Mantelsack des Fremdlings hervorgehen würde, als hier die Helden des brittischen Königs thaten. Gemach! Gemach! meine Herren! schrie der Knabe, gönnt mir Luft mich zu regen, und Platz, meine Seltenheit auszubreiten!

Man tratt auf diese Mahnung einige Schritte zurück, und aus aller Munde ertönte ein verwunderungsvolles Oh! denn eben entfaltete sich vor ihren Augen ein Schauspiel, das kein Lieb-

Haber der Kleiderpracht sich schöner denken kann. Ein Mantel groß und weit, wie der Krönungstalar des Kaisers, mit allen Farben des Regenbogens geziert, durchsichtig, wie Edelgestein, und von einem Gewebe, so zart und so fein, daß nur die grünen Brillen einiger alten Herrn dem scharfen Auge der Jünglinge die Fäden entdecken helfen konnten.

Dieses Gewand, fing der Edelknabe an, indem er die Herzdringenden abwehrte, das wunderwürdige Gewebe unvorsichtig zu betasten, dieses Gewand ist von jungfräulichen Händen aus einem Stoff gesponnen, welcher theurer ist, als die köstlichste Seide, im Feenlande gewebt, und mit der höchsten magischen Kunst also zubereitet, daß es nur Einer an diesem Hofe gerecht seyn kann, und für diese Eine ist es auch allein bestimmt. Die Gnade, Herr König, um welche meine sehr hohe und sehr erlauchte Dame euch bittet, bestehet darinn, daß es ihr erlaubt sey, diejenige unter eurem Frauenzimmer mit dieser Gabe zu beschenken, die ihrem Gatten oder ihrem Geliebten nie eine Untreue bewies, und sonst an Tugend und innerer Vortreflichkeit jede ihrer Zeitverwandtinnen übertrifft.

Und wer ist die Glückliche, riefen alle aus einem Munde, die dieses wundervolle Ehrengewand erhalten wird?

Das wird sich zeigen, erwiederte der Unbekannte, denn Kraft des königlichen Versprechens, muß eine jede Dame dieses Hofes angehalten werden, den geweihten Mantel anzulegen, damit man sehe, was für Tugend und Treue in brittischen Weiberherzen wohne!

Das wird ein schönes Schauspiel geben! schrie Herr Gawin, indem er sich lachend die Hände rieb, erlaubt mir, Herr König, daß ich die Damen herbey hole, denn kaum kann ich erwarten, was wir hier für Dinge sehen werden.

Ohne die Antwort abzuwarten, lief Gawin den Damen entgegen, die eben ihren Pfauenzug begonnen hatten, und die Minstrels des Hofes lustig vor sich herspielen ließen. Meine Damen, rief er, indem er mit Mühe das Lachen verbiß, ich bitte euch, verdoppelt eure Schritte, es sind Geschenke aus fernen Landen angekommen, die der König derjenigen unter euch zudenkt, welche für die Schönste erkannt werden wird.

Die Wangen der Königin fing an bey diesen verführerischen Worten stärker zu glühen, ihr Herz klopfte dem Siege, den sie sich ungezweifelt versprach, entgegen, und die Hände zitterten so stark, daß sie kaum die schwere Pfauenpastete zu erhalten vermochte. Auch die Andern fühlten ihr Theil von unruhigem Verlangen, nur Morgane ward etwas blaß, und

hat einige Schritte seitwärts, als wollte sie aus der Reihe treten, doch schnell besann sie sich, und folgte den andern, die ohne Tact und Ordnung, ganz wider die Sitte des Pfauenfests, nach dem Saale eilten, und den König und seine Großen noch mit Betrachtung des wunderbaren Mantels beschäftigt fanden. Herr Artus, welchem, ich weiß nicht was, ahnden mochte, hatte indessen einige Versuche gemacht, dem Knaben etwas von allgemeiner Anlegung des Mantels abzudingen, und wenigstens die Königin von der gefährlichen Probe auszuschließen; aber vergebens, der Fremdling berief sich auf das Königliche Wort, und erwies unumstößlich, daß auch dieser Umstand in der Gewährung seiner Bitte enthalten gewesen sey.

Meine Freundinnen, sagte der König, als die Damen hereinstürzten, hier ist ein köstlicher Mantel, welchen ich derjenigen zum Geschenk bestimme, welcher er völlig gerecht seyn wird.

O ich sehe schon, erwiederte Guenevre, welche ihr Gericht in die Hände eines Kammerherrn gab, ich sehe schon, er wird mir wie angemessen seyn, und ich will ihn zuerst anlegen. Aber, sagt mir doch, die Rede geht, es komme hiezu auf eine Probe der Schönheit an, ist's wahr, daß diejenige die Schönste ist, welcher dieses Gewand völlig paßt?

O die Schönste! ganz gewiß die Schönste der Welt! schrie der König und die Ritter aus einem Munde.

Guenevre, welche den Doppelsinn in dieser Rede nicht merkte, eilte, den Mantel umzuwerfen, und den Preis zu gewinnen, der ihr, wie sie meynete, vor allen andern zukam; aber wie war den Umstehenden zu Muthe, als er, anstatt in weiten anständigen Falten um sie her zu wallen, und nur um die Mitte des Leibes sich zierlich an ihre Gestalt zu schmiegen, schnell zu so einer undenklichen Kleinigkeit zusammenfuhr, daß man Mühe hatte, ihn für ein mäßiges Fichü zu erkennen, auch dehnte er sich auf der einen Seite sehr mißständig in einen schiefen Zipfel herab, indeß er auf der andern sich unter den Bändern des fliegenden Kopfpuges verlor. Der schlimmste Umstand bey alle dem war noch dieser, daß von dem unruhigen sich auf- und niederwölkenden Mantel, auch die übrige Kleidung der Dame in Unordnung gerieth, und mehr von ihrer Person sehen ließ, als die sittsame Mode ihres Zeitalters verstattete.

Nun, sagte Guenevre, deren Augen vor dieses seltsame Schauspiel allein verschlossen zu seyn schienen, was ist euer Urtheil? werde ich den Preis gewinnen? — Ich bitte euch um Gotteswillen, Madam, rief der König, welcher

bis an die Ohren roth ward, und vor die Entblöße trat, sie mit seinem weit ausgebreiteten Salar vor den Augen der Zuschauer zu bedecken, werfet schnell das fatale Ding von euch, das für euch nicht gemacht ward, und entfernt euch lieber, ohne in den nächsten Tagen wieder zum Vorschein zu kommen, den ich versichere euch, es hat mit diesem Abentheuer mehr zu sagen, als ihr denkt.

Mich entfernen? schrie die halb beschämte, halb entrüstete Königin, die jetzt einen Theil ihr es Zustands gewahr ward, gewiß nicht eher, bis ich weis, ob diese Damen glücklicher sind, als ich.

Herr Iwain, der Königssohn, nahm ihr hierauf mit verbissenem Lachen den Mantel ab, und brachte ihn der blonden Yselde, der Braut des braven Hector's. Schöne Dame, sagte er, ihr, die ihr eure Sklaven zwanzig Jahr in euren Fesseln schmachten laßt, sollte euch vielleicht dieses köstliche Gewand beschieden seyn? Und sie legte es an, stolz, daß es sich so sittsam zu ihren Füßen herab dehnte; aber hinter ihr erhob sich ein großes Gelächter, und da man bey ihr weniger Schonung gebrauchte, als bey der Königin, so merkte sie bald aus einigen Worten, in was für einer Gestalt man sie von hinten erblickt haben möchte.

Mit einem Blick voll tiefer Verachtung nahm der getreue Hector seiner strengen Schönen das verrätherische Gewand ab, und brachte es zu der stolzen Rosalie und der frommen Isabelle, die er fast mit Gewalt nöthigte, es anzulegen. Es ist billig, daß eure Gemahle, die so fertig sind, andere zu verlachen und zu beschämen, auch ihre Herzgeliebten auf der Probe sehen, und schlug triumphirend in die Hände, daß die guten Damen fast in der nemlichen Blöde erschienen, wie seine grausame Yselde, die sich voll Beschämung auf eine verborgene Bank gesetzt hatte, und kein Auge aufzuschlagen vermochte.

O weh! o weh! schrie Meister Queux, der Seneschall, als er sahe, daß es Fräulein Agnes und der wilden Britomarte jetzt eben so erging wie ihren Gefährthinnen, Treue der britischen Weiber, wo bist du geblieben! Treue? rief die Königin! was wollt ihr damit sagen? wovon ist hier die Rede? von einer Probe der Schönheit oder der Tugend?

Der Tugend! gnädige Frau, rief er mit unmäßigem Lachen, der Tugend! und fast möchte man euch Glück wünschen, daß ihr noch die Beste unter euren Frauen seyd, denn gegen die Anblicke, die wir hier gehabt haben, ist das, was euch begegnete, nichts!

Unverschämter Scherztreiber, schrie Guenezvre, ihr verdient gestraft zu werden. Es ist nicht genug, daß ihr über das Schicksal dieser armen Damen spottet, wir wollen sehen, was an der Treue eures eignen Weibes seyn mag!

Auf Befehl der Adniginn mußte die dicke Seneschallinn, so sehr sie sich sträubte, den Unglücksmantel ebenfalls versuchen, und hätte man ihr nicht die fromme Gräfinn von Bretagne, Frau Ellinor, zur Leidensgefährthinn gegeben, so würde ihre Beschämung unleidlich gewesen seyn, denn das Gewand stand ihr so übel an, und gab den Umstehenden so wunderliche Anblicke, daß sie die Augen abwandten.

Getroßt, meine Damen, sagte Meister Queux, sie sind nicht die einzigen, welche das fatale Schicksal trifft, und ich nicht der einzige unter den betrogenen Männern. Damit aber doch einige Ordnung unter den geprüften und ungeprüften Frauen in acht genommen werde, so belieben sie, die die Kräfte des Mantels schon versucht haben, sich an die Seite der traurigen Iselde zu setzen, die dort im Winkel ihr Unglück beweint.

Die Gräfinn und die Seneschallinn folgten mit gesenktem Haupte ihrem Führer nach der Bank, auf welcher bereits Rosalie, Isabelle, Agnes und Britomarte sich von selbst rangirt

Hatten, die alle die Augen vor sich niederschlugen, ohne daß eine der andern ein Wort zuzusprechen wagte.

Als indessen die wahre Beschaffenheit von der Mantelprobe durchgängig unter den Damen ruchtbar ward, so war keine, die sich nicht hundert Meilen weit von König Artus Hof gewünscht hätte. Alle schwitzten Angstschweiß, und suchten tausenderley Vorwand, das fatale Gewand nicht anlegen zu dürfen, auch wandte sich der mitleidige König, da er ihren Jammer sah, zu dem Ueberbringer dieses unglücklichen Geschenks und sagte: Mein Freund, mich dünkt, ihr könnt euch immer mit eurem Mantel entfernen, denn er ist äußerst ungeschickt gemacht, und wird gewiß keiner von diesen Frauen und Fräuleins passen.

O großer König! rief der Edelknabe, wo ist euer Wort! — Nein, ihr habt es einmal gegeben, und ich weiche nicht von der Stelle, bis ich unter eurem Frauenzimmer diejenige gefunden habe, für welche der Preis der Tugend und Treue bestimmt ist!

So mußten sich denn die Damen endlich alle zu der bedenklichen Probe entschließen und Meister Queux kam einmal über das andere, denen auf der Bank im Winkel zuzurufen: Platz, Platz, meine Schönen! ich bringe neue Gefährtinnen!

Herr Wersevall, der Riesenbezwinger, hatte eine Geliebte, die er zu werth hielt, um sie den Blicken der Gaffer an König Artus Hof auszusetzen, sie ließ sich die Einschränkung gern gefallen, und war auch diesesmal nicht gegenwärtig, da aber der Held sah, daß hier ein so großer Preis, nebst so viel Ruhm und Ehre zu gewinnen war, so hielt es wieder sein Gewissen seine Braute von der Möglichkeit, ihn zu erlangen, auszuschließen, und lief eilig in das Haus seines Mädchens, sie herben zu holen. Hier meine Braute, sagte er, indem er sie in den Königsaal unter das Gemühl der erschrockenen Damen und der theils lachenden, theils traurigen Ritter führte. Hier ist ein Kleinod zu gewinnen, das blos für euch aus Feenhänden kam, nehmt es in Empfang, und legt zu dem Namen des tapfersten Ritters, den mir die Welt giebt, auch noch den, des glücklichsten Liebhabers, des schönsten und treuesten Mädchens, das jemahls geliebt hat.

Nicht doch, mein Theurer, sagte die zitternde Dirne, die eben aus einigen Worten der Umstehenden erfuhr, wovon hier die Rede sey, laßt uns nicht so eilen. Man würde mich der Zudringlichkeit beschuldigen, ich bin die geringste unter allen diesen Fräuleins, laßt uns wenigstens warten, bis ich aufgerufen werde!

Som. Bibl. 3. B.

R

Das ist nicht nöthig, schrie Meister Queux, indem er ihr mit Gewalt den Mantel umwarf, ich weiß die Zeit, daß ihr euch über Damen aufhieltet, die vornehmer waren, als ihr, nun wollen wir sehen, wer Ursach hatte, des andern zu lachen. In der That war das Fräulein auf der Probe, eine von den zahllosen Spötterinnen und Verächterinnen der Seneschallin, welches von dem Seneschall nicht ohne Ursach geahndet ward. Er erhielt in diesem Augenblicke Genugthuung, denn die Geprüfte sahe sich durch den Mantel in einen solchen Zustand gesetzt, daß sie ihn mit einem lauten Schrey einem ihr nahe stehenden Ritter auf den Hals warf und entfliehen wollte, aber Meister Queux erwischte sie, führte sie vor dem betrogenen Perseval über, der sie über die Achsel ansah, und brachte sie zu der Versammlung der andern, indem er sagte: da meine Schöne, setzt euch zu meiner Frau, denn ich denke, die eine ist so gut als die andre.

Man hatte mehrere Bänke für die Geprüften gesetzt, sie waren alle voll, der Ueberbringer des Mantels sahe sich nach neuen Damen um, und ward gewahr, daß keine vorhanden war, die noch einige Ansprüche zu machen hätte.

Herr König, rief er überlaut, wo ist euer Wort? es fehlt noch eine aus eurem Frauenzimmer, welche das Gewand der Tugend anver-

suchen muß, man führe sie sogleich herbei, daß der Sache ihr Recht geschehe.

Ich wüßte niemand, schrieb die über die Beschimpfung ihres Frauenzimmers erboste Königin, niemand als die tugendhafte Morgane, die uns vielleicht diesen Pöffen angerichtet hat.

O, erwiderte der Edelknabe, der bloße Anblick meines Mantels bewies an ihr schon seine Kraft, sie verschwand, sobald sie ihn sah, und wir würden sie vergebens suchen.

Vielleicht ist die Fehlende meine Schwester Edda, sagte Herr Karados, der diesem ganzen Schauspiel mit Stillschweigen zugesehen hatte; ich eile, sie herbeizuholen, denn sie kommt erst aus dem Kloster, und ich glaube, daß ich mit ihr keinen Schimpf einlegen werde. — Es war wahrscheinlich gewesen, daß die jugendliche Edda (eben die, welche Genelas des Morgens an Karados Arme mit unnöthiger Eifersucht zur Kirche gehen sah) den Preis der Unschuld davon getragen hätte, aber alle Damen protestirten, und selbst der Hüter des Mantels stimmte ein, daß ein zehnjähriges Jungfräulein noch nicht zu der Probe erwachsener Damen zuzulassen sey.

Karados dachte seufzend an seine Genelas, und dankte heimlich dem Schicksal, daß sie nicht gegenwärtig war, um die Zahl der Beschimpf-

ten zu vermehren; denn er liebte sie noch immer heimlich, und hätte ihr ungern eine Beschämung gegönnt. Aber die Königin, welcher in diesem Augenblicke auch die verlassene Walliserinn einfiel, und die ihr aus altem Groll das Glück, von der allgemeinen Demüthigung ausgeschlossen zu seyn, beneidete, nannte ihren Namen laut, und befahl einem Kammerjunker sie eilends herbeizuhohlen.

Genelas ward noch halb krank auf dem Bette gefunden, sie war gewohnt zu gehorchen, und folgte dem Boten der Königin, ohne Frage und ohne Widerrede. Einige Schritte vor dem königlichen Gemache wartete Herr Karados auf sie: er hatte aus den Reden der Königin, ihre Anwesenheit vernommen, und war ihr mit Bittern entgegen geeilt, sie vor dem bevorstehenden Unglück zu warnen. Fräulein, sagte er, ich komme, euch nach eurem Zimmer zurück zu führen, oder sonst hin zu bringen, wo ihr wollt; noch immer spricht mein Herz für euch, ungeachtet der Geschichten mit Morganen, und ich sah ungern, wenn ihr an den Dingen, die jetzt in dem Saale des Königs vorgehen, Antheil nähmet. Die erschrockene Genelas machte ihre Hand aus der seinigen los, und fragte was er meynete? Er erklärte sich so gut er vermochte, aber sie faßte es nicht, und verließ ihn mit ei-

nein unwilligen Blick, den ihr die Eifersucht wegen des Kirchgangs am ersten Pfingsttage eingab. Karados folgte ihr traurig, aber sie trat mit der Unbefangenheit der unwissenden Unschuld in den Saal, und fragte, sich züchtig verbeizend; was man von ihr verlange?

Nichts Kind, versetzte Guenevre mit einem boshaften Lachen, als daß ihr diesen Mantel anlegt; er soll euer, wenn er euch paßt. — Genelas machte große Augen über die Freygebigkeit der Königin, denn der Mantel wehte mit all seiner Herrlichkeit in den Händen des Ueberbringers ihr entgegen, der Wind spielte mit seinen weiten fließenden Falten, und enthüllte mit jedem Augenblick neuen Schimmer in dem runderbaren Gewebe.

Welches Mädchen ist, dessen Herz nicht bey dem Anblick eines neuen Kleides schneller schlägt? Genelas erröthete vor Freude ob dem königlichen Geschenke, und rief mit zusammengeschnittenen Händen: Mir? mir dieses köstliche Gewand? O wie verdiente ich diese Gnade? Ich, die ganz aus dem Andenken meiner Königin vertilgt zu seyn glaubte!

Genelas war auf die Knie gesunken, und küßte mit der einnehmendsten Art die Hände der boshaften Guenevre, welche ihr gebot, nur aufzustehen und schnell zum Werke zu schreiten.

Das entzückte Mädchen hüpfte jauchzend die Gabe, deren Beschaffenheit sie nicht kannte, aus den Händen des Edelknabens zu nehmen, aber Herr Karados war dicht hinter ihr, und flüsterte ihr ins Ohr, ehe alles über sich ergehen zu lassen, als diesen Mantel anzulegen.

Genelas begriff nichts von der seltsamen Zu- dringlichkeit des Ritters; über dieses fühlte sie seit dem ersten Pfingsttage einen außerordent- lichen Unwillen gegen ihn, welcher sie geneigt machte, alles, was er sagte oder that, aufs ärgste zu deuten. Sie hielt ihn für den Störer ihres Glücks, that, als hörte sie nichts von seinen Ermahnungen, und warf kühnlich das bezau- berte Gewand über die Schuldern.

Karados wandte sein Angesicht ab, die Rit- ter traten näher, die Damen auf der Bank be- gannen ein boshaftes Flüstern, und die Köni- ginn sammelte alle Tücke ihres Herzens in einem einigen Blicke, um die Beschämte in dem Zu- stand, in welchem sie sie bald zu sehen hoffte, da- mit zu Boden zu stürzen.

Aber wie ward ihr, wie ward allen Nei- derinnen des jungen Fräuleins zu muthe, als der Mantel sich ruhig an die schlanke Gestalt des schönen Mädchens anschmiegte, ohne irgendwo eine mißständige Falte zu werfen, und aus dem Munde der versammelten Ritterschaft der laute



Zuruf erscholl: Sie ist's! Sie ist's die Dirne von feltner Treu und Tugend, für welche das wunderbare Gewand gemacht ward!

Genelas stand da in ihrer Herrlichkeit, ohne begreifen zu können, warum man eine so geringe Sache, als die Anlegung eines Mantels, mit so lautem Jubel begleiten möchte. Ihre fragenden Blicke wanderten auf allen Anwesenden herum, aber das Jauchzen dauerte fort, und erst spät konnte Herr Karodos, der immer dicht an ihrer Seite war, und vor Entzücken über den unerwarteten Ausgang der bedenklichen Sache, kaum zu reden vermochte, einen Augenblick finden, ihr mit wenig Worten zu verstehen zu geben, daß sie eben mit dieser Anlegung des Mantels, die ihr so gering schien, eine That vollbracht habe, auf welche das Glück und die Ehre ihres Lebens ankam.

Beschämt, verwirrt, verlegen über die Bewunderung und das Lob, das ihr von allen Seiten zuströmte, stand das reizende Mädchen in dem Kreise, der sich immer dichter um sie zog. Ihre Wangen glühten, und ihre Augen waren tief zur Erde gesenkt, ihre Rechte lag in der Hand des wonnetrunkenen Karodos, der ihr tausend entzückte Worte zuflüsterte, welche sie nur halb hörte, und in der Betäubung, in der sie war, kaum zum dritten Theil verstand, in-

deß die Linke mit den Falten des fliegenden Gewandes spielte.

O macht der Poffen einmahl ein Ende! schrie Guenevre, die sich vor Neid nicht zu fassen mußte. Was berauscht ihr die arme Narrin mit eurem Lobe, ehe ihr wißt, ob sie es ganz oder halb verdient? laßt uns sie erst von allen Seiten betrachten, ehe wir ihren Triumph ausposaunen. Mit diesen Worten drehte sie die zitternde Schöne zwey- bis drey-mahl vor der Versammlung herum, um nach Fehlern zu spähen; aber siehe, der Mantel schwamm überall in so anständigen Falten um sie her, daß aus dem Munde der männlichen Zuschauer dieses Schauspiels der einhellige Ruf ertönte; sie ist ohne Tadel!

Aber Genelas dachte nicht also, ihr kam schnell eine Begebenheit in den Sinn, welche, wie sie meynete, sie des allgemeinen Beyfalls unwürdig machte, und als sie in diesen busfertigen Gedanken die Augen auf ihren Busen warf, und ihn mehr entblößt fand, als es die sittige Gewohnheit damaliger Zeiten erlaubte, so ward sie mit noch glühenderer Röthe übergossen, und ihre Augen schwammen in Thränen.

O verrätherischer Mantel! schrie sie, indem sie mit ihren Händen eine Brust bedeckte, die so schön war, wie das Herz, das in demsel-

ben schlug, falte dich dichter zusammen, ich will ja gern, gern bekennen, was ich einst gesündigt habe!

Da seht ihr, schrie Guenevre, daß sie so gut ist, wie unser eine! Den Augenblick, Gottlose, bekenne dein Verbrechen, und lege das Kleid von dir, welches dir nicht ziemt!

Gemach! gemacht! schöne Dame, rief der Edelknabe, man mußte blind seyn, wenn man den Unterschied zwischen euch und dieser unschuldigen Seele nicht erkennen wollte, wir haben gewisse Dinge noch nicht vergessen. Der Mantel ist unwidersprechlich ihr Eigenthum; will sie sich nun seiner durch Geständniß eines kleinen Vergehens noch würdiger machen, so kann es ihr niemand wehren.

Ach ja, sagte Genelas, ich will bekennen, gern bekennen, nur daß diese Schmach von mir genommen werde: — Ich hatte einst einen Geliebten — ich liebte ihn vielleicht mehr, als ich sollte, und so geschah es einst — als er mich in der Dämmerung küßte, daß ich — so kühn war — seinen Kuß zu erwidern.

Und, fragte Karados, der Glückliche, der dich zu diesem mächtigen Fehler verleitete, war? —

Ein Blick aus den sanften Taubenaugen der Schönen auf den Frager geworfen, beantwortete die Frage.

O himmlisches Mädchen! rief er, ich, ich war es! Mein war dein Herz, mein der erste Kuß der Liebe! mein die Treue, die dich vor tausenden deines Geschlechts auszeichnet!

Genelas hatte nicht sobald ihre Beichte abgelegt, als der Mantel sich sittsam um ihren schneeweissen Nacken schmiegte, und ihr Freyheit ließ, ihrem Liebhaber, aus dem sie noch nicht recht wußte was sie machen sollte, weil ihr der Kirchgang noch immer im Sinn lag, ihre Rechte zu überlassen, deren er sich unablässig zu bemächtigen strebte.

Aber die Königin, welcher dieses Schauspiel aus vielen Ursachen unausstehlich war, gab Befehl, daß man zur Tafel blies, und schalt, daß die Pfauenpastete über dem Possenspiel erkaltet war.

Man ging zur Mahlzeit, und die Ritterschaft bestand darauf, daß Genelas niemand als der Königin den Vorrang überlassen, und zwischen dem König und Herrn Karados gesetzt werden solle.

Es war ganz und gar nicht Guenevrens Meynung, daß Genelas mit an die königliche Tafel sollte gezogen werden, sie wandte ein, daß die Walliserinn keine Hofbedienung bekleide, welche sie zu dieser Ehre berechtigte; aber man antwortete ihr nicht, und es hatte bey der gemachten Einrichtung sein Verbleiben.

Die Ritter hörten nicht auf, die ganze Mahlzeit über, das Lob der bewährten Tugend zu erheben, aber die Damen verzehrten ihr Mittags- oder Abendbrod in trauriger Stille, und keine getraute sich ein Auge aufzuschlagen, auch war es so gut, als wenn sie nicht zugegen gewesen wären, denn niemand kehrte sich an sie, und alle sahen nur auf Genelas, die schön und geschmückt wie eine Königin und sittsam wie eine Nonne an ihres Geliebten Seite saß.

Die einzige Person, welche der Unterhaltung einige Abänderung zu geben suchte, war der Edelknabe, den man mit zur Tafel gezogen hatte. Er brachte allerley gute Schwänke auf die Bahn, aber immer waren sie von der Art, daß man merken mußte, wie er sich über König Artus Hofhaltung lustig machte. So zog er am Ende der Mahlzeit einen wilden Schweinskopf von der Mitte der Tafel an seinen Ort, und that einen hohen Schwur, daß kein Ritter, welcher eine untreue Frau oder Geliebte habe, im Stande seyn würde, ein Stück von demselben abzulösen. Hierauf erhob er sich, ihn in eigener Person den Herren und Fürsten zu präsentiren, aber alle dachten an das Schauspiel mit dem Mantel, und alle bedankten sich mit ernsthafter Miene. Einige, in welche der schalkhafte Bube allzu sehr drang, warfen ihre Messer unter den Tisch, oder

versicherten, daß sie keine hätten, und andere hatten ein Gelübde gethan, nie bey einer Mahlzeit selbst vorzulegen. Nur Herr Karados zerlegte das Haupt des Wildes mit zierlichen Schnitten, und gab einem jeden von der Gesellschaft sein Theil, und der schönen Genelas das erste.

Etwas besser gingen die Herrn in die Schlinge, als der Knabe ein goldnes Horn hervorlangte, und nachdem er es mit Wein gefüllt hatte, es dem König zubrachte, mit der Versicherung, daß nur derjenige, welcher seinem Liebchen nie untreu war, es ohne Vergießung eines Tropfens würde ausleeren können. Man hat von jeher geglaubt, Männertreue sey nicht von so feiner Natur, als die Treue der Weiber, und die Ritter und Fürsten tranken also, in Hoffnung, einige kleine Galanterien würden ihnen nicht so hoch angerechnet werden, mit gutem Muth; aber o Himmel, welches Schauspiel zeigte sich da! Herr Artus verschüttete noch das wenigste, aber unter den übrigen waren einige, welche keinen Tropfen von dem theuren Wein zum Munde brachten, sondern den Weg dahin auf die lächerlichste Art von der Welt verfehlten, und sich und ihre Besitzherinnen durchaus benehten.

Hier fingen die Damen an zuerst ein wenig das Haupt zu erheben, und die Ritter Kühner anzublicken. Einige wagten sogar ein kleines

Gelächter und etliche höhnische Worte. Aber der Knabe gebot Stillschweigen, denn jetzt kam die Reihe an Herrn Karados, welcher das gefüllte Horn getrost und ohne Anstoß auf Gesundheit des schönsten und treuesten Mädchens der Welt leerte, ohne daß ein Tröpflein verloren ging.

Fräulein! Fräulein! sagte der Edelknabe zu Genelas! glücklich ist der Mann, der euch sein Weib nennen wird! aber glücklich ist auch das Weib eines solchen Mannes!

Genelas schwieg, denn sie glaubte nicht ganz an die Wahrhaftigkeit des Horns, weil ihr die schöne Gefährtinn beim Kirchgang noch immer im Sinn lag; aber die kleine Edda, welche gegenwärtig war, durfte Herrn Karados nur einmahl Bruder nennen, und der Zweifel war gehoben.

Man erhob sich von der Tafel, und Genelas konnte kein Auge von dem Edelknaben wenden, welcher sie nochmals feyerlich zur Eigenthümerinn des wunderbaren Mantels erklärte, sie strebte nach einem Tete a Tete mit ihm, und erhielt es, ehe man aus einander ging.

Sagt mir doch, sprach sie, wer seyd ihr? ich bin irre an euch, die ganze Gesellschaft nennt euch einen jungen Knaben, und mir kommt ihr ganz anders vor. Ich entdeckte an euch die Ge-

stalt und die Züge eines ehrwürdigen Greises, der mich einst in meiner Armuth mit Arbeit und Hoffnung versah.

Frage nicht so viel, erwiederte der Fremde mit Lachen. Kenne mich oder kenne mich nicht, das ist eins, nur vergiß nie, daß die Fäden, aus welchen dein Ehrenkleid gewebt ward, von deiner eignen Hand zur Zeit des Kummers gesponnen wurden.

Genelas hätte vielleicht mehr gefragt, aber der Ueberbringer des Mantels ward zum Könige gefordert, der ihn auf die Seite zog und zu ihm sprach: Sagt mir doch, wer ist eigentlich die sehr hohe und sehr erlauchte Dame, die euch mit eurem wunderbaren Geschenk zu uns schickte?

Der Knabe konnte nicht antworten, denn eben zog ihn Guenevre auf die andere Seite, und that die nemliche Frage. — Die Frager und Fragerinnen vermehrten sich hierauf dergestalt, daß der Fremde sich nicht besser aus der Sache ziehen konnte, als daß er verschwand.

Es ist Morgane, die uns diesen Streich gespielt hat! sagte die Königin, indem sie sich zu Bette leuchten ließ. Es ist Morgane! erdönte es aus aller Munde. Aber Genelas rieth weit glücklicher auf das gutherzige deutsche Hausgespennst, die Freundin und Belohnerinn weiblicher Tugenden, deren Gunst sie der guten Rose zu danken hatte.

Herr Karados warb des andern Tages um die schöne Genelas aus Wallis, und erhielt sie ohne Widerrede, sie brachte ihm nichts zu, als ihren wohl erworbenen Mantel und ein Herz voll Treue und Tugend; eine Mitgabe, mit welcher man in jenen Zeiten der Genügsamkeit noch zufrieden zu seyn pflegte.

Er eilte schnell mit ihr von Artus verführerischem Hofe auf seine Güter nach Schottland, wohin ihre alte Freundin Rose sie begleitete, die ihre Hütte und Magdalenens Nachbarschaft gern verließ, um an der Seite des Kindes ihres Herzens ein Leben des Himmels zu leben.

DATEO.

Hinweise

1-4. Okt. 1901

Signatur 3 A 4077	Stok P.
----------------------	------------

3 A 4077

